Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Ein...

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 187... | Ein christliches Familienblatt

88. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 19. Mai 1965 | Nummer 20

The Menn. Quarterly Review, Goshen College exch.
Associated Mennonite Biblical Seminaries MAY 20 '65 MENN. HIST. LIBRARY

Nur eine Freude blühet dir

Nur eine Freude blühet dir,
die nimmermehr vergeht,
wenn alle Freude dieser Welt
wie Spreu im Wind verweht.
Sie hebt empor das schwache Herz,
vertieft das Glück, verklärt den
Schmerz.
Der Freudenquell allein
kann Gott dem Herzen sein.

Nur eines Friedens mildes Licht
bleibt dir im Sturm der Zeit;
es geht dir auf, wenn du getreu
dein Herz dem Herrn geweiht.
Es leuchtet dir in Trübsals Nacht
und zieht mit sanfter Himmels-
macht
aus Weltgewühl und Schmerz
zu Gott empor dein Herz.

Nur eine Liebe bleibt und geht
mit dir durch Tod und Grab,
die Liebe, die zum Heil für dich
am Kreuz das Leben gab.
Sie löst dich aus der Sünde Macht,
trägt dich aus Not und Kampf
und Nacht,
wenn einst das Auge bricht
empor zum ew'gen Licht.

A. Spörri

*

Wo ist unser fröhliches Echo?

Jauchzet, ihr Himmel, freue dich, Erde; denn der Herr hat sein Volk getröstet und erbarmt sich seiner Elenden. Jes. 49, 13

Es ist uns selbstverständlich, daß wir beim Ruf in den Wald hinein ein Echo hören. Was würden wir sagen; wenn das Echo ausbliebe? Es gibt aber ein Echo, das tatsächlich meist ausbleibt. Davon redet unser Bibelwort. Jesaja läßt den verheißenen Gottesknecht in den Versen vorher von seinem Retterdienst reden, den er bei seinem Kommen an den Menschen tun will. Darum fordrt er auf, daß alle jauchzen, sich freuen und loben sollen. Was Jesaja ankündigte, ist geschehen: Jesus Christus hat sein Volk getröstet und sich der Elenden erbarmt. Und das Echo? „Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf." Und heute? Unser ganzes Leben sollte eine fröhliche Antwort sein auf den Trost seines Evangeliums, auf das Erbarmen seiner Liebe und auf die Verheißung seiner Wiederkunft. Wo ist unser Echo? Ob wir den Ruf Gottes noch gar nicht recht gehört, ob wir Jesus Christus noch gar nicht recht erkannt haben? Dann ist Advent in deinem Leben, wenn du Jesus loben kannst. Scha.-E.

Prediger Heinrich Rempel †

Unser Vater, Heinrich Rempel, wurde am 27. November 1880 im Dorfe Steinau, Rußland, geboren. Er war der Sohn von Heinrich Rempel und Frau Maria geb. Löwen. In diesem Dorfe hat er seine Kindheit und Jugend verlebt. Durch den Einfluß seines gottesfürchtigen Lehrers, seines Vaters und seiner Schwester Anna kam er zur Sündenerkenntnis und wurde durch sie zum Heiland hingewiesen, den er als persönlichen Herrn in seinem 14. Lebensjahr annahm. Vier Jahre später wurde er auf seinen Glauben getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen. Im Jahre 1913 wurde Vater zum Dienst am Evangelium angestellt und sechs Jahre später zum Predigerdienst von Aeltesten Jakob Wiens aus der Pawlodar-Ansiedlung ordiniert. Er versuchte seinem Herrn treulich zu dienen, bis sein hohes Alter es nicht mehr erlaubte. Sein Dienst für den Herrn bestand zum großen Teil in persönlicher Arbeit und in Hausbesuchen, wodurch er viele Seelen zum Herrn geführt hat.

Am 25. September 1900 trat Vater in den Ehestand mit Maria Wieler, mit der er fast 22 Jahre Freude und Leid teilen durfte. Am 22. Mai 1922 starb seine Gattin und hinterließ ihn als Witwer mit vier Söhnen und drei Töchtern.

Am 7. August 1922 trat Vater zum zweiten Mal in den Ehestand mit Witwe Maria Unruh geb. Friesen, die 2 Söhne und 2 Töchter hatte. Der Herr segnete diesen Ehestand mit 3 Söhnen und 4 Töchtern.

Im Jahre 1908 verließ Vater mit der Familie das Dorf Steinau und zog nach Sibirien, wo sie im Dorfe Maslanowka ansiedelten. 1919, nach einem schweren Mordfall, wo eine ganze Familie von einer Räuberbande ermordet wurde, verließen sie Maslanowka und zogen nach Orloff, Barnaul und später nach Gnadenheim. Als es immer schwerer wurde, entschlossen sich unsere Eltern im Oktober 1925, Rußland zu verlassen. Am 27. Januar 1926 verließen sie Moskau und begaben sich auf die Reise nach Kanada. Am 26. Februar 1926 kamen sie gesund und glücklich bei unserem Großvater in Winkler an. Nachdem die Familie zehn Jahre in Manitoba gewohnt hatte, zog sie im April 1936 nach Vauxhall, Alberta, wo sie im folgenden Jahr eine Farm kaufen konnten. Hier wohnten sie bis Vater 1947 in den Ruhestand trat. Er kaufte dann ein Heim in Coaldale, wo die Eltern ihren Lebensabend zu vollbringen gedachten.

Als der Herr im Februar 1959 Mutter heimnahm, wurde es für Vater zu einsam, und nach einer kurzen Zeit in Calgary zog er nach Clearbrook, B.C., wo er bis zu seinem Tode am 20. April 1965 gewohnt hat. Vater ist 84 Jahre, 4 Monate und 23 Tage alt geworden.

Er hinterläßt seine trauernde Familie: 9 Söhne und 9 Schwiegertöchter, 9 Töchter und 8 Schwiegersöhne, über 100 Enkelkinder, über 76 Urenkelkinder, 4

(Fortsetzung auf Seite 4 — 1)

Besondere Erfahrungen im Gemeindeleben

Willingdon-MBG Burnaby, Vancouver, B.C.

Diese Personen, deren Namen im Bericht leider fehlen, sind von Burnaby. Die vier Frauen brachten das Spiel „The King's Byway".

Wir sind dem Herrn dankbar für die Gebetserhörungen während der Leighton-Ford-Evangelisation, die zur Zeit im „Agrodome Exhibition Park" abgehalten werden. Jeden Abend finden Suchende den Herrn in dem oft überfüllten Auditorium. Der Herr tut auch heute noch Wunder, wenn wir nur daran glauben. Unsere Gemeinde ist in vollem Einsatz, Platzanweiser, Chormitglieder und Berater tun betend ihren verantwortungsvollen Dienst. Am Sonntag vor dem Feldzug gingen etwa 75 Mitglieder von Tür zu Tür, um persönlich zu dem Feldzug einzuladen, und der Herr hat die Mühe gelohnt.

Am 11. April brachten unsere Frauengruppen das Spiel „The King's Byway". Schw. Irene Neufeld hatte mit viel Liebe und Mühe dieses Stück eingeübt, welches sehr gut aufgeführt wurde.

(Fortsetzung auf Seite 4—2)

Vier Generationen der Familie Hiepler

Auf dem Bilde sind Urgroßvater Friedrich Jakob Hiepler, Großvater Cornelius F. Hiepler, Mutter Carol Ann Metzger — Tochter von Cornelius F. Hiepler —, Urenkelin Marshall Metzger. Alle wohnen in Lancaster, Pa. Die Urgroßeltern wanderten im Jahre 1918 aus von Rußland, Neu-Samara, Podolsk. Die Familie Hiepler liest die „Mennonitische Rundschau". — Einsender: Friedrich Jacob Hiepler.

Nachrichten:

— Jacob Peters, 66, Glied der MBG, Newton Siding, Manitoba, wurde am 13. Mai auf seiner Farm von einem fallenden Baum am Kopf schwer verletzt. Er starb am 16. Mai im General Hospital, Winnipeg. Er hinterläßt die Frau und 6 Kinder. Die Begräbnisfeier war am 18. Mai im MBG-Bethause, Newton Siding. Er war der Sohn des wohlbekannten Predigers Abram B. Peters, der im Alter von 99 Jahren vor sechs Jahren starb. Die Familie kam 1924 von Halbstadt, Südrußland, nach Kanada.

— Harvey Taves (Toews), 39, ist am 11. Mai, morgens, in Kitchener, Ontario, nach kurzer Krankheit gestorben. Er hinterläßt die Frau und zwei Kinder und in Steinbach, Man., seine Eltern Julius Töws und sechs Geschwister. Harvey hat viele Jahre im MCC gedient und stand in den letzten Jahren dem MCC-Office in Kitchener vor. Durch diese Arbeit war er vielen Mennoniten in Kanada bekannt. Gegenwärtig studierte er zum Ph.D.-Titel und schrieb in Buffalo Examen, als er erkrankte und eiligst nach Hause fuhr. In Kitchener im Hospital wurde er unerwartet schnell durch den Tod abgerufen. Die Begräbnisfeier war am 13. Mai.

— Br. A. A. Wiens, Clearbrook, früher wohnhaft in Yarrow, B.C., hatte am 9. Mai des Morgens einen Herzanfall. Er ist gegenwärtig in Abbotsford im General Hospital, wo spezielle Krankenschwestern tags und nachts um ihn sind. Sein Zustand ist nur „fair". Seine Tochter Agnes schreibt, daß er gesagt hat: „Der Himmel ist das beste Heim, und ich bin fertig zu gehen."

— Die Lendrum-MBG zu Edmonton, Alberta, wird am 28. Mai einen speziellen Familienabend feiern, wofür die Schwestern die Verantwortung tragen. Mrs. E. C. Manning, die Gattin des Premiers von Alberta, ist die vorgesehene Gastrednerin.

— Die Kanadische MBG-Konferenz ist in diesem Jahr für die Zeit vom 3. bis zum 6. Juli bestimmt worden. Der Ort der Konferenz ist Hepburn, Saskatchewan.

— Während in Saskatoon, Sask., im Jahre 1930 noch keine mennonitische Kirche zu finden war, sind es heute schon zehn: fünf Kirchen gehören zur Allgemeinen Konferenz, drei zu der MB-Gemeinde, eine zur E.M.B. und eine zur Rudnerweider- oder E.M.M.C.-Konferenz.

— In Nord-Saskatchewan findet die MBG-Konferenz in dem Bethause der Nutana-MBG, Saskatoon, statt, und zwar am 4. und

(Fortsetzung auf Seite 5—1)

Bete und arbeite!

„Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen" (Ps. 127, 1).

Zu den Fragen, die unser Volk seit Jahren aufs tiefste bewegen, gehört die Arbeiterfrage. Bald handelt es sich um den Arbeitslohn, bald um die Arbeitszeit, bald um die Arbeitslosigkeit, bald um die Arbeitsordnung. Diese Fragen sind zu Streitfragen geworden, und heiße Kämpfe werden um sie geführt. Arbeitgeber und Arbeitnehmer stehen mitunter feindlich gegenüber. Das ist zu bedauern. Erst wenn wir uns von Gottes Geist leiten lassen, setzt Einmütigkeit und Friede ein.

Arbeit ist allgemeine Menschenpflicht. Schon im Paradiese gibt Gott den Auftrag: „Machet euch die Erde untertan." Also, kein müßiges Behagen und Genießen. Nach dem Sündenfall kommt ein verschärftes Gebot: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen." Der Kampf ums Dasein hat eingesetzt. Die Erde wird zu einer großen Arbeitsstätte, auf der sich überall fleißige Hände regen. Gott kann Müßiggänger nicht gebrauchen. Untätigkeit hat unordentliches Wesen zur Folge. Die Sprüche Salomos drücken es so aus: „Gehe hin zur Ameise, du Fauler; siehe ihre Weise an und lerne."

Arbeit ist göttlicher Beruf, und dadurch wird unsere Arbeit geadelt. Der Hirtenstab eines Moses wird zum Führerstab des Volkes Israel. Die Nähnadel der Tabea wird ein Berufsinstrument, womit Bedürftigen Röcke und Kleider genäht werden. Jesus selbst verwendet in seinen Gleichnissen die Werkzeuge der Arbeit als Hinweis auf Gottes Reich. Das Bankwesen, die Gutsverwaltung, Tagelöhnerdienst und Geschäftsführung, in allem findet er sinnbildliche Hinweise auf Gottes Ordnung und Schaffen.

Sind wir solcher Auffassung noch zugänglich? Wir wissen wohl, daß Arbeit gut ist und einen Segen in sich trägt. Aber wir kennen auch ihren Fluch, wie sie uns zu sehr belastet und leer läßt, wie sie uns übermüdet und vor der Zeit verzehrt. Wir sehen an der Frau und Mutter des Hauses, wie sie sich endlos abmüht und ohne Lohn die langen Stunden arbeitet. Wir beobachten den Verkäufer, der von Haus zu Haus seine Waren anbietet; sollen wir ihn bewundern oder bedauern? Wir sehen den Schüler und Studenten, der seinen Lehrer, der alle Mittel der modernen Pädagogik zum Vorwärtskommen anwendet, mitleidig belächelt. Wieviel Opfer werden da gebracht, wieviel Aerger bringt das ein.

„Ich fühle mich als Automatenmensch." Das ist der Ausruf eines in seiner Menschenwürde verletzten Arbeiters. Er darf nur noch einzelne Handgriffe ausüben. Nicht mehr der Mensch, sondern die Maschine bringt das Werk zustande. Der Mechanismus unserer Zeit hat in seiner Eintönigkeit den einen so abgestumpft, das er seelisch krank dabei wird und der andere fühlt sich „ganz wohl" dabei. Wo bleibt da die Schaffensfreudigkeit?

Als Christen wollen wir dieses ganze Problem unter drei Gesichtspunkten beachten. Erstens, es ist Arbeitspflicht, die uns obliegt. Diese göttliche Ordnung ist weise und birgt in sich großen Segen. Zweitens, die Arbeitsfreude hilft uns über Enttäuschung und Wertlosigkeit hinweg. Drittens, der Arbeitslohn ist uns sicher, auch wenn er nicht in „klingender Münze" ausgezahlt wird. Die Mahnung „Bete und arbeite" findet sich als Wandspruch noch heute in vielen Häusern großer und kleiner Menschen. Nimm Gott in dein Tagewerk, und es wird dir wohl gelingen.

H. O. Zbinden

Glaube — Sprache — Kultur

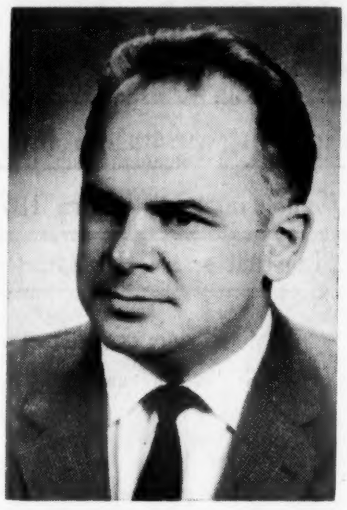
Nachwort zu einem Besuch bei den kanadischen Mennoniten

Von Leonard Froese,
Marburg, Deutschland

„. . . die Wahrheit wird Euch frei machen" (Joh. 8, 32)

I.

Als ich nach der Rückkehr von einer deutschen mennonitischen Gemeinde um einen Bericht gebeten wurde, drängte sich mir folgendes Bild aus der Erinnerung auf, das ich dem Leser zu vermitteln suche: Sie sind soeben in Toronto gelandet, einem der kanadischen Kulturzentren mit überwiegend britischer Tradition, das ehemalige York, welches 40 Jahre nach der Gründung den heutigen indianischen Namen annahm. Sie sind bereits darauf gefaßt, einen Kontinent nicht der Einheitlichkeit und Uniformität, sondern der Mannigfaltigkeit und Differenziertheit anzutreffen, aber was Ihnen hier, beim Betreten dieses der Weite, Tiefe und Vielfalt nach unermeßlichen Raumes begegnet, überrascht Sie völlig und bringt Sie aus ihrem wohlpräparierten Konzept über dieses Land und seine vielseitige Kultur. In einem tadellosen Deutsch erkundigt sich der Flughafenoffizier bei Entgegennahme des Passes nach Ihren weiteren Reiseplänen, um Ihnen diese in Ihrer Muttersprache zu erläutern. Während Sie kurz überlegen, ob Sie träumen oder wachen und den freundlichen Beamten fragen sollen, ob er vielleicht Mennonit sei — die sprechen ja in diesem Lande Deutsch, ist Ihre Annahme! —, nimmt Sie ein kanadischer Major beim Arm und erklärt Ihnen in nicht ganz so gutem Deutsch, daß er gerade aus Deutschland komme, sich dort so wohl fühle wie zu Hause und Ihnen gern behilflich sein möchte. Sie gehen ins Flugzeug und sind nun schon nicht mehr ganz so überrascht wie in den ersten beiden Fällen, Ihre Muttersprache zu vernehmen: Eine Stewardeß der „Trans-Canada Airline" erklärt einem sogenannten Newcomer, einem frisch importiertem Immigranten aus Deutschland, er solle nur Deutsch sprechen, sie könne ihm auch darin Auskunft erteilen. Als Sie dann aber die Fluginformationen in die Hand nehmen und diese nicht nur in englischer und französischer Sprache — Kanada ist bekanntlich offiziell zweisprachig —, sondern auch in deutscher Sprache, aber keiner weiteren aufgezeichnet finden, da glauben Sie



Dr. Leonard Froese, Universitätsprofessor in Marburg.

sich in Ihrer Annahme bestätigt: Die kanadische Regierung und Oeffentlichkeit hat aus der Tatsache, daß die drittgrößte Sprachgruppe die deutsche ist, die Konsequenzen gezogen und kommt ihren Bürgern darin entgegen ,ihre mitgebrachte Sprache und Kultur auch in diesem Lande weiterzupflegen.

Bei allen offiziellen Begegnungen, die ich anschließend in diesem schönen, großzügigen Land hatte — auf Empfängen, bei Gesprächen mit Ministern, beim Besuch der Schulen und Behörden —, wurde ich in dem Eindruck bestärkt: Es ist das erklärte Ziel der kanadischen Kultur- und Volkstumspolitik das beliebte Bild vom Mosaik der ethnischen Gruppen wahr sein und wirklich sein zu lassen. Der Erziehungsminister einer großen, bekannten Provinz, in der viele Mennoniten leben, sagte mir nach einstündigem Gespräch, in dem er erwähnte, daß einer seiner besten Freunde ein Mennonit sei, wörtlich: „Fordern Sie die deutschsprechenden Mennoniten in unserem Lande auf, die Sprache und Kultur, die sie mitgebracht haben, zu fördern und in das reiche Kolorit unseres Landes einzubringen. Wir brauchen die deutsche Sprache." Und als ich dann Ehrengast bei der Feier eines College, in Gegenwart des Bevollmächtigten der Königin und des kanadischen Verteidigungsministers sein durfte und meine Nachbarin mich immer wieder auf die Preisträger deutschmennonitischer Namen hinwies, nahm ich die Worte einer Mennonitin, die mich anschließend begrüßte, ernst, als sie sagte: „Wir freuen uns ja so darüber, daß Sie als Deutscher hier Gast waren. Das ist das erste Mal nach dem Kriege, das wir das erleben!"

Als ich dann später in meinen Vorträgen und Beiträgen nichts anderes tat und sagte als das, was mir dort mit auf den Weg gegeben worden war, nämlich unsere Menschen nicht nur auf ihre Glaubens-, sondern auch auf ihr Kultur- und Spracherbe anzusprechen, merkte ich, daß ich eine wunde Stelle in ihrem Denken und Fühlen berührte. Das, was für den englischen, französischen, ukrainischen, chinesischen Kanadier eine Selbstverständlichkeit ist, schien für sie keineswegs selbstverständlich zu sein. Zu sehr hatten Nazismus und Krieg mit ihren verheerenden moralischen und psychologischen Folgen sie mit getroffen, als daß sie so unbefangen, , wie die anderen ethnischen Gruppen, „Ja" zu ihrem Herkommen sagen könnten. Wer nach Kanada geht, lernt bald diese Situation kennen — und verstehen. In den Vereinigten Staaten ist die Lage einfacher, geklärter, unbeschwerter. Obwohl Deutschland, die Bundesrepublik in den Kreis der freien Völker zurückgekehrt und wiederaufgenommen ist und obwohl es sich inzwischen wieder eines guten Ansehens in der Welt erfreut, traut man sich in den kanadischen Mennonitengemeinden aus politisch-psychologischen Gründen nicht deutsche Kultur- und Sprachwerte wie einst zu pflegen. „Gebranntes Kind scheut das Feuer", sagt ein Sprichwort. Beim Besuch der mennonitischen Gemeinden und Schulen ist mir bewußt geworden, wie wahr es sein kann. Deshalb habe ich volles Verständnis für die Scheu und Furcht, mit der man jedem Schritt begegnet, der die Hypothek der vermeintlichen oder wirklichen Identifizierung mit dem Deutschland vor 1945 verstärke nund verlängern könnte. Ich verstehe aber nicht, weshalb man, um ein anderes treffendes Sprichwort anzuwenden: „Das Kind mit dem Bade ausschüttet!"

Haben diese Fragen, hat dieses Problem überhaupt etwas mit unserem Glauben, mit unserem Christsein und Mennonitentum als solchem zu tun? Ich glaube nicht nur etwas, sondern Entscheidendes! Und nur deshalb, weil ich davon überzeugt bin, nahm ich drüben und nehme ich nun nach Abschluß der Reise, erneut dazu aufgefordert, wiederum Stellung. Zum Christsein gehört die Wahrhaftigkeit sich selbst und anderen gegenüber. Es handelt sich zugleich um eines jener Prinzipien, die bekanntlich bei der Gründung des Mennonitentums Pate standen. Aber in keiner Lebensfrage haben die Mennoniten und hat das Mennonitentum wohl so oft gegen diesen Grundsatz verstoßen, wie eben hier. Vieles läßt sich in dieser Hinsicht gewiß geschichtlich erklären und möglicherweise psychologisch entschuldigen, rechtfertigen läßt es sich aber nicht — gerade auch nachträglich nicht. Dieses vergebliche Bemühen bringt uns mit dem selbsterkorenen Leitsatz der Wahrhaftigkeit noch mehr in Konflikt als die Tatsache der Verleugnung unseres Herkommens selbst. Wieviele unrühmliche Beispiele geschichtlicher Zweckforschung gibt es, die posthum die Vergangenheit so zurechtschreiben, wie sie es gerade brauchen. Das hat nicht nur mit Wissenschaft nichts zu tun. Es ist auch ein moralisch höchst fragwürdiges Unterfangen.

Als ich in Vancouver einen Gottesdienst in einer jener wenigen Mennonitengemeinden besuchte, die noch als deutschsprachig bezeichnet werden können, zitierte der ehrwürdige Aelteste Wiens die russische Schrift „Kto takie mennonity?" (Wer sind die Mennoniten?). Da ich die Schrift im Original nicht kannte, ging ich der Sache nach und fand einen Mikrofilm von dieser Broschüre in der ausgezeichneten Mennonitischen Bibliothek des Bethel College, die von Cornelius Krahn verwaltet wird. In dieser 1914, also bei Kriegsausbruch, beim Verlag „Raduga" in Halbstadt verlegten Schrift wird sage und schreibe der „Nachweis" versucht, daß die Mennoniten in Rußland aufgrund ihrer langjährigen Existenz unter polnischer Herrschaft eher als Slawen denn als Deutsche anzusehen seien. Der anonyme Verfasser spricht denn auch von „russischen Mennoniten". Und das, obwohl 15 Jahre früher die Volkszählung erbrachte, daß mit Ausnahme von 1% alle Mennoniten Rußlands „Deutsch" als ihre Muttersprache angegeben hatten. Sind das geschichtliche „Quellen" für glaubwürdige und wahrhaftige Angaben über unser geschichtliches Selbstverständnis und -bewußtsein?! Man läßt sich deshalb auch nicht gern von Statistiken belehren, die zeigen wollen, daß dieses Bewußtsein und Bekenntnis in Krisenzeiten geschwankt hat. Das sind vielmehr Daten und Quellen, welche die oben aufgestellte These, daß wir hinsichtlich der Frage unseres kulturellethnischen Herkommens unwahrhaftig sind, belegen.

Man ist nun von den kanadischen Konferenzen und Gemeinden aus ernsthaft darum bemüht, die Erblast der „unbewältigten mennonitischen Vergangenheit" zu überwinden, indem man auf die ersten Väter zurückweist, um diese als reine Zeugen des Glaubens hinzustellen. Ja, es gibt eine Deutung und Bestrebung, die darauf aus ist, das Mennonitentum ausschließlich als Glaubensgemeinschaft zu betrachten. Aber so wenig wie die ersten Zeugen Menschen ohne Sprache und Kultur, vielmehr Zeugen kraft ihrer Sprache und Kultur waren, sind es die kanadischen Nachkommen jener Mennoniten, die sich teils in Preußen, teils in Polen, teils in Rußland die deutsche Sprache und Bestandteile der deutschen Kultur angeeignet hatten und aufbewahrt haben. Das Weltmennonitentum fühlte sich einst ausgezeichnet und getragen durch die Ausstrahlungskraft des rußlanddeutschen Mennonitentums — einst die stärkste Mennonitengruppe in der Welt. Die heutigen Mennonitengruppen in Süd-, Mittel- und Nordamerika wären in ihrer heutigen Stärke und Blüte nicht denkbar ohne dieses kulturelle Herkommen und diesen Hintergrund. **Man braucht sich dessen nicht zu schämen, sondern müßte sich allenfalls schämen, wenn man sich dessen schämt!**

Viele Fragen und Sorgen, welche die Mennoniten in Kanada heute bewegen und bedrücken — weshalb die Kinder den Eltern entfremden, die Jugend den Gemeinden entrückt, die Intelligenz

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press Ltd.
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397
Henry Dick, General Manager
J. K. Neufeld, Production Manager
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press Ltd.
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5,
Manitoba, Canada
Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

in der allgemeinen Gesellschaft aufgeht — haben nicht zuletzt in der Ungelöstheit dieser Frage ihre Wurzel. Wie der Geist des Körpers und der Glaube der Form bedarf, um sich ausdrücken und mitteilen zu können, bedarf die Glaubensgemeinschaft des Kulturgehäuses, um sich bewahren und bewähren zu können. Man sagt wohl, der Glaube sei nicht an eine bestimmte Sprache und Kultur gebunden. Selbstverständlich nicht! Aber es ist nicht das gleiche, wenn man sagt, der Glaube dieses bestimmten Menschen und dieser bestimmten Gruppe sei davon unabhängig. Gewiß, auch in Kanada ist eine Entwicklung vorauszusehen, welche es den Kindeskindern eines Tages möglich machen wird, ohne an ihrer Seele Schaden zu nehmen, sich einer anderen neuerworbenen Sprache und vielleicht auch Kultur zu bedienen. Aber es ist ebenso gewiß, daß nicht nur sein Geist, sondern gerade auch sein Glaube nicht ärmer wird, wenn er sich mehr als eine Kultur angeeignet hat und in der Lage ist, Gott in mehreren Sprachen zu vernehmen und zu preisen.

(Fortsetzung folgt)

Ewigkeitsentscheidungen im Rohbau des modernen Theaters zu Curitiba

Nicht in Ermangelung von Kirchen und größeren Bethäusern hatten wir uns zu dem Theatergewölbe entschlossen, das seit über zehn Jahren mit seinen verputzten Wänden am romantischen Parkplatz der Universität seiner Zukunft entgegenträumt, sondern wir wollten einmal das Exempel praktizieren, uns mit den hiesigen evangelischen Kreisen deutscher und brasilianischer Nation zu einer Evangelisations-Aktion zu vereinigen. Außer daß wir unseren festen Aufgabenkreis innerhalb der Einzelgemeinde betreuen, gehört es zur positiven Reichsgottesarbeit, daß wir uns hin und wieder mit Gliedern gleichgesinnter Gemeinschaften zusammenfinden zu einer Zeugenschar Jesu Christi. Oder sei es auch zur Wortvertiefung, zum Austausch und zur Betrachtung verschiedener Erkenntnisse, gegenseitigen Erbauung, vielseitiger Jugendarbeit oder auch besonders zu evangelistischer Aktion. Zur ersten Evangelisation dieser Art wurde vor acht Jahren der Kanadier Oswald Smith aus Toronto beauftragt; damals wurde eine große Sporthalle gemietet.

Als nun Prediger Fürstenau der Baptistengemeinde Sao Paulos ankündigte, daß die Brüder Janz aus Kanada, z. Z. in Deutschland, auf wiederholten Wunsch nun willig wären, ihre bewährte Arbeit auszuführen, waren die Mennonitengemeinden im Einklang mit der Gemeinschaft des entschiedenen Christentums sofort bereit, alle evangelischen Kreise anzuregen, gemeinsam eine Evangelisation in unserer Stadt Curitiba abzuhalten. Ein Offener Brief von Leo Janz an alle verantwortlichen Kreise betreffs dieser Angelegenheit in der Februarnummer des Monatsblattes „Ruf zur Entscheidung" zeigt, wie dieser Plan von hier aus angeregt, durch die Rundfunksendungen und ihrerseits geprüft und der Führung des Geistes anvertraut, zur Reife gelangte. Im folgenden der Brief:

Liebe Freunde! Heute möchte ich Euch bitten, doch ganz besonders in Euren Fürbitten des großen Missionslandes Südamerika zu gedenken. Seit etwa drei Jahren haben wir die Möglichkeit, über drei Sender in Südamerika einmal wöchentlich das Evangelium zu verkündigen. Viele Briefe erhalten wir von den deutschsprechenden Menschen dort, die nach den beiden Weltkriegen nach Südamerika ausgewandert sind. Der Hunger nach dem klaren Evangelium ist dort groß. Wiederholt wurden wir gefragt, ob wir nicht auch einmal dort in diesem großen Lande evangelisieren würden, und seit zwei Jahren haben wir diese Frage in unseren Gebeten dem Herrn vorgelegt, denn wir möchten nichts ohne den Willen des Herrn tun. In diesem Jahr haben wir nun den Vorsitzenden der Evangelischen Allianz in Sao Paulo, Br. Helmut Fürstenau getroffen, der uns inständig bat, doch in verschiedenen Orten Südamerikas, teilweise mit Hilfe eines Uebersetzers, zu evangelisieren. Er schrieb dann, als er drüben wieder mit verschiedenen Gemeinden Kontakt aufgenommen hatte, unter anderem: „Man freut sich hier allgemein sehr über Euer Kommen, und wir denken, daß der Herr auch seinen Segen dazu geben wird." Wir haben nun die Einladung angenommen und übernehmen als Christliche Radiomission das finanzielle Risiko für diese gesamte Evangelisationsarbeit dort. Die Gläubigen in diesem Lande wollen auch etwas für diese Arbeit tun. Bitte gedenkt ihrer fürbittend. Möge der Herr weiterhin viel Gnade schenken zum gemeinsamen Dienst.

In dankbarer Verbundenheit grüßt Euch herzlich Leo Janz.

Gemeinsam einigte man sich auf den Monat März für den Kreuzzug unter dem „Kreuz des Südens". Der Plan legte fünf Ortschaften in Brasilien fest, die starke deutsche Gemeinden aufweisen: Sao Paulo, Curitiba, Rondon (im Westen Paranas, nahe Paraguay), Santa Rosa und Porto Alegre.

In unseren Sommermonaten Januar und Februar war die gemeinsame Vorbereitung dafür einesteils behindert, weil die Sommerferien mit allerlei Sonderveranstaltungen, Ferienreisen und Auswärtsdienst sowie Konferenzen den Ausnahmezustand darstellen. Doch die beiden genannten Kreise übernahmen die Verantwortung für die Verwirklichung, und wir begannen entschlossen alle Vorbereitungen. Wöchentlich wurden Beratungen abgehalten, zu denen sich auch gleich am Anfang die Evangelische Gemeinde mit Pastor Ehlert zählte. Obzwar die Evangelisten nur in englischer und deutscher Sprache dienen, sollte die Aktion in Curitiba in der Hauptsache für die brasilianische Bevölkerung abgehalten werden. Es mußte ein geeigneter Uebersetzer beauftragt werden, Seelsorger und Betreuer, die die Landessprache genügend beherrschen, Ordner für den Raum, Klavier, Hammondorgel, Mikrophon und Lautsprecher mußten installiert werden.

Die Bekanntgabe durch wirksame Einladungen auf Plakaten, Zetteln, über das Radio und das Fernsehen, Gesang und Hilfsdienst der Prediger mußte gut geordnet werden.

Die Stadtverwaltung ist allen christlichen Denominationen gegenüber tolerant, und das ist sehr zu schätzen. So wurde uns auch willig die Benutzung des Theaters zugesagt, und zwar für fünf Tage, den Abschlußsonntag mit eingerechnet.

Lehrer G. Wall vom Bibelinstitut hatte die Aufgabe, den Gesangdienst zu übernehmen. Da die meisten Studenten jedoch erst zu Anfang März eintreffen und die Evangelisation in der Stadt schon am 10. März beginnen sollte, wurden die Gemeindechöre vereinigt. Erstmalig mußten sich alle Sänger auf den Gesang in der Landessprache einstellen, der bisher nur in unseren Missionskapellen gebräuchlich war. Das Studentenorchester, das den Chor verstärken sollte, konnte auch erst in der letzten Woche proben. Damit möglichst alle Städter von der Bekanntgabe erfaßt würden, wurde es für ratsam gehalten, über Televisao eine Aufklärung zu halten. Dieses wurde am letzten Sonntag im Studio Televisao bewerkstelligt durch Fragestellung des Ansagers an drei Vertreter des Komitees über den Zweck und über die Art der Aktion in Abwechslung mit Chor- und Orchestervortrag. Die Verwaltung war sehr entgegenkommend, und es wurde das Wesentliche zur Klärung gebracht.

Am 8. März trafen die Brüder Janz mit ihrem Organisten aus Sao Paulo pünktlich ein, und wir waren alle zur Stelle. Wir deutschen Gemeinden konnten somit noch an zwei Abenden den Auftakt für den Hauptdienst für uns auf der Siedlung Boqueirao abhalten und verschmolzen schon zu einer Arbeitsgemeinschaft. Den Gesangdienst übernahm hier ein speziell zusammengesetzter Männerchor von 60 Sängern. Die Nachversammlungen am 8. und 9. März wurden neben dem Gemeinschaftssaal im Gymnasium-Schulraum abgehalten.

Am 10. März wurden mit Combis und Frachtwagen Leute aus den Randgebieten zum „Teatro-Gaira" gebracht nach der Weisung in Jesu Gleichnis nach Matth. 22, 8. 9: „Gehet an die Straßenecken hinaus und ladet alle ein, soviel ihr antrefft!" Die Einladung an jedem Abend bestand aus allgemeinem Gesang mit Orgelbegleitung, Solis von Hildor Janz und Duette mit Br. Leo und Chorgesang mit oder ohne Orchesterbegleitung. Zu den Solis in Englisch und Deutsch wurde jeweils der Text in Portugiesisch übersetzt. Erstmalig hatte Hildor ein Solo in Portugiesisch in seinem Programm sowie eine Solopartie im Chorlied: „A cruz ainda firme esta" (Deutsch: „Das Kreuz, es stehet fest"). Die behandelten Themen, begründet auf Bibeltexte, waren klar und packend, jeden Abend kamen mehr Suchende zur Entscheidung. Am Sonnabend nachmittags hielt der Sänger Hildor mit unserem Chor und den Musikern eine Arbeitsgemeinschaft ab: Als Zeugnis unserer Aktion in Curitiba kurbelte er einen kurzen Tonfilm im Vortrag eines Liedes. Dann wurden exakte Proben unter Kontrolle des Tonbandgerätes abgehalten zur Gravierung einer Schallplatte. Beide ergeben wirksame Dokumente von der Arbeitsgemeinschaft unserer Evangelisation, im weiteren Maßstab besonders die Platte, die von jedermann erworben werden kann unter der Bezeichnung: Campanha Janz-Team von Editora „Luz e Vida" c.p. 2350 Curitiba.

Am Sonntag nachmittags wurde eine Jugendstunde abgehalten mit großer Beteiligung. Das Einleitungsthema war: Prediger 11, 9. 10. Es war vorgesorgt, daß viele jugendliche Conselheiros sich der willigen Altersgenossen in der Nachversammlung annahmen. Die Abschlußstunde am Sonntag abend konnte in voller Besetzung auch der oberen Galerien abgehalten werden. Das Thema: „Was fehlt mir noch?" Der Text vom reichen Jüngling. Es fehlte ihm nicht viel, er war nicht fern vom Reiche Gottes, doch er hing an seinen Gütern, die ihn von einer radikalen Entscheidung abhielten. Diese Güter können ganz verschiedener Art sein, die den einzelnen fesseln. Dieses Wort galt besonders denen, die sich schon einmal für den Weg des Lebens entschieden hatten, doch mit der Zeit ermüdet, abgewichen, lau oder lässig geworden. Auch solche machten sich neu auf und vereinigten sich mit den Beratern, den Seelsorgern und Helfern zu einer größeren Nachversammlung. Wir alle, die sich ernsthaft beteiligten an diesem Feldzug, fühlten uns noch mehr als sonst verbunden in der wirksamen Gnade Gottes, geoffenbart in seinem Sohn, unserem Erlöser. Als wir in später Stunde nacheinander abzogen, entglitt uns das Bild der großen düsteren Wölbung des noch ganz leeren Bühnenraumes. Jeder Curitibaner ist daran gewöhnt, dem Neuling mutet es sonderbar an, dieser hohe, runde Berg mitten im kantigen, zackigen Hochhäusermeer. Dieser Hügel soll später einmal zum modernsten Bühnenraum ausgebaut werden, bis jetzt leer und unbenutzt, doch von ihm aus wurde die Botschaft vom Hügel Golgatha gebracht. und viele kamen zur Entscheidung.

Hans Klassen

Graduationsfest der Winkler Bibelschule

Dieses war am Sonntag, dem 25. April, abends 7.30 Uhr im Bethause der MBG zu Winkler, Man. Während die Lehrer, der Gastredner und die 23 Graduaten eintraten, wurde passende Musik gebracht. Als alle ihre bestimmten Plätze eingenommen hatten, stand die ganze Versammlung auf und sang „Großer Gott wir loben dich".

Lehrer John Froese machte die Einleitung mit einem Psalmwort und Gebet. Dann sang der Bibelschulchor unter der Leitung von Lehrer Allan Andres das Lied „Groß ist deine Treue".

Die Abschiedsrede hielt der Absolvant Edwin Lenzmann, Sohn von Geschw. Herman Lenzmanns. Diese Klasse ist das erste Produkt der Schule seit der Errichtung des neuen Schulhauses.

Im Namen der Studenten erwiderte Hilda Fast, St. Catharines, Ont., eine Studentin der 2. Klasse.

Das nächste Chorlied sprach die Bitte aus: „Herr rede in der Stille."

Dr. G. W. Peters, Professor am „Dallas Theological Seminary", war der Gastredner. Seine wohlvorbereitete und durchdachte Ansprache war ein Höhepunkt des Festes. Sie hatte eine weittragende Bedeutung für uns als Gäste und wieviel mehr für die Graduaten, denen diese Rede ganz besonders galt. Als Beispiel nahm er den Mann Kaleb aus der Bibel und schilderte dessen unerschrockenen Glauben. Dieser Glaube wankt nicht, wenn Schwierigkeiten und Enttäuschungen vorkommen. Er hält fest trotz Widerstand und Erfahrungen in der Wüste. So ein Glaube veraltet nicht mit den Jahren, und er nimmt auch nicht ab. Im Gegenteil, er wächst und nimmt zu. Das Geheimnis dieses Glaubens in dem Leben Kalebs finden wir im 4. Mose 14, 24. Da lesen wir von Kaleb, daß ein andrer Geist mit ihm war. Weiter finden wir, er folgte dem Herrn treulich nach. Den Graduaten wünschen wir diesen Geist Gottes, die treue Nachfolge Jesu und einen unerschrockenen Glauben.

Die Absolventen Allan Schritt und Ed Lenzmann dieten mit einem Duett.

Die warmen Wünsche der Lehrer legte Br. Goosen den Graduaten dar mit zwei Versen heiliger Schrift, Ebräer 13, 20. 21: „Der Gott aber des Friedens, der von den Toten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments, unserm Herrn Jesu, der mache euch fertig in allem guten Werk, zu tun seinen Willen und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christ; welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Br. G. D. Pries, der beim Verteilen der Zeugnisse half, stellte auch die betreffenden Absolventen vor.

Eine feierliche Stille herrschte in der großen Versammlung, als die Graduaten ein Weihelied sangen: „Könnte ich sein wie Jesus."

Lehrer Goosens Abschiedswort an Lehrer Allan Andres und Pred. G. D. Pries, die die Schule verlassen, lautete: „Denn Gott ist nicht ungerecht, daß er vergesse eures Werkes und Arbeit der Liebe, die ihr erzeiget habt an seinem Namen, da ihr den Heiligen dienetet und noch dienet" (Ebräer 6, 10).

Als Pred. John B. Wiebe abends im Namen der „Alumni" sprach, teilte er freudig mit, daß das Piano dank der Nachmittags-Kollekte bezahlt sei. Sie hatten noch ein Geschenk für die Schule — „coffee maker", das 100 Tassen hält. Br. Wiebes Wort an die austretenden Schüler war: „Habt Glauben an Gott" (Mark. 11, 22).

Abends sprach Br. Frank H. Friesen kurz im Namen der Schulbehörde. Br. Howard Dyck füllt die Lücke, die durch Br. Allan Andres' Rücktritt entstand, und wird auf dem Gebiet des Gesanges und der Musik arbeiten.

Es wurde noch einmal Gelegenheit gegeben, mitzuhelfen an dem Werk dieser notwendigen, wertvollen und wichtigen Schule.

Das letzte Lied der Schule, das gesungen wurde, war „Der Gnadenstuhl", und dann sprach Br. Lenzmann den Segen.

(Fortsetzung von S. 11—5)

Pred. H. Rempel
(Fortsetzung von S. 1—3)

Schwestern, 1 Bruder und viele Verwandte und Freunde.

Wenn wir als Familie an unsern Vater denken, erinnert es uns an die Worte Gottes, die er von Abraham spricht: „Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und tun, was recht und gut ist . ." (1. Mose 18, 19).

Vater hat es nicht unterlassen, seine Kinder zu ermahnen und den Weg zu Gott zu zeigen. Er hat auch treulich für seine Familie gebetet. Für solch einen gottesfürchtigen Vater sind wir heute dem Herrn sehr dankbar.

Die trauernden Hinterbliebenen.

*

Die Begräbnisfeier hier in Coaldale fand am 25. April 1965 statt. Es war eine große Versammlung, da recht viele von auswärts erschienen waren. Von Vauxhall, wo Geschw. H. Rempels so lange gewohnt haben, war wohl die ganze Gemeinde und auch der Gemeindechor gekommen. Letzterer diente zwischen den Ansprachen mit schönen Heimatliedern.

Br. D. Pankratz, Leiter der Gemeinde, las zur Einleitung das Schriftwort: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an . . ." (Offb. 14, 13).

Als erster Redner trat Br. P. Rempel, Leiter der MBG in Edmonton, auf. Er ist der zweitjüngste Sohn des Verstorbenen. Er überbrachte der Trauerfamilie einen Gruß von Br. B. Sawatzky, Edmonton, mit dem Schriftwort: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn . . . (Psalm 55, 23). Zum Text hatte der Redner 3. Joh. 1—4 und Vers 8. Es war dieses das Wort, welches sein Vater ihm etwa ein Jahr zuvor brieflich gegeben hatte. Es heißt dort im vierten Vers: „Ich habe keine größere Freude denn die, daß ich höre, wie meine Kinder in der Wahrheit wandeln."

Der Chor sang darauf das alte, trostreiche Lied: „Wehrlos und verlassen sehnt sich oft mein Herz nach stiller Ruh."

Pred. Jak. Siemens brachte die zweite Botschaft nach 2. Tim. 4, 5—8. Der Redner kam besonders auf die Verse 7 und 8. „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten." Wie der Apostel Paulus, so haben viele Gläubige nach ihm und auch der heimgegangene Br. Rempel diesen Glaubenskampf gekämpft und sind eingegangen zur ewigen Ruhe, wo sie vom gerechten Richter die Krone der Gerechtigkeit empfangen werden.

Hierauf sang der Chor das Lieblingslied des Verstorbenen: „Auf ewig bei dem Herrn."

Br. D. Pankratz verlas noch ein Telegramm als Gruß von Geschw. Abe Konrads (Lydia Rempel), Kalifornien, und erwähnte einen Pflegesohn der Geschw. H. Rempels, der in B.C. wohne und nicht zugegen sein konnte.

Br. David Rempel, Vauxhall, verlas den Lebenslauf des Vaters und schloß die Feier mit Gebet, worauf alle Anwesenden die Gelegenheit hatten, den lieben Heimgegangenen im Sarge zu sehen.

Auf dem Friedhof las Br. Pankratz die inhaltsreichen Worte nach Joh. 5, 24—29 und betete.

Still unserer vorangegangenen Lieben gedenkend, verließen wir den Friedhof mit den vielen Gräbern zu beiden Seiten der schönen Allee. In der bald 40jährigen Geschichte unserer Coaldale-Ansiedlung haben wir manch ein Begräbnis miterlebt, an manch einem Leichenzug teilgenommen — es sind Saatkörner für die Ewigkeit. Früher waren es von lieben Freunden aufgeschüttete Grashügel, heute sind wir moderner, und schöne Steine und Bronzeplatten bezeichnen die einzelnen Ruhestätten unserer Lieben.

Wenn aufstehn am glorreichen
Morgen
die Toten all, große und klein,
im Meer und in Gräbern verborgen,
welch ein Morgen wird das sein!
Welch Freude, welch ein Engelsang,
welche Wonne, welch ein Jubelklang,
wird das sein!

Sind wir bereit, freuen wir uns darauf?

B. J. Dick, Korr.

Besondere Erfahrungen
(Schluß von S. 1—4)

Es zeigte uns deutlich, wie unsere Nachbarn auf unseren Wandel achten und wie trotz allem Interesse für Kirche und Mission wir oft meinen, für das Missionsfeld in unserer nächsten Nähe keine Zeit zu finden. Ein kleiner Liebesdienst für unseren kranken Nachbarn spricht oft eindrucksvoller, als eine Predigt es vermag.

Der Musikabend (Music and Talent Night) am 26. April zeigte uns, wieviel junge Leute an der Musik interessiert sind und Musikunterricht nehmen. Klavier, Geige, Trompete und Klarinette waren die Instrumente, auf denen einige schon meisterhaft spielten.

Der 23. Mai ist für unser nächstes Tauffest vorgesehen und der 24. für das Sonntagsschulpicknick.

M. Gauer

Ist Predigen Gewissenszwang?

Manche ungläubige Pastoren von heute beschweren sich, daß man ihnen zumuten wolle, Gottes Wort zu predigen, an das sie nicht glauben können. Sie nennen das Gewissenszwang. Wir sagen: Wenn sie das nicht glauben und predigen können, was die Christen als göttliche Wahrheit glauben und gepredigt haben wollen, dann sollen sie doch aus dem Predigtamt herausbleiben. Die „Allg. Ev. Luth. Kirchenzeitung" von Leipzig sagt: „Es gehört zu den verhängnisvollsten Irrungen der Gegenwart, daß man die Welt erfüllt mit Klagen über ‚Gewissenszwang' der Pastoren, alles spricht nur von den Pastoren.

Die große Gemeinde aber, der sie dienen sollen, zählt nicht mehr. Es wird einer Kirchenzeitung fast als Tugend angerechnet, wenn sie gegen den neureligiösen Pastor nachsichtig ist; daß aber die Gemeinde Gottes dabei verdirbt, wer fragt danach? Und doch ist die Gemeinde da und sie hungert nach Gottes Wort, und kann auch durch dieses Wort allein am Leben erhalten und genährt werden. Hat schon von der Theologie ein Theologe gesagt: ‚Die Theologie wird entweder Offenbarungstheologie sein oder sie wird aufhören zu sein', so ist noch viel mehr das Leben der Gemeinde an Gottes Wort gebunden. —

Einer Gemeinde Gottes Wort nehmen, heißt ihr Gott nehmen, denn alle Gemeinschaft Gottes wird vermittelt durch sein Wort. Es ist eine Unbarmherzigkeit sondergleichen, um eines einzelnen Mannes willen eine Gemeinde zu verkürzen und ihre Lebensader zu unterbinden. Daher ist es Aufgabe aller, die für die Kirche zu sorgen haben, der Gemeinde Gottes Wort zu erhalten, klar und ungebrochen, wie es in der heiligen Schrift geschrieben steht, und daß niemand etwas dazu- noch davontue.

Die Sorge über die modernen Anschauungen der Gegenwart hat das Wort Gottes fand noch immer den Weg zu den Menschenherzen. Ob viele es nicht aufnehmen, so sind andere da, die es aufnehmen. Denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und in seinem Wort hilft er.

Er weiß, was hilft und was die Menschen zu ihm bringt. Trauen wir ihm das doch zu! Wir können wirklich keiner Seele mehr helfen, als nur mit dem Worte Gottes. Wir handeln unverantwortlich an dem Geschlechte der Gegenwart, wenn wir ihm dieses vorenthalten. Die Kirche hat je und je an Boden verloren, wo sie auf menschliche Art versuchte, die Menschen zu gewinnen; sie hat je und je gewonnen, wo sie die Stimme Gottes in ungebrochener Majestät dahinfahren ließ. Die Menschen hörten Gott, und alle, die Gott suchten, kamen. Wenn wir, zurückschauend, die großen Zeiten der Kirche an uns vorübergehen lassen, so waren es immer Zeiten des Wortes Gottes und des Glaubens an dies Wort . . . Deshalb mehr Rücksichtnahme auf die Gewissensnot der Gemeinde als auf die Gewissensnot der Pastoren!"

Eine außergewöhnliche Gelegenheit

bot sich uns, als wir, der russisch singende Chor mit dem Leiter der Radiomission „Gospel Light Hour", diesen Zweig unsrer Arbeit unseren Gemeinden in B.C. in der Osterwoche vorstellen durften. Weil der Reisedrang nach dem Westen in den Tagen groß war, hing die CNR einen Extra-Waggon an. Das schätzten wir sehr. Unter Gesang, lustigem Erzählen und sogar Genuß von „Pascha" ging es über die Prärie und durch das malerische Gebirge nach Chilliwack, B.C., wo wir am Karfreitag, um 7 Uhr morgens, hinkamen.

Die freundliche Aufnahme überall, wo wir hinkamen, hat uns sehr angenehm berührt. Thema unserer Darbietungen war „Das Evangelium nach Rußland". Wir dienten an sieben Stellen und hatten liebe Gemeinschaft mit den örtlichen Geschwistern. Wir versuchten, den Hörern in schlichter Weise durch Gesang, Zeugnis, Bericht und Botschaft die missionarischen Möglichkeiten, die das Radio bietet, groß zu machen. Rußland, unser oder unserer Eltern Geburtsland, hat etwa 230 Millionen Bevölkerung, die heute mit der göttlichen Botschaft von Gnade, Liebe und Vergebung über den Rundfunk erreicht werden kann. Für Evangelisation und Schriftenmission sind die Türen dorthin verschlossen, während der Radiodienst in jüngster Zeit wieder viel besser arbeiten kann; welch eine Gnade, eine zweite Gelegenheit!

Ein Brief von hinter dem Eisernen Vorhang sagt uns, daß sich in einer Ortschaft 19 junge Personen hauptsächlich dank der wenig Grund. Die ‚modernen Anschauungen' gab es immer aber Radio-Botschaften zum Herrn bekehrt haben. In einem Brief schreiben drei Gläubige: „Wir sind Eure Schwestern im Herrn. Durch das Wort werden wir befestigt und gestärkt."

Wir wurden durch diese Reise nach B.C. ermutigt und gestärkt. Das Interesse für unseren Dienst für die Russen wurde neubelebt. Sagen wir nur nicht, es hilft alles nichts. Laßt uns treu sein, säen und wässern und glauben, daß Gott die Frucht geben wird.

Etwas müde, doch mit schönen Erinnerungen an die Erfahrungen traten wir sofort nach der Sonntagabend-Versammlung unsere Heimreise an. Wir hatten eine außergewöhnliche Gelegenheit gehabt und glauben, Gott wird auch weiter Gnade geben.

Wir haben eine Bitte an die Leser: Manche haben Verwandte und Bekannte hinter dem Eisernen Vorhang. Die schreiben öfters, daß sie unser Programm dort hören. Wenn solche Nachrichten kommen, würden wir dieselben gerne von Euch erfahren. Wir danken für solche Mitteilungen im voraus!

Weitere Auskunft über diese Radiomission für die Russen geben wir gerne.

Einer, der dabei war,
„The Gospel Light Hour"
188 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Kitchener, Ontario

Unsere deutsche Gemeindeschule hatte das Schlußprogramm am Freitag, dem 30. April. 37 Schüler besuchten den deutschen Unterricht, wobei drei Lehrer dienten. Das Schlußprogramm, das aus Liedern, Gedichten und Vorträgen bestand, war sehr gut. Man merkte, daß die meisten Kinder gelernt hatten. Am Schluß des Programms wurde ein Imbiß gereicht. Im nächsten Jahr soll eine gemeinsame deutsche Schule mit anderen deutschsprechenden Gemeinden abgehalten werden, da es immer schwerer wird, gute Lehrer zu bekommen.

Eine Gruppe Schüler mit zwei Lehrern und dem Feldsekretär aus der Winkler Bibelschule besuchten uns am Sonntag, dem 2. Mai. Das Programm war sehr schön, und wir hoffen, daß dadurch viele von unseren jungen Leuten den Entschluß gefaßt haben, im nächsten Jahr zur Bibelschule zu gehen.

Die Gemeinde hat die versprochene Summe von $1,500 für Geschw. Harold Fehderaus Auto, die im Sommer zurück nach dem Kongo zu gehen gedenken, durch freiwillige Sammlung aufbringen können. Um den Gesang in der Gemeinde zu verschönern hat die Gemeinde eine Baldwin-Orgel gekauft.

Auch hat der Herr in letzter Zeit zu uns gesprochen und uns erinnert, daß unseres Bleibens hier nicht ist. Br. Julius Lugowski, 80, durfte am 2. Mai in die obere Heimat versetzt werden. Das Begräbnis fand am Mittwoch, dem 5. Mai, in unserem Versammlungshaus statt.

Am Donnerstag, dem 6. Mai, erging der Ruf des Herrn an Br. Peter Boldt, 68. Er hatte vorher mehrere Herzanfälle gehabt, von denen er sich erholen konnte. An diesem Tage ging er zu einer Stelle, um ein Hausdach zu reparieren. Nachdem er die Arbeit vollendet hatte, vom Dach gestiegen und im Begriff war, seinen Werkzeugkasten aufzuheben, erlitt er einen Herzanfall und war gleich tot. Er hatte die letzten 41 Jahre meistens in Kitchener gewohnt. Die Begräbnisfeier fand am Montag, dem 10. Mai, in unserem Versammlungshaus statt. Br. J. H. Tießen diente auf beiden Begräbnissen.

Während diese Zeilen geschrieben werden, trifft die Nachricht ein, daß Br. Harvey Taves, 39, heute, den 11. Mai, heimgerufen wurde. Seine vielseitige Tätigkeit als MCC-Arbeiter ist zum Abschluß gekommen. (Das Begräbnis fand am 13. Mai statt.)

Da wir unser Gemeindejahr am 31. Mai abschließen, hatten wir schon drei Gemeindestunden. Vieles konnte geregelt werden. Br. H. H. Dyck wird ein weiteres Jahr als Gemeindeleiter dienen. Wir hoffen, daß wir bei zwei weiteren Beratungen das Programm beenden können.

J. A. Kutz, Korr.

Nordkildonan, Man.

In Hebräer 13, 16 lesen wir: „Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht . . ." Vom Leben und Wirken der Gemeinden zu berichten ist ein Weg uns gegenseitig mitzuteilen und zu erbauen.

Sonnabend, am 24. April, veranstalteten unsere Schwesternvereine das jährliche Oster-Missionsfest, und Br. J. M. Klassen, Sekretär des MCC (Canada), brachte einen Vortrag über Neufundland. Diese Veranstaltungen schätzen wir sehr. Sie helfen, in uns den Missionssinn zu erhalten und führen eine große Beteiligung herbei in der Vorbereitung und Darbietung der Programme sowie an der Sammlung von Missionsgaben.

Seit der Neuorganisierung des MCC (Canada) sind unsere Schwestern sehr beschäftigt mit dem Anfertigen von Sachen für das Hilfswerk. Es werden Decken genäht, Seife gemacht, Verbandstoff angefertigt, Kleider gesammelt und Verpackungsarbeit getan.

Unsere gottesdienstlichen Versammlungen werden bei uns in der deutschen und englischen Sprache gehalten, da wir viele Geschwister haben, die in den letzten 10—15 Jahren eingewandert sind, wird es auch noch lange so bleiben. In den höheren Sonntagsschulklassen wird in der englischen Sprache unterrichtet, während in den unteren Klassen auch deutsch gesungen und gelehrt wird. Das ist auch notwendig, um

Eltern und Kinder zusammenzuhalten.

Der Männerverein dient einmal im Monat in der „Union Gospel Mission". Diese Mission hat ein allgemeines Gotteshaus, in dem sich jeden Abend einsame, irrende und auch entgleiste Menschen versammeln. Ihnen wird dort mit einem Imbiß gedient. Außerdem versucht man, sie durch persönlichen Kontakt zu ermutigen, und man zeigt ihnen auch den Weg des Heils, der zum Himmel führt.

Jeden zweiten Sonntag fährt eine Gruppe nach Clarkleigh, 70 Meilen von hier, um dort einer kleinen Gemeinschaft mit einer Andacht zu dienen. Intensive Arbeit könnte dort mehr Frucht zeitigen. Das Feld ist weiß zur Ernte, doch der Schnitter nicht genug.

Im Laufe des letzten Jahres ist hier in Nordkildonan eine neue Mennonitengemeinde gegründet worden, die es sich zur besonderen Aufgabe machen will, die deutschsprechenden Leute in der Umgebung zu erreichen. Das ist ein gutes Ziel. Dann und wann findet auch in unserem Gotteshaus eine Seele aus anderen Kreisen Frieden mit Gott und ein geistliches Heim, doch vielen sind wir Schuldner geblieben.

Sonntag, am 2. Mai, hatte unsere deutsche Gemeindeschule ihr Schulschlußfest. Etwa 135 Kinder besuchten die Schule in sechs Klassen. Geschw. C. C. Warkentins sind die Lehrer. Das Programm zeigte, daß unsere Kinder noch gut Deutsch lernen können und auch Psalmen, biblische Geschichten und Lieder auswendig lernen können.

Montag, am 10. Mai, hatte der Missionsverein Muttertagsprogramm, zu dem die Schwestern ihre Töchter mitbrachten. Das ist ein guter Weg, das Mutter-Tochter-Band enger zu schließen.

J. Sawatzky, Korr.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

5. Juni, und am 12. Juni soll in Watrous die provinzielle Missionskonferenz abgehalten werden.

— Ottawa hat unter anderen Darlehen zum Bau von Altenheimen $62,000 für ein Heim in Altona, Man., bewilligt. Das Heim soll zehn Einzelwohnungen und sechs für je zwei Personen haben, deren Miete $47 und $63 monatlich sein soll. Das Darlehen muß an die Regierung mit 5⅜% Zinsen in 50 Jahren abgezahlt werden.

— Am 29. April hielt der aus 42 Sängern bestehende Chor des „Freeman Junior College", Süddakota, unter der Leitung von Marles Preheim in Steinbach, Man., einen Gesangsgottesdienst ab.

— Die frühere New-Westminster-Mennonitengemeinde in B.C. hat mit dem für die Errichtung der neuen Kirche erforderlichen Ortswechsel den Namen Cedar-Hills-Mennonitengemeinde angenommen. Die Gemeinde zählt 91 Glieder, und in der Sonntagsschule werden 167 Kinder unterrichtet. Die Einweihung des neuen Gotteshauses fand am 24. März statt; Pred. Ruben Siemens ist Leiter der Gemeinde.

— Laut Jahrbuch bestand die Elim-Mennonitengemeinde Grünthal, Man., am 1. Januar 1965 aus 152 Familien (506 Seelen), von denen 278 Gemeindeglieder sind. Br. W. W. Sawatzky sen. ist am 4. Mai nach schwerem Leiden im Steinbacher Krankenhaus gestorben.

— Aelt. Abe Neufeld, Swift Current, Sask., und die Prediger H. P. Epp, St. Catharines, und Jakob Tilitzky, Abbotsford, vertraten die Konferenz der Mennoniten von Kanada auf der intermennonitischen Predigerkonferenz in Chikago vom 4. bis 6. Mai.

— J. J. Neudorf, Osler, Sask., schreibt: „Henry Penner, 24, Saskatoon, Sohn von Wm. P. Penner, Osler, wurde am 30. April um 9 Uhr abends auf der Autostraße in der Nähe von Dalmeny tödlich verletzt. Das Unglück geschah, als Penner beim Reifenwechsel von einem vorbeikommenden Auto angefahren wurde. Er wurde noch mit der Ambulanz ins Saskatooner Krankenhaus gebracht, wo er bald starb. Er hinterläßt seine Frau mit einem Kind von etwas über 14 Monaten.

— Abe Steingart, Brandon, Man., der am 1. Mai in der Nähe von Brandon ertrank, konnte erst nach 12 Tagen ernstlichen Suchens gefunden werden, und zwar fand man die Leiche drei Meilen von dem Ort entfernt, wo das Unglück des Ertrinkens geschah.

— Das Schlußprogramm des „Mennonite Brethren Collegiate Institutes", Winnipeg, findet am 6. Juni statt.

— Die Winkler MBG plant, am 30. Mai ein Tauffest zu feiern.

— Am 16. Mai fand im Gotteshause der Gemeinde zu Yarrow, B.C., ein Sängerfest statt, auf dem eine Anzahl von Chören dienten.

— Die Jugend von der Gemeinde zu Tofield, Alberta, stattete der Gemeinde zu Gem, Alberta, am 16. Mai einen Besuch ab. Die Gäste nahmen vormittags am Gottesdienst teil, und am Nachmittag lieferten sie ein Programm.

— Laut Nachricht aus einem Bulletin plant die Scott-Street-MBG in St. Catharines, Ont., einen Gotteshausanbau durchzuführen.

— Peter Dyck, 42, Morden, Manitoba, starb am 8. Mai im St. Boniface Hospital. Die Begräbnisfeier fand im Gotteshause der Bergthaler Gemeinde am 13. Mai statt. Der Entschlafene hinterläßt seine Frau Mary, zwei Söhne, zwei Töchter, seine Mutter, eine Schwester und vier Brüder.

— Witwe Sara Görtz, 94, Grunthal, Manitoba, entschlief am 12. Mai im Concordia Hospital. Sonnabend, am 15. Mai, wurde in der Kirche der Mennonitengemeinde zu North Kildonan die Begräbnisfeier abgehalten, wobei die Prediger B. Schröder und J. H. Enns dienten. Ihr Mann, Frank Görtz, starb im Jahre 1920 und eine Tochter, Frau P. Heinrichs, im Jahre 1963. Die Verstorbene hinterläßt eine Tochter, vier Söhne, fünf Enkelkinder, elf Urenkelkinder, vier Schwestern und einen Bruder.

— Frau Violet Bartel, 35, St. Vital, Manitoba, verschied am Mittwoch, dem 12. Mai, im General Hospital, Winnipeg. Die Begräbnisfeier am 15. Mai wurde in der Kirche der „Church of God in Christ (Mennonite)" in Kleefeld, Man., abeghalten. Ihr früher Tod wird betrauert von ihrem Mann, einem Sohn, einer Tochter, ihren Eltern C. E. Giesbrechts, sieben Brüdern und drei Schwestern.

— Am 10. Mai 1965 starb Henry Wiebe, 72, Winnipeg, Man., im General Hospital. Von der Rosengard-Chortitzer-Kirche aus bei Steinbach, Man., wurde die Bestattungsfeier gehalten. Ihn überleben seine Frau, zwei Töchter, drei Söhne, 26 Enkelkinder und fünf Urenkelkinder.

(Fortsetzung auf Seite 12—3)

Aeußere Mission der MBG

Ostern in Kikwit

Der Ostermorgen in Kikwit war dunkel und trübe. Die Versammlung sollte um 8.30 Uhr beginnen. Um 7.40 Uhr fing es an zu regnen.

Als wir auf das Bethaus zukamen, sahen wir die Tür offen stehen. Es waren bereits über hundert Menschen anwesend, obwohl sie im Regen und zu Fuß kommen mußten. Sogar Kinduah Hannah war da, die etwa eine Meile mit ihrem Holzbein gegangen war. Andere kamen hinzu. Die Versammlung wurde mit einigen Minuten Verspätung eröffnet. Etwa 200 Menschen waren anwesend, und es war eine Freude, zu sehen wie andächtig sie waren.

Lieder und Verse wurden von verschiedenen Gruppen gebracht, unter ihnen Kinder, Frauen und Missionare. Die Kinder der Missionare musizierten auf ihren Blashörnern, was die Kongolesen sehr erfreute. Die Botschaft war auf 1. Kor. 15 gestützt und erinnerte uns an die wesentlichen Grundlagen unseres Glaubens, von denen die Auferstehung so bedeutungsvoll ist.

Am Nachmittag fuhr einer der Missionare mit den Jungen (Kindern der Missionare) zum Gefängnis, wo etwa 150 Männer und Frauen im Schatten der Bäume saßen. Die Jungen bliesen ihre Hörner, und die Botschaft gründete sich auf Luk. 24. Besonders wurde Buße über Sünden betont, wie es in Vers 27 unterstrichen wird. Auch machte diese Gruppe im Hospital einen Besuch, wo die Unglücklichen in der Flüchtlingsabteilung sich besonders zu der Blasmusik freuten.

Am Abend durften die Missionare in Kikwit sich auf einer gemeinsamen Versammlung an das große Vorrecht und die große Verantwortung erinnern, die die Auferstehung für den Christen in sich schließt.

John B. Kliewer

*

Indonesien

Die Hochzeit von James Andres u. Joan Kennedy am 2. März in West Irian war ein interessantes Erlebnis. Sie dienen unter „Missionary Aviation Fellowship" als Vertreter unserer Konferenz. West Irian ist eine der indonesischen Inseln nördlich von Australien. James hat seit Oktober 1963 in West Irian unter MAF gedient, und seine Braut Joan Kennedy traf anfangs dieses Jahres dort ein.

Die Hochzeitsfeier fand im Bethaus der einheimischen Gemeinde statt, das von den einheimischen Geschwistern festlich geschmückt worden war. Die Wände waren aus „gaba gaba", einer Art Palmzweige; der Fußboden aus Zement und viele Fenster waren in den Wänden, doch ohne Scheiben. Es waren viele Indonesier und auch Missionare aus allen Teilen der Insel zugegen, insgesamt 150 Personen. Das erste Lied wurde von der Gemeinde gesungen. Die Trauung wurde von Pred. John Ellenburger, Vorsitzer der „Christian and Missionary Alliance", vollzogen. Eine kurze Ansprache in indonesischer Sprache folgte. Geschw. Andres betrachten die Tatsache, daß Joan in West Irian einreisen durfte, als ein Wunder Gottes.

Auf der Hochzeitsreise besuchten sie mehrere Missionszentren, wodurch sie einen guten Einblick in die Missionsarbeit in jener Gegend erhielten. Wegen Insektenbissen mußte Joan nach ihrer Rückkehr von der Hochzeitsreise auf Anordnung des Arztes das Bett hüten. Anschließend widmeten sie sich sechs Wochen lang dem Studium der indonesischen Sprache.

*

Kolumbien

Der Kolumbien bedrohende Kommunismus war eine Sorge, von der Nestor Chamorro sprach, als er das Missionsbüro am 4. und 5. Mai besuchte. Er ist Glied der San-Fernando-MBG in Cali und arbeitet unter „Campus Crusade for Christ" in Kolumbien. Er und seine Frau evangelisieren unter Universitätsstudenten und höheren Berufsklassen in Kolumbien und arbeiten zusammen mit unseren Gemeinden in Cali. Br. Chamorro ist Direktor der „Campus Crusade"-Arbeit in Kolumbien, Ekuador, Panama und Venezuela.

Der Herr hat Chamorros in diesen Dienst gerufen und sie dazu ausgerüstet. Vor etwa sechs Jahren bekehrten sie sich während der Evangelisationszeit in der San-Fernando-Gemeinde. Er unterrichtete damals Biochemie an der Universität und war Anhänger des Kommunismus. Dann führte der Herr ihn ins Seminar und später in den Dienst unter Universitätsstudenten in Kolumbien, unter denen keine Missionsarbeit im größeren Rahmen ausgeführt wurde.

Auch die Kommunisten haben erkannt, daß die Studenten in der menschlichen Gesellschaft eine Schlüsselstellung einnehmen, bemerkte er. Br. Chamorro meinte, da die College-Studenten in Südamerika nicht aus Ueberzeugung Kommunisten sind, sondern nur weil ihnen sonst nichts geboten wird, bestehe unter ihnen eine große Leere.

Der Herr segnet den Dienst der Geschwister. Ueber die Hälfte derer, die sich durch ihren Dienst zu Christus bekehrt haben, waren früher Kommunisten, darunter viele in leitender Stellung.

In bezug auf die Bedrohung Kolumbiens durch den Kommunismus sagte Br. Chamorro, in jeder der 30 Universitäten im Lande bestehe eine kommunistische Bewegung, und viele Professoren seien kommunistisch gesonnen. Gegenwärtig werden 150 Jugendliche aus Südamerika in Kuba ausgebildet, die nach einem Jahr zurückgehen und die kommunistische Lehre in ihren Heimatländern verbreiten sollen. Der Versuch der Kommunisten, die „Dominican Republic" zu übernehmen, könnte als nächstes in Kolumbien gemacht werden, da dieses Land das Tor für Südamerika ist. Br. Chamorro sagte, „Campus Crusade" gebe den südamerikanischen Ländern den Vorrang, die vom Kommunismus am meisten bedroht werden. Er nannte darunter Mexiko, Guatemala, Kolumbien, Chile und Argentinien.

Am Mittwoch, dem 5. Mai, teilte er seine Bürde den Studenten des Tabor-College mit. Br. Chamorros Besuch in Hillsboro gehörte zu seinem Auftrag, in den Staaten zusätzliches Personal und finanzielle Unterstützung für Campus Crusades anzuwerben. Ehe er sich Campus Crusades anschloß, unterrichtete er in der Bibelschule, predigte auf Evangelisationsversammlungen und diente als Sekretär des einheimischen Verwaltungsausschusses der MBG in Kolumbien. Ein Beispiel von Br. Chamorros Tätigkeit unter den höheren Berufsklassen ist die Bibelstunde, an der die Missionarinnen Esther Wiens und Gertrude Woelk mitwirken. Diese Schwestern sind im Universitätskrankenhaus in Cali beschäftigt. Sie laden ihre Freundinnen und Berufskolleginnen zur Bibelstunde im Heim eines Arztes ein, die jeden Sonnabend stattfindet. Mehrere zeigen Interesse für das Bibelstudium, und einige haben sich bekehrt.

*

Afrika

Schw. Elsie Fischer berichtet, die erste Graduationsfeier der Krankenschwesternschule in Kajiji soll im Juni stattfinden. Man ersucht, für die Graduaten zu beten, daß sie auf ihren neuen Arbeitsgebieten treu sein möchten und die Gelegenheiten ausnützen, den geistlichen und körperlichen Bedürfnissen der Patienten entgegenzukommen.

*

Costa Rica

Johann Goertzes in Costa Rica sind dem Herrn für die Wiederherstellung ihrer Tochter Debbie dankbar, die bei einem Unfall am 6. Februar bald ums Leben gekommen wäre. Sie mußte einen Monat im Krankenhaus zubringen und einen weiteren Monat zu Hause das Bett hüten. Dann ging sie einige Wochen auf Krücken, doch kommt sie jetzt schon gut ohne diese aus. Goertzens lernen spanisch, um sich für den Dienst in Kolumbien vorzubereiten.

*

Die Schwestern Edna Thiesen und Helen Toews kommen auf kurzen Urlaub nach Nordamerika, da ihr Dienst im Evangelischen Hospital in Curitiba am 15. Mai zum Abschluß kam. Schw. Thiesen ist aus Dinuba, Kalifornien, und Schw. Toews aus Coaldale, Alta.

Es bestand ein Uebereinkommen mit dem Hospital, daß die Missionskrankenschwestern hier einer Krankenschwesternschule vorstehen und Seelsorge ausüben würden. Da nach mehrjähriger Tätigkeit dort diese Pläne der Verhältnisse halber nicht zur Ausführung kommen konnten, wurde beschlossen, die Schwestern zurückzuziehen. Es wird geplant, die Schwestern anderswo einzusetzen.

Verwandte und Freunde gesucht

Peter Pötkau, wohnhaft im Orenburgischen Gebiet, Rußland, sucht seinen Onkel Abram Michael Fröse, seiner Mutter Helena M. Fröses Bruder. Sein Vater heißt Jakob Bernhard Pötkau.

Irgendwo in Nordamerika wohnt auch sein Onkel Johann Bernhard Pötkau, dessen Anschrift er gern wissen möchte.

Die Adresse des Suchenden ist bei mir erhältlich:

P. P. Kornelsen, R.R. 3, Abbotsford, B.C., Canada

Gesucht werden: Justina Warkentin und ihr Cousin Abram Peter Warkentin. Diese sollen irgendwo in Kanada sein.

Beide werden gesucht von Frau Johann Peter Sukkau aus Schönhorst, Kreis Saporoshje, gegenwärtig in K.C.C.P., und von Frau Lena Sukkau (geb. Isaak Penner 1912). Um nähere Auskunft wende man sich an Frau Katharina Janzen, 395 McKay Ave Winnipeg 16, Man., Canada.

— Frau Maria Hamm, wohnhaft in Argentinien, sucht ihre Cousinen: Tina (Frau Kröker); Justina, wahrscheinlich eine Frau Wiebe. Sollte jemand den Aufenthaltsort dieser Frauen wissen, dann schreiben Sie bitte an folgende Adresse: Mr. C. A. DeFehr, 360 Breden Dr., Winnipeg 15, Manitoba, Canada.

Aus Rußlandbriefen

Werter Schriftleiter! Könnten Sie etliche Auszüge aus Briefen in der M. R. aufnehmen? Ihnen persönlich wünschen wir Gottes Beistand und völlige Gesundheit! Auch wir können nicht ohne Gottes Hilfe auskommen. Der Herr verläßt die Seinen nicht; der nicht allezeit arbeiten kann, wird doch den vollen Lohn erhalten. Gott wolle Ihnen und auch uns Gnade geben, alles ihm anzuvertrauen.

„Gott stäupt sie als Sünder
und liebt sie doch als Kinder.
Er macht sie voller Schmerz;
er schlägt zu manchen Stunden
auch unsern Seelen Wunden,
und heilt doch das verwundte
Herz."

Es grüßt und dankt

Frau Mary H. Klassen mit Mutter, Kindern und 7 Enkelkindern, R. D. No. 1, Lititz, Penna. 17543, U.S.A.

Briefe:

Liebe Greta und Angehörigen in der Ferne!

... Körperlich sind wir nicht mehr stark. Mein Waldemar war Nachtwächter, hat aber schon seit September 1964 nicht mehr arbeiten können; ich habe den Sommer durch schon nichts tun können. Unsere einzige Stütze, Heinz, kam am 18. Dezember 1964 aus der Armee nach Hause. Er war im Dienst Autofahrer. Hier im Kolchos haben sie ihn auch als Fahrer angestellt . . . Weihnachten und Neujahr waren still. Zum Fest waren wir bei Maria Vogt (Martens). Der Herr war spürbar bei uns. Am Silvesterabend waren bei uns 23 Personen versammelt. Diese kleinen Versammlungen wissen wir mehr zu schätzen als die große Kirche und die Gottesdienste seinerzeit zu Hause.

— Liebe Greta, wir danken für Deine lieben Briefe, Weihnachtsgedichte und Grußkarten! Wir können von hier solche herrlichen Karten nicht schicken . . . Wenn Du den D. Rempels schreibst, grüße sie von uns und von Adolf Kapetschniks. Leider haben wir ihre Adresse nicht . . . Wenn es Rempels wohlgeht, wäre es eine gute Tat, wenn sie ihrer ehemaligen Nachbarn mit der Tat gedenken möchten, besonders Tina, die Familie lebt sehr arm . . . Liese und Anna wurden durch Eure Weihnachtskarten erfreut . . . Ich habe bei der Behörde meine Arbeitsjahre angegeben und daß ich Invalide bin, erhalte vielleicht etwas Pension . . . Unlängst sprach ich Kornelius Neudorf, dessen Frau Lena Berg war, und er bat, Euch zu grüßen. Seine Frau starb im vorigen Sommer, und von hier waren auch manche zum Begräbnis gefahren. Sie wohnen 30 Kilometer von uns entfernt; dort sind noch andere Osterwicker. Tante Konsum-Sawatzky ist kränklich, wohnt bei Greta und Mika, alle bitten, Euch zu grüßen. Franz Petrow. Teichröb ist kränklich und seine Anna ist schon sehr schwach wegen Zuckerkrankheit. Ihr Franz, 20, hat „fallende Krankheit", ist gelähmt und sie leben in bitterer Armut . . . Wegen Papiere zur Pension waren wir nach unserer Heimat gefahren. Dort lebt der Jelisaron noch. Er hat schon seine zweite Frau und ist noch so rüstig wie je. Er bestellt, alle ehemaligen Osterwicker zu grüßen . . . Haben in unserer Heimat ja auch viel Böses erfahren, erlebten aber auch herrliche Zeiten im trauten Kreise unserer Eltern, Geschwister, Nachbarn und Freunde! Es ist die schönste Periode unsers Lebens gewesen, nicht wahr, Greta?! Alles verloren, es bedrückt das Herz!

In Liebe grüßen Eure Geschwister im Herrn, umarmen und küssen Euch im Geiste

Waldemar und Liese samt Kindern.

*

Aus einem Brief von Anna Funk:

Liebe Greta, herzlich danke ich für den Kleiderstoff und daß Du mich nicht vergessen hast! Ich denke noch an den Abschiedsabend ... Wir hatten schlimme Jahre, als wir aus Deutschland zurückmußten, kann davon nicht viel schreiben. Mein Herz ist schlecht, denn ich erlitt viele Jahre Gefängnis wegen Deutschland. Schwester Berta starb vor Aufregung, und meine liebe Mutter konnte es auch nicht weiter machen . . . Mein Ehemann Abram lebte mit einer anderen und hat mit ihr sieben Kinder. Jetzt kam seine Schwester und bat mich, wieder mit Abram zusammen zu leben. Das kann ich nicht. Ich wohne bei meinem Sohn Wolodja; der hat eine deutsche Frau, und sie haben drei Kinder. Wir haben für uns zusammen ein Häuschen gebaut.

Nochmals dankt Dir, liebe Greta, für die Freude, die Du mir gemacht hast, Anna Funk.

*

Brief von Frau Winter:

Liebe Greta, ich war froh, daß ich Deine Anschrift erhielt. Ich besuchte ehemalige Osterwicker, auch meine Schwägerin Liese Löwen. Es freut mich, daß Du Gott vertraust und ihn liebst, was auch ich von mir sagen kann. Mein Vater, mein Ehemann Karl und unsere Tochter Greta sind tot. Nun habe ich nur eine Tochter Liese und meine Schwester Lena. Liese arbeitet im Krankenhaus, Lena arbeitet an der Straße, das fällt ihr schwer. Ich leide am Herzen und an der Leber und erhalte eine kleine Pension. Bei allem Schweren trauen wir auf Gott . . . Auf der Begräbnisfeier der Frau Korn. Neudorf sprachen fünf Prediger . . . Grüß Deine Mutter und schreib mir bitte wieder Briefe. Deine

Frau Tina (Karl) Winter.

*

Brief von Johann Löwens:

Liebe Greta, Mutter und Kinder! . . . Ich bin dauernd kränklich. Gesundheit ist ein großer Reichtum. Meinem Ehemann wurde 1947 die linke Seite gelähmt, aber er arbeitete noch bis 1958. Zur Zeit erhält er monatlich 24 Rbl. Pension, und davon leben wir. Unsere 14jährige Tochter Liese ist groß gewachsen, ist aber nervenkrank. Im Alter von 3½ Jahren erlitt sie einen Schlaganfall und ihre rechte Seite ist gelähmt. Ich lag im Hospital, als ihr das passierte . . . Wie gerne wollte ich Dich einmal besuchen. Wir waren ja Nachbarn und gingen oft zusammen zu Allianz-Dücks, manchmal auch den langen Weg zum Versammlungshaus in Kranstal . . . Hast Du Briefwechsel mit Gerhard Klassens? Er war unser Chordirigent, als wir bei Dücks zusammenkamen. Grüße G. Klassens und bitte sie, an uns zu schreiben. Hast Du D. Rempels Adresse? Er ist meines Mannes Cousin. Laß ihnen wissen, daß wir nicht mehr im Altajskij-Gebiet sind. Bei Liese Kopetschniks sahen wir Eure lieben Bilder. Wenn Du an David Rempels (in Kanada) schreibst, berichte ihnen, daß Johann Klassens (die Frau ist meines Mannes Schwester) hier 30 km von uns wohnen. Johann Klassen leidet an Asthma . . . Unsere Erdhütte braucht ein neues Dach, und das soll über 400 Rbl. kosten . . . Zur geistlichen Gemeinschaft können wir noch zusammenkommen, und Gott tröstet und segnet uns . . . Unsere Mutter war fast 86 Jahre alt, als sie starb. Es ist sehr wertvoll, die Mutter im Hause zu haben.

Eure treuen Freunde lieben Euch, und es vergessen Euch nicht

Johann, Liese Löwen u. Tochter.

*

Von der Einsenderin:

Ich und auch viele der Leser haben viel gelitten und haben Mitleid mit den Genannten in Rußland. Wer ihnen helfen will, der kann von mir die Adressen jener Leidenden erhalten.

Frau Mary H. Klassen.

Filadelfia, Paraguay

(MBG)

Lehrer Peter J. Neufeld, der viele Jahre unseren Gemeindechor geleitet hat, begab sich am 1. Januar 1965 nach Westdeutschland, wo er in Lüneburg am Goethe-Institut praktisch arbeiten wird und dann später einen einmonatigen Kursus in München nehmen und anschließend eine Exkursion nach Berlin mitmachen will. Dann gedenkt er noch einen Monat in deutschen Schulen zu lehren und Ende März zurückzukehren.

Am ersten Sonntag dieses Jahres versammelten wir uns als ganze Gemeinde, um für das Jahr 1965 alles zu ordnen. Br. Johann Penner leitete im Gebet und mit einem Wort aus Ps. 143: „Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott; dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn." Das Lied „Mit Gott fang an das neue Pilgerjahr", vom Chor gesungen, stimmte unsere Herzen ein für diesen wichtigen Tag. Schw. Annita August trug ein Gedicht vor. Br. Willy Janz hielt eine Predigt über Mark. 9, 33—35 mit dem Thema: „Der gefährliche Hochmut."

Gemeindeleiter Br. G. Giesbrecht brachte einen übersichtlichen Jahresbericht von 1964. Unsere Ortsgemeinde hat 435 Glieder, 15 ordinierte Prediger, 3 ordinierte Diakone, 95 jugendliche Gemeindeglieder, 1 Arzt, 3 Zentralschullehrer, 12 Volksschullehrer, 8 Krankenschwestern, 23 Sonntagsschullehrer, 300 Sonntagsschüler. Wir versammelten uns als Gemeinde monatlich, an anderen Sonntagen zusammen mit den anderen Gemeinden am Orte. Auch die Gebets- und Bibelstunden sowie andere Versammlungen sind uns zum Segen. Viele Geschwister wurden durch die Hausbesuche einiger Prediger innerlich gestärkt und ermutigt in ihrem Glaubenskampf. Segenbringend wirkte sich auch für das Gemeindeleben die Arbeit des Schwesternvereins aus. Sie trugen auch zur Linderung mancher Not bei, indem sie offene Augen, Herzen und Hände zeigten. Auf zwei Tauffesten wurden 19 Personen getauft. Vier ältere Schwestern, ein junger Mann und ein 66jähriger wurden in die himmlische Heimat abgerufen.

Wir geben vor dem Tauffest einen besonderen Unterricht für die Taufkandidaten. Außerdem wird den Neubekehrten ein Vertiefungskursus geboten.

Durch Gottes Gnade dürfen wir als Gemeinde auch Mission treiben, indem dort 31 Missionare, 3 Krankenschwestern und 2 Hilfsschwestern von der ganzen MBG Paraguays im Dienste des Meisters unter Paraguayern und Indianern stehen. Es sind heute 976 Indianer-Gemeindeglieder. Die Paraguayer MBG in Asuncion hat etwa 50 Glieder. Dem Herrn für alles die Ehre!

Unsere Gemeinde hat 13 Komitees, in denen 43 verantwortungsvolle Brüder arbeiten. Diese gaben Berichte über die mannigfachen Arbeitszweige der Gemeinde. Geschw. Willy Janz haben viele Jahre im Segen in unserer Gemeinde gearbeitet. Sie folgen dem Ruf, als Lehrer am Bibelinstitut der MBG in Curitiba, Brasilien, tätig zu sein. Br. Willy Janz war viele Jahre Leiter der Bibelschule, Prediger, Jugendleiter, in Sonntagsschule und in verschiedenen Komitees tätig gewesen, Frau Else diente am Klavier und im Schwesternverein u.a.m. Für jeden Dienst dankt unsere Gemeinde herzlich! Eine Abschiedsfeier wurde im Nebenraum unseres Gotteshauses veranstaltet. Vom 12. bis zum 14. Januar fand auf der Missionsstation Yalve Sanga eine Missionsarbeiterversammlung statt, an der auch Geschwister aus Friesland und aus Asuncion teilnahmen. Folgende Themen wurden besonders behandelt: Die einheimische Gemeinde; Prinzipien und Methoden der Missionsarbeit, Bibelschule, Gemeindeerziehung und Jugenderziehung; Entwicklung des Schulwesens unter den Indianern; Medizinische Betreuung; Bedeutung der indianischen Mutter.

Vom 17. Januar bis zum 13. Februar wurde, ebenfalls auf der Missionsstation Yalve Sanga, für Indianerlehrer ein Kursus geboten, an dem auch Lehrer Hans Wiens, Asuncion, diente.

Am dritten Sonntag im Januar versammelte sich unsere liebe Jugend zur geistlichen Erbauung. Den Vortrag „Die entschiedene Persönlichkeit; das Leben Gideons und seine Mitkrieger" brachte Br. Erich Giesbrecht. An diesem Tage wurde Br. Heinrich P. Löwen aufs neue zum Jugendleiter gewählt.

Freundlich grüßt

Peter P. Kasper, Korr.

Ratschläge für Gemeindeglieder

1. Gehe nie zum Gottesdienst, wenn es zu kalt, zu warm, regnerisch, windig ist, oder wenn Besuch kommt.

2. Wenn du zum Gottesdienst gehst, so sei möglichst unpünktlich. So fällt es doch auf, daß du auch im Gottesdienst warst. Die Predigt brauchst du ja nicht immer auf dich zu beziehen, denn es sind ja andere gemeint.

3. Sollte einmal in einer Gemeindeversammlung etwas Neues beschlossen werden, so sei grundsätzlich immer dagegen.

4. Gefällt dir etwas nicht oder bist du mit jemand uneins, so verbreite es möglichst weit, aber immer so, daß bestimmt der andere im Unrecht ist.

5. Vermeide sorgfältig, daß man dich in irgendeine Arbeit hineinzieht. Ueberlasse das ruhig solchen, die sowieso schon Aufgaben in der Gemeinde erfüllen. Warum sich unnötiger Kritik aussetzen? Lieber die Arbeit anderer „beurteilen".

6. Ueberwache alle Gemeindeglieder sorgfältig, doch lasse sie wissen, wie wenig du von ihnen, ihren Arbeiten und ihren Methoden hältst.

7. Sollte ein Gemeindeopfer gegeben werden, so schimpfe über die ewige Bettelei, denn damit sprichst du vielen Geschwistern aus dem Herzen. Du selbst gibst ja deinen Teil in die Kollekte. Auch darf die rechte Hand ja nicht wissen, was die linke tut.

8. Bist du mit der Jugend zusammen, so erkläre die Alten für verkalkt, die der Jugend keine Freude gönnen. Bist du aber mit den Alten zusammen, so sage, die Jugend von heute sei eine Schande für die Gemeinde.

9. Gebrauche die Bibel höchstens, wenn du andere ihrer Sünde überführen willst, für dich selbst laß die Bibel nicht geltend und zutreffend sein.

10. Um die Bibel- und Gebetsstunde mache einen großen Bogen. Dorthin gehen ja auch nur solche, die es notwendig haben.

Solltest du dir die Mühe gemacht haben, diese zehn Punkte zu lesen, so versuche, dich über sie zu ärgern und sie auf andere anzuwenden, aber auf keinen Fall aus ihnen zu lernen.

(Eingesandt)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Schlummerlied

Die Sonnes sinkt — der müde Tag
schließt seine Augen zu,
mein Bübchen nicht mehr spielen mag,
es geht nun brav zur Ruh!

Der Mond, der gold'ne Wandersmann,
geht auf am Himmelssteg,
er steckt sein helles Lämpchen an
und macht sich auf den Weg.

Und tausend Sterne sehn zur Welt
die ganze lange Nacht,
und hinter jedem Sternlein hält
ein kleiner Engel Wacht

Der liebe Gott nimmt unser Kind
gar treu in seine Hut.
Drum schließ' die Aeuglein ganz geschwind!
Gut' Nacht, schlaf süß und gut!

Herr Groll steht in der Zeitung

E. S. Pichler

Inken Hermann, Karen Peters und Gerda Groll sind Freundinnen. Das heißt, so richtige Freundinnen sind sie nun eigentlich auch wieder nicht. Denn Karen möchte die lustige, flachsblonde Inken viel lieber ganz für sich allein haben. Und Inken — ach, Inken ist im Grunde mit jedem gut Freund, denn jeder mag sie leiden, ja die Schulkameradinnen wetteifern förmlich um ihre Gunst. Aber da Karen und Inken im selben Haus wohnen und ihre Eltern miteinander befreundet sind, ergibt sich die Freundschaft zwischen den beiden Mädchen sozusagen von selbst. Inken war es, die Gerda in den Freundschaftsbund aufgenommen hat. Warum, das wüßte sie sicher nicht zu erklären. Vielleicht, weil Gerda immer ein wenig abseits stand und von den Kameradinnen ein bißchen von oben herab behandelt wurde.

„Ich glaube", vertraut Inken ihrer Mutter an, „die mögen es nicht, daß Gerda so hübsch angezogen ist und so gute Zensuren bekommt, wo doch ihr Vater bloß Geschäftsdiener bei Kampe ist."

„Was heißt ‚bloß' Geschäftsdiener?" wundert sich Frau Hermann. „Grolls sind sehr ordentliche Leute. Mir gefällt es, daß Gerdas Mutter ihren Kindern so nette Sachen schneidet und darauf sieht, daß sie immer artig und höflich sind. Und daß Gerda gut lernt, kann man ihr doch wahrhaftig nicht nachtragen!"

„Tu' ich ja nicht", sagt Inken eifrig. „Und seit die Mädels wissen, daß Gerda meine Freundin ist, lassen sie sie auch in Ruhe."

Das stimmt. Mit Inken will es keine verderben, darum nehmen sie Gerda mit in Kauf. Aber insgeheim haben sie doch immer etwas an ihr zu mäkeln, wenn Inken es nicht hört. Denn Karen ist eifersüchtig auf Gerda. Sie möchte Inkens Freundschaft mit niemanden teilen. Am wenigsten mit „dieser etepetetigen Gerda, die immer wie eine Prinzessin daherkommt und vornehm tut. Wo mein Vater doch Baumeister ist und Inkens Vater Arzt und Herr Groll bloß eine Art Laufbursche, der Pakete austrägt und so."

Es ist nur gut für Karen, daß Inken diese Reden nicht zu hören bekommt. So ganz im stillen findet Inken Gerda ja auch ein bißchen ehrpußlich. Ach, Gerda ist immer so artig und vernünftig, nicht zu gebrauchen für die übermütigen Streiche, die Inken ganz gern ab und zu ausheckt. Aber Inken betrachtet Gerda Groll nun mal als ihren Schützling und läßt es sich nicht anmerken, daß auch sie manchmal die Gesellschaft der andern Mädchen vorzöge.

Jetzt sind sie übrigens alle außer Rand und Band, denn Karens Vater hat sich für den bevorstehenden zehnten Geburtstag seiner Tochter etwas ganz Besonderes einfallen lassen. Karen darf nicht nur die ganze Klasse zu sich einladen, es soll auch ein richtiges Kinderspiel aufgeführt werden: Dornröschen. Dabei soll Karen den Prinzen und Inken das Dornröschen darstellen, denn Inken hat so schöne blonde Haare. Auch eine Tombola, ein lustiges Sackhüpfen und ein Kochwettbewerb auf Karens elektrischem Puppenherd sind geplant. Herrliche Aussichten! Die Klasse redet von nichts anderem mehr, und Inken behauptet, gar nicht mehr schlafen zu können bis zum Fest.

Zwei Tage vor Karens Geburtstag ist auf einmal der Platz neben Ulla leer: Gerda fehlt.

‚Nanu", wundert sich Inken, ‚gestern war Gerda doch noch ganz gesund. Was ist denn los mit ihr, Fräulein Gräber?"

Fräulein Gräber, die Klassenlehrerin, tut so, als ob sie die Frage nicht gehört hätte, aber sie macht ein merkwürdiges Gesicht dabei. Als Inken nun verkündet, sie werde Gerda gleich nach der Schule besuchen, sagt sie zögernd: „Laß das lieber, Inken, Grolls haben jetzt andere Sorgen." Dann wechselt sie rasch das Thema.

„Weißt du, was mit Gerda ist, Karen?" fragt Inken in der Pause.

Karen zuckt die Achseln. „Keine Ahnung! Wenn sie krank ist, kann sie ja nicht zu meinem Geburtstag kommen." Es sieht nicht so aus, als ob Karen dies bedauerte.

Aber Gerda ist nicht krank. Am nächsten Morgen geht es wie ein Lauffeuer durch die Klasse: „Herr Groll steht in der Zeitung! Herr Groll hat Geld genommen; er ist verhaftet worden, und nun muß er ins Gefängnis!"

Inken sieht sich hilflos um. „Aber — das gibt's ja garnicht!" sagt sie. „Das ist doch alles Quatsch!"

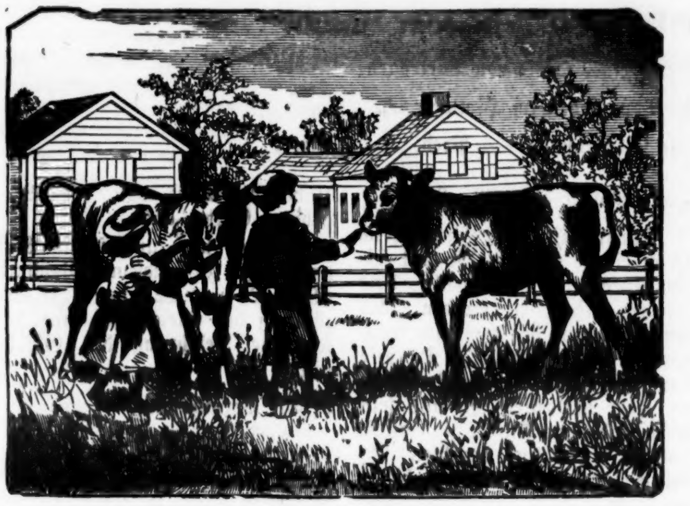
„So, Quatsch? Meinst du?" Triumphierend zieht Karen eine Zeitung aus der Tasche und hält sie Inken unter der Nase. „Lies doch einmal, was da steht! Glaubst du es noch immer nicht?"

Wahrhaftig: in der Zeitung steht, daß der vierzigjährige Bürodiener Johannes G. unter dem dringenden Verdacht, Firmengelder in der Höhe von achttausend Mark veruntreut zu haben, festgenommen worden ist. Inken liest die kurze Notiz ein paarmal hintereinander. Ihr wird ganz elend zumute, wenn sie an Frau Groll, an Gerda und deren Geschwister denkt. Ach, was für ein Unglück ist da über die Familie hereingebrochen! Geld veruntreut! Das bedeutet doch wohl nichts anderes, als daß Gerdas Vater — ein Dieb ist?

„Daher also die feinen Kleider", sagt Karen laut und spöttisch. Und Ulla fügt altklug hinzu: "Ich hab' mir gleich gedacht, daß da was nicht stimmt! Und mit sowas sitzt man nun seit Jahr und Tag auf einer Bank!"

Inken will auffahren, aber im gleichen Moment betritt Fräulein Graeber die Klasse. Als sie die aufgeschlagene Zeitung erblickt, seufzt sie. Dann ermahnt sie die Kinder, doch weiterhin recht freundlich gegen Gerda zu sein, wenn diese wieder zur Schule kommt. „Denn selbst wenn das, was in der Zeitung steht, wahr sein sollte — Gerda kann doch nichts dafür, nicht wahr?" fragt sie sehr eindringlich.

(Fortsetzung folgt.)



Kälbchen zu verkaufen,
Leutchen, kommt gelaufen.
Was soll das Kälbchen kosten?
Anderthalben Groschen.

Das ist fürs Kälbchen viel zu viel,
ich geb'nen halben Besenstiel.
So nimm du nur das Kälbchen hin,
freut mich, daß ich's ledig bin.

Grosse Waesche

Die Spieler bilden zwei oder mehrere zahlmäßig gleich starke Gruppen und nehmen dann auf einer Seite des Raumes Aufstellung. Auf der gegenüberliegenden Seite ist eine Schnur oder Leine gespannt. Der erste Spieler jeder Gruppe erhält drei gewöhnliche Wäscheklammern und ebenso viele Taschentücher. Auf das Startzeichen laufen die ersten Läufer los, um die Taschentücher vorschriftsmäßig auf der Leine zu befästigen. Dann sausen sie schnell zurück und schikken durch Schlag mit der Hand die zweiten Läufer auf die Strecke, die die Tücher abzunehmen haben, um sie an die dritten Läufer zu übergeben. Diese befestigen die Tücher wieder, und so geht es fort, bis alle Spieler dran waren. Die Gruppe, die die gestellte Aufgabe am schnellsten bewältigt, ist Sieger. Ungemein spannend wird der Kampf, wenn die eine Gruppe nur aus Mädchen, die andere jedoch nur aus Jungen besteht. Da die Jungen im Laufen meist schneller sind, die Mädchen jedoch geschickter im Aufhängen und Abnehmen der Wäsche, gibt es ein ausgeglichenes und um so spannenderes Rennen.

„Bittet, so wird euch gegeben"

„Tante", sagte ein kleines Mädchen, „ich glaube, ich habe einen neuen Schlüssel gefunden, der die Herzen der Menschen aufschließt und sie so gefällig macht; denn du weißt ja, Tante, als der liebe Gott meine Eltern zu sich nahm, da bedurften sie Menschen, die sich gefällig und liebreich ihrer kleinen Tochter annahmen." — „Nun, was ist das für ein Schlüssel?" fragte die Tante. — Es ist nur ein kleines Wort, rat einmal!" Aber die Tante konnte es nicht gut raten. „Es heißt bitte", sagte das Kind; „Tante, das heißt: sei so gut. Wenn ich zu einem der großen Mädchen in der Schule sage: Bitte zeige mir meine gramatische Aufgabe! dann sagt sie: O ja, und hilft mir. Wenn ich zu einem andern sage: Bitte, tu' mir dieses! da ist kein Widerspruch, sie erfüllt meine Bitte. — O, du blickst mich nur an und lächelst, gerade wie meine Mutter, und das ist noch das Beste!„ rief das Mädchen und schlang mit Tränen in den Augen ihre Arme um der Tante Hals.

Rodemeyer

„Ein Schul - Amen".

Ein Knabe, dem's gar wichtig war, daß er zu rechter Zeit zur Schule käme, war eines Morgens verschlafen. Auf der Hausuhr war's beinahe 8 Uhr; der Lehrer aber strafte streng jedes Zuspätkommen. Die Bücher waren rasch zusammengerafft, und nun ging's in eiligem Lauf zur Haustüre hinaus. Aber da fing auch schon die Turmuhr an, acht zu schlagen. Der Knabe betete in seiner Herzensangst: „Herr Jesu, halt die Uhr auf, halt die Uhr auf!" Der Herr aber sprach zur selbigen Stunde das Amen; er hielt zwar nicht die Uhr auf, aber er half auf eine Weise, an die der Knabe niemals gedacht hätte. Denn als er atemlos an die Schultür kam, standen alle Kinder davor, und der Lehrer versucht vergebens, das Schloß zu öffnen. Bis aber Meister Hämmerlein gerufen und das Schloß aufgesperrt war, schlug das Herz des Kindes schon lange nicht mehr so schnell, aber doch etwas schneller als sonst, vor Freude über die wunderbare Gebetserhörung.

Nach Josephsohn

Gleichnisse Jesu vom Himmelreich

Nr. 9 einer Serie von Vorträgen.

B. Vom Leben im Himmelreich.

Die Vergebung. — Pred. D. Ewert

Text: Matth. 18, 23—35:

„Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig. Da er's nun nicht hatte, zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder und alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder und betete ihn an und sprach: Herr, habe Geduld mit mir; ich will dir's alles bezahlen. Da jammerte den Herrn des Knechts, und er ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging derselbe Knecht hinaus und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an und würgte ihn und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist! Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach: Hab Geduld mit mir; ich will dir's alles bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis, bis daß er bezahlte, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten vor ihren Herrn alles, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe? Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlte alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch tun, so ihr nicht vergebt von eurem Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler."

Unser Herr betete am Kreuz für die, die ihn mit Schmach und Schande bedeckten: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun." Nicht lange nachher brach ein Jünger Jesu unter den Steinhieben der Feinde Jesu zusammen, und er sprach seinem Herrn die Worte nach: „Vater, behalte ihnen diese Sünde nicht." Auch war Stephanus nicht der Letzte, der so gebetet hat. Johannes Hus betete auf dem Scheiterhaufen: „Herr Jesu, ich bitte dich um deiner Barmherzigkeit willen, verzeihe allen meinen Feinden."

Wir sollten uns über solche Gebete eigentlich nicht wundern, denn die Gemeinde Jesu wurde durch Gottes Vergebung ins Leben gerufen und besteht allein aus solchen Mitgliedern, welche die Vergebung erfahren haben. Aber es ist so wie der jüngst verstorbene Professor C. S. Lewis in einem seiner Bücher schreibt: Die Lehre von der Vergebung ist eine schöne Lehre, bis wir etwas zu vergeben haben.

In unserem Gleichnis will uns der Herr lehren, daß die Versöhnlichkeit zur rechten Jüngerschaft gehört; sie kennzeichnet das Leben derer, die am Himmelreich teilnehmen. Dagegen schließt uns die Unversöhnlichkeit von der Vergebung Gottes aus.

Beachten wir zunächst die **Veranlassung** zu diesem Gleichnis (Verse 21 und 22), dann die **Erzählung** des Gleichnisses ,und zuletzt die **Belehrung** des Gleichnisses.

I. Die Veranlassung
(Verse 21 und 22)

Es darf sein, daß wir dieses Gleichnis dem redseligen Petrus zu verdanken haben. Er mag seinen Herrn beobachtet und gesehen haben, wie dieser, ohne widerzuvergelten, duldete und vergab, und es darf bei ihm die Frage aufgestiegen sein, ob es denn überhaupt keine Grenzen bei der Vergebung gibt. Er fragt den Herrn, wie oft er vergeben soll und offenbart dann seine Gütigkeit, indem er die zweite Frage folgen läßt: Ist's genug siebenmal? Siebenmal war schon sehr viel. Man will uns sagen, daß es allgemeine Ansicht in Israel war, daß nach dreimaliger Vergebung das Maß voll war; dann war Rache und Strafe an der Ordnung. Diese Auffassung stützte man auf Amos 1 und 2, wo zu wiederholten Malen gesagt wird, daß Gott den verschiedenen Völkern wegen 3 oder 4 Frevel willen nicht verschonen will. Man erklärte diesen Ausdruck so, daß Gott dreimal vergibt und das viertemal straft. Weil nun der Mensch unmöglich gnädiger sein könnte als Gott, war eine dreimalige Vergebung das Maximum.

Aber Petrus geht schon viel weiter, er legt noch vier hinzu und fragt, ob siebenmal nicht gerade zureiche. Und zu seinem Entsetzen muß er es hören, daß im Himmelreich eine ganz andere Mathematik zu Hause ist. Petrus hatte jedenfalls eine ganz andere Antwort erwartet, etwa so: Nun, Petrus, zu weit darf man nicht gehen. Siebenmal ist doch schon zu weit gegangen. Jesus nimmt in seiner Antwort bewußt das Wort eines alttestamentlichen Gottesfeindes auf und wendet es in sein schroffes Gegenteil. Der Gottlose Lamech sagte in seinem Wahn: „Kain soll siebenmal gerächt werden, aber Lamech siebenmalsiebzigmal." Diesen Schrei nach Rache kehrt Jesus um in ein Wort der Vergebung. Und mit der Zahl siebzigmal siebenmal untersagt er dem Petrus und uns alles Zählen. Denn wenn man aufzählt, wie oft man uns beleidigt, auch wenn jemand es nicht bis auf 490 treiben würde, so sagen wir damit schon, daß wir unversöhnlich sind. Von der Liebe, sagt Paulus in 1. Kor. 13, daß sie das Böse nicht aufzählt. Petrus hatte aus Jesu Leben und Lehre bereits erkannt, daß im Himmelreich das Gesetz der Vergebung herrscht, aber es war in seiner Gesinnung ein Grundfehler, nämlich, daß der Vergebung Grenzen gestellt werden konnten. Er muß es nun lernen, daß im Himmelreich der Versöhnlichkeit keine Grenzen gestellt sind.

Anschließend an Petri Frage und Jesu Antwort läßt Matthäus nun ein Gleichnis Jesu folgen (ein Gleichnis, das nur bei Matthäus zu finden ist), welches seine Antwort an Petrus illustriert und beleuchtet.

(Schluß folgt)

Herbert, Sask.

Da ich längere Zeit wegen Krankheit nicht berichten konnte, will ich heute wieder mit Gottes Hilfe und Gnade anfangen. 43 Tage bin ich wegen einem Herzleiden im Hospital gewesen. Der Herr hat wieder Gnade verliehen und die Handlungen der Aerzte gesegnet, so daß ich aus dem Hospital heimkehren durfte, wofür wir als Familie dem Herrn sehr dankbar sind, zumal meine liebe Frau, die schon viele Jahre auf den Rollstuhl angewiesen ist, meine Abwesenheit am meisten spürte. Aber unser Herr und Heiland kann in besonderer Weise trösten und auch helfen.

Gottvertrauen

Ich weiß nicht Pfad noch Stege
auf meinem Pilgerzug,
doch kennt mein Herr die Wege,
und das ist mir genug.

Und führt er dornige Pfade,
er führt auch drüber hin;
ich traue seiner Gnade,
bis ich zu Hause bin.

In der Natur ist es auch Frühling geworden. Alles lebt wieder auf, und auch die lieblichen Blumen. Die Vögel sind zurückgekehrt und zwitschern in der Luft.

Wir hatten anfangs Mai einen schönen Landregen, wohl mehr als einen Zoll Wasser, wodurch die Aussaat verzögert wurde. Am 10. Mai fing man zu säen an. In der nächsten Zukunft werden wieder Tausende von acres besäet werden.

Am 2. Mai abends hatte der jüngere Schwesternverein ein Missionsprogramm. Nach dem Singen etlicher Lieder und anderer Darbietungen gab Schw. Helen Dueck einen Bericht über die Arbeit in Curitiba, der gut aufgenommen wurde. Das Opfer und die Einnahme von dem „Lunch" ergab die Summe von $475.

Br. Heinrich Dueck mußte sich im „Saskatoon University Hospital" einer Augenoperation unterziehen. Die Aerzte sind mit dem Resultat sehr zufrieden.

In der Gemeinde feierten wir am 9. Mai den Muttertag. Die Lieder und die Ansprachen waren diesem Tage angepaßt. Vormittags sprach Br. G. Penner in deutscher Sprache nach Ebr. 11, 7, und Br. H. Voth in englischer Sprache anhand von 2. Mose 3, 1—8. Des Abends brachte der Jugendverein ein Programm, bestehend aus Liedern, einer Geschichte, Zeugnissen und einer Ansprache. Das Thema: Eine betende Mutter, nach 1. Sam. 1, wurde von Pastor H. Voth gebracht.

Angesichts der Tatsache, daß wir in unserer Gemeinde viel ältere Geschwister haben, befinden sich fast immer Kranke im Hospital. Während meines Aufenthaltes im Hospital war auch Br. Voth längere Zeit da. Später waren auch Geschw. Peter Blocks im Krankenhaus. Br. Block hatte eine Operation im Hospital zu Swift Current, ist jetzt aber zu Hause und sieht seiner Genesung entgegen. Schw. Block ist im Herbert-Hospital. Ebenfalls im Krankenhaus befinden sich Schw. A. W. Friesen und Br. Dave Redekop. Laßt uns der Kranken fürbittend gedenken!

Grüßend Wm. Falk.

Muttertag in Winkler, Manitoba

Als wir am 9. Mai den Versammlungsraum betraten, bemerkten wir gleich einen großen Blumenstrauß vorne auf dem Tisch. Es waren weiße Chrysanthemen und rote Nelken. Daneben stand, so daß ein jeder es klar lesen konnte: „Für unsere Mütter, von eurer Jugend." Dafür waren wir herzlich dankbar. Das schloß alle Mütter ein.

Der Jugendverein hatte das Programm für den Abend geplant, und daran nahmen jung und alt teil. Der Mädchenchor sang unter der Leitung von Schw. P. D. Wiebe. Ein Schulorchester mit jüngeren Spielern, geleitet von Schw. Kathy Dyck, diente mit Musik. Wir merken immer wieder, wie Eltern sich dafür interessieren, wenn ihre Kinder etwas vortragen, und die Gegenwart der Eltern erfreut die Kinder und spornt sie zur Tat an.

Br. Jake P. Wiebe (Diakon) las zur Einleitung Sprüche 31, 10—31 und hob den 30. Vers hervor: „Lieblich und schön sein ist nichts; Ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben."

Br. John Kuhl, Jugendleiter, sagte, daß, als er morgens die Reihen der Sänger sah, feststellte, daß keiner mutterlos ist. Wahrlich, das ist ein Vorrecht!

Elvera Froese, Tochter der Geschw. B. J. Froeses, ein „Teenager", brachte ein Zeugnis. Sehr klar, freudig und frei erzählte sie, wie ihre Mutter ihr freundlich, belehrend, beratend und warnend zur Seite steht.

Ein Jüngling, Ron Kroeker, Sohn der Geschw. Alfred Kroekers, richtete unsere Aufmerksamkeit auf Sprüche 1, 8, wo es heißt: „Mein Kind, gehorche der Zucht deines Vaters und verlaß nicht das Gebot deiner Mutter." Auch er zeugte von dem wertvollen Einfluß seiner Mutter.

Drei Mädchen sangen das Lied: „Keiner weiß, als Mutter."

Br. Murray Enns, Sohn der Geschw. B. D. Enns, der zwei Jahre in Winnipeg die Universität besucht hat, sprach über den „Wert einer Mutter im Leben des Studenten". Er brachte es in Deutsch. Da er es niedergeschrieben hatte, schicke ich es ein. Es kann noch vielen Müttern und Studenten zum Segen gereichen.

Zeugnis

Ein Bruder rief mich heute an und fragte, ob ich ein Zeugnis geben könnte über den Wert einer Mutter im Leben des Studenten. Er meinte, es wäre gut, wenn es in deutsch gebracht würde. Ich sagte, daß ich nur wenig Uebung in deutsch habe. Aber er erwiderte, hier sei eine gute Gelegenheit, mich zu üben. Ich hoffe, ihr werdet die Fehler entschuldigen.

Heute zeuge ich von meinen eigenen Erfahrungen, die ich in den letzten zwei Jahren gemacht habe, da ich in Winnipeg die Universität besuchte. Das Studium und das Leben in der Großstadt bringt verschiedene neue Probleme, Situationen und Entscheidungen mit sich. Viele Wahrheiten, die man zu Hause gelernt und angenommen hat, werden aufs neue betrachtet, und es wird darüber beraten. Wir fragen dann oft so wie Pilatus: „Was ist Wahrheit?"

Dem Glauben des christlichen Studenten wird nicht widersprochen, aber er wird auch von den meisten der Studenten und Professoren nicht angenommen. Im Studium der verschiedenen Fächer kommt der Student vor Fragen, die die Schrift und die Lehre der Mutter auf die Probe stellen. Ich habe die gute Lehre, über die Furcht Gottes, die ich im Heim gelernt habe, sehr geschätzt. Ich muß bekennen, daß ich, so wie auch andere, nicht nur physisch müde geworden bin, sondern auch geistlich.

Der Student, der da physisch müde wird von dem täglichen Studium, kann, wenn er zum Elternhaus zurückkehrt, sich erholen an den schönen, frischgebackenen Zwieback der Mutter. Ich glaube aber, daß der größte Wert einer Mutter für mich als Student von einer ganz anderen Art ist. In 1. Chronika 29, 19 betet David also: „Und meinem Sohn Salomo gib ein rechtschaffenes Herz, daß er halte deine Gebote, Zeugnisse und Rechte, daß er's alles tue und bau diese Wohnung, die ich zugerichtet habe." Möchte das das Gebet manch einer Mutter für ihren Sohn sein.

Heute morgen sprach Br. Lenzmann über die Macht und Kraft der Fürbitte. Für mich ist das nun der größte Dienst meiner Mutter an mir. In den Tagen, wo ich die Nähe, den Beistand und die Gnade Gottes besonders bedarf, ist es ein Trost für mich, zu wissen, daß die Eltern für mich beten. Manch ein Student hat die Bewahrung des Herrn erfahren in den Tagen, als sein Glaube geprüft wurde und er nach Wahrheit suchte. Deshalb ihr Mütter: „Haltet an am Gebet."

Murray Enns

Schw. George P. Dyck, eine Mutter von zwei Töchtern und vier Söhnen, brachte auch ein Zeugnis. Wie wahr ist es doch, was sie sagte: „Kleine Kinder drücken den Schoß, aber große Kinder drücken oft das Herz."

Schw. Henry Dyck sagte ein belehrendes Gedicht auf.

In seiner Botschaft sprach Br. Alan Janzen über „Mutterstand — eine unerkannte Profession." Sie arbeitet nicht nach Stunden, sondern ist tätig, bis die Arbeit fertig ist.

Es war ganz recht, daß an diesem Abend das Lied gesungen wurde:

Nimm, Jesu, meine Hände
und führe mich
bis an mein selig Ende
und ewiglich.
Ich kann allein nicht gehen,
nicht einen Schritt.
Wo du wirst geh'n und stehen,
da nimm mich mit.

Fr. J. Janzen, Korr.

- **Eine schnelle Antwort auf unseren freundlichen Erinnerungsbrief wird von uns außerordentlich geschätzt. Danke!**

Frauendienst

Für alle Tage im Jahr

Jeder Tag hat seine Last,
jede Woche ihre Plage,
doch ein Blick zum Herrn hinauf
gibt dir Trost für alle Tage.

Sonntags schaue Christus an
als der Seelen holde Sonne,
und er überströmt dein Herz
mild mit rechter Himmelswonne.

Montags wandle Jesus nach
in des Tagewerks Geleise,
folgsam wie der sanfte Mond
und die Sonne geht im Kreise.

Dienstags sprich: Mein hoher Herr
ist zu dienen hier erschienen,
darum gerne will ich auch
Gott und meinen Brüdern dienen.

Mittwochs denke, wie er sprach:
Ich bin in der Meinen Mitte;
mitten in der Woche Müh'
stärkt er deine müden Tritte.

Donnerstag gedenke sein,
wie er stillte Meer und Wetter,
wenn die Donnerwolke droht,
hast du ihn zum Freund und Retter.

Freitags wiß': an diesem Tag
neigte sich voll Blut und Wunden
auch für dich sein edles Haupt,
daß in ihm du Freiheit funden.

Samstag sprich: Herr, bleib' bei uns,
wenn die Sonne sinkt am Abend.
Also wird dein Wochenschluß
gleich dem Anfang süß und labend.

K. Gerok

Ein Gemeinschaftsabend in der Zentralgemeinde

Am Dienstag, dem 27. April, hatte der Missionsverein der Zentral-MBG, Winnipeg, einen besonderen Abend. Sie erwarteten Besuch, nämlich die Schwestern aus dem „Willigen Helferverein" und den „Frauenverein" der Elmwood-MBG. Mit Freuden schauten wir diesem Tag entgegen. Es waren etwa 135 Schwestern erschienen.

Nach einem herzlichen Willkommensgruß von unserer Leiterin wurde der Abend mit einem schönen Programm von unseren Gästen ausgefüllt. Die Leiterin des „Willigen Helfervereins", Schw. H. Doerksen, machte die Einleitung mit Schriftvorlesung und Gebet.

Das Gedicht „Liebe" war sehr eindrucksvoll, sowie auch ein kurzes, aber sehr zeitgemäßes Gespräch. Schw. Abrams gab einen kurzen Bericht über die Entstehung und die Arbeit des Frauenvereins in Paraguay, wo sie damals auch zugegen war. Sie wies darauf hin, daß das Ziel dort wie auch hier ein Dienen an unserm Mitmenschen im Namen unsers Herrn sei. Schw. M. Kasdorf erzählte ihre Bekehrung und wie sie mit der Jugend in Brasilien dem Herrn diente.

Da wir uns nicht alle kannten, wurden alle Schwestern vorgestellt.

Es war unser Vorrecht, mit den Schwestern gemeinsam ein Opfer für die Aeußere Mission in Indien zu erheben.

Schw. B. B. Fast, Leiterin des „Frauenvereins", konnte leider krankheitshalber nicht unter uns sein. Wir baten, an sie Grüße zu bestellen. Somit vertrat sie Schw. H. F. Klassen, und sie erzählte uns in kurzen Worten über ihre Art und Weise, im Frauenverein ihrem Herrn zu dienen. Schw. Klassen brachte die Versammlung mit Schriftverlesung und Gebet zum Abschluß.

Nachher durften wir gemütlich bei einer Tasse Kaffee und Gebäck mit unseren Gästen plaudern und sie näher kennenlernen. Wir glauben, daß es uns allen zum Segen gewesen ist und wir in Zukunft solche Gemeinschaft pflegen möchten.

Im Auftrage des Missionsvereins Fr. Hilde Mierau.

Ob es immer gelingen wird?

In Gedanken versunken ging die Mutter heim. Es bewegte sie stark, was sie heute nachmittag gehört hatte. Die Dame hatte natürlich recht. Wiederholt sagte sie im Vortrag, daß sich im Leben einer Christin echte Gelassenheit zeigen müsse. Man muß sich selber loslassen können! Man muß versuchen, verkrampfte Gedanken und Vorstellungen loszulassen. Es ist gut, wenn man n e b e n den Dingen steht! Die Wirkung und Ausstrahlung einer christlichen Frau als Persönlichkeit ist ja viel größer und nachhaltiger, wenn über allem Tun und Sagen echte Gelassenheit liegt. —

Auch in der Kindererziehung!? Bei diesem Gedanken seufzte die Mutter ein wenig. Ob die Rednerin wohl auch einen so turbulenten Haushalt zu versorgen hat wie sie? Da ist der vitale Vater, der mit seiner Fröhlichkeit alles in der Familie mitreißt. Und die Kinder! Ach, wie zerren diese lebenssprühenden Temperamente oft an Mutters Lebens- und Nervenkraft! Ist es da leicht, immer ruhig und gelassen zu bleiben? Die Kinder kommen aus der Schule, und alle vier wollen auf einmal ihre Erlebnisse erzählen. Die Kleinste schreit, weil sie gefallen ist. Sie will getröstet sein. Es kommt Besuch, das Telefon klingelt. Das Bügeleisen wird zu heiß, die Suppe kocht über, der Vater möchte schnell essen, und am liebsten soll die Mutter mitkommen beim Besuchemachen. O ja, die Mutter weiß recht gut, daß sie in solchen Lagen gar nicht immer gelassen ist. Dann gehen auch bei ihr Temperament und Nerven einmal durch. Mit einmal sind die Gedanken der Mutter bei ihrer Freundin. Ein wenig neidvoll denkt sie an jene mit ihren fünf Kindern. Sie bleibt ruhig, auch wenn es heiß hergeht. Sie hat schon eine „ausgeglichene Erbanlage" mitbekommen. Und wieviel leichter ist es dann doch, ruhig und gelassen zu bleiben! Aber ist das schon wirklich e c h t e Gelassenheit? Kann es nicht auch Phlegma sein, das sich über das Böse nicht erregen kann und vom Guten nicht angespornt wird? Ja, es ist schon leichter, wenn man im Wesen und Charakter so ein wenig temperamentlos und phlegmatisch veranlagt ist.

Aber die Mutter weiß recht gut: Das meinte die Dame im Vortrag nicht. Sie sprach von der Gelassenheit einer Christin, von der Eigenschaft, die man sich häufig bitter erkämpfen muß. Die Gedanken werden ein wenig heller. Nicht nur erkämpfen, sondern Gott schenkt sie auch als Gabe, als Wachstum in der Heiligung, als Frucht eines geistlichen Lebens. Und da wurde das Herz der Mutter wieder ganz froh. Sie wußte, das konnte nie aus ihr selber kommen. So viel eigene Kraft besaß sie gar nicht, um es zu erkämpfen. Einige Male hörte sie heute nachmittag das Wort aus Psalm 84, 6, und jetzt klang es dankbar in ihrem Herzen wider, „Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten!" D a s war die Kraft, die außerhalb von ihr lag, die Kraft, die mehr schaffte als alles gute Vornehmen in ihrem Herzen. Mit schnellen Schritten und frohem Sinn eilte sie weiter nach Hause. —

Wir tauschen unsere Kinder

Eine Ehefrau hat jeden Tag „Haushaltstag". Entspannung? Freizeit? Wir wissen, wie es darum bestellt ist; Haushalt, Kinder, Ehemann, vielleicht noch Verpflichtungen gegenüber Nachbarn und Familie . . . da bleibt an Zeit nichts mehr übrig.

Deshalb unzufrieden sein? Ich habe mich das oft gefragt, wie jede andere Frau, die einen Haushalt hat und Kinder. Und ich habe mir gesagt: Du hast es von vornherein gewußt, daß dein Mann keine Millionen verdient, daß ein Haushalt Arbeit macht.

Diese Einsicht ist natürlich keine Lösung. Aber nachdem ich einmal soweit war, hatte ich einen guten Gedanken: Wenn man ab und zu aus dem alten Trott ausbricht, nur für einen halben Tag, dann ist das schon genug, um wieder eine ganze Weile — ohne launisch zu werden — durchzustehen.

Ich redete darüber mit meiner Freundin und machte ihr einen Vorschlag. Sie hat ihn begeistert aufgenommen, und jetzt praktizieren wir ihn bereits: Einmal in der Woche bringe ich am Nachmittag meine wissensdurstigen und keineswegs mustergültig braven Rangen zu ihr, und in der nächsten Woche nehme ich ihre Kinder in meine Obhut.

So haben wir alle vierzehn Tage einen freien Nachmittag.

Für Mütter und Töchter

„Wie sollen wir unsere Töchter erziehen?"

„Gebt ihnen eine ordentliche Schulbildung! Lehrt sie ein nahrhaftes Essen kochen! Lehrt sie waschen, bügeln, Strümpfe stopfen, Knöpfe annähen, ihre eigenen Kleider machen und ein ordentliches Hemd! Lehrt sie Brot backen und daß eine gute Küche viel an der Apotheke spart! Lehrt sie, daß ein Dollar hundert Cent wert ist und daß nur derjenige spart, der weniger ausgibt als er einnimmt, und daß alle, die mehr ausgeben, verarmen müssen! Lehrt sie, daß ein bezahltes Kattunkleid besser kleidet als ein seidenes, wenn man Schulden hat! Lehrt sie, daß ein rundes, volles Gesicht mehr wert ist als fünfzig schwindsüchtige Schönheiten! Lehrt sie gute, starke Schuhe tragen! Lehrt sie, Einkäufe machen und nachrechnen, ob die Rechnung auch stimmt! Lehrt sie Selbstvertrauen, Selbsthilfe und Arbeitsamkeit!

Lehrt sie, daß ein rechtschaffener Handwerker in Hemdsärmeln und mit der Schürze, auch ohne einen Cent Vermögen, mehr wert ist als ein Dutzend reichgekleideter und vornehmer Tagediebe! Lehrt sie Gartenarbeit und die Freuden der Natur! Lehrt sie, wenn ihr Geld dazu habt, auch Musik, Malerei und alle Künste; bedenkt aber immer, daß es Nebensachen sind. Lehrt sie, daß Spaziergänge besser sind als Spazierfahrten, und daß die wilden Blumen gar schön sind für denjenigen, der sie aufmerksam betrachtet!

Lehrt sie allen bloßen Schein verachten, und daß, wenn man nein oder ja sagt, man es auch wirklich so meinen soll! Lehrt sie, daß das Glück in der Ehe weder von dem äußeren Aufwand, noch von dem Geld des Mannes abhängt, sondern allein von seinem Charakter! Habt ihr ihnen das alles beigebracht, und sie haben es verstanden, dann laßt sie, wenn die Zeit gekommen ist, getrost heiraten; sie werden ihren Weg dann schon allein finden."

Siamesische Zwillinge in Turin getrennt

Die sechsjährigen siamesischen Zwillinge Giuseppina und Maria Santina Foglia sind in Turin von einem italienischen Chirurgen-Team, das aus 14 Aerzten bestand, getrennt worden. Kurz nach der Operation war das Befinden der Zwillinge nach Auskunft der Aerzte zufriedenstellend.

Die Mädchen waren am unteren Ende der Wirbelsäule zusammengewachsen. Sie lebten in der Universitätsklinik von Turin, seit sie zwei Monate alt waren.

Die eigentliche Trennung dauerte zweieinhalb Stunden. Damit ist es zum vierten Male in der Geschichte der Medizin gelungen, am Rücken zusammengewachsene Zwillinge zu trennen. Die gesamte Operation wurde auf einen Farbfilm aufgenommen. Journalisten und Fotoreporter aus ganz Europa waren zu der Operation nach Turin gekommen; vor dem Krankenhaus wartete eine große Menschenmenge.

Große Schwierigkeit bietet bei der Trennung siamesischer Zwillinge die Teilung der Nerven und der Adern. Günstig für die Aerzte war im Turiner Fall, daß die Nierensysteme beider Mädchen unabhängig voneinander funktionierten.

Erwerbstätigkeit der Frauen

72 Prozent aller Männer und 68 Prozent aller Frauen in Westdeutschland lehnen eine berufliche Tätigkeit der Frau ab, wurde vom Institut für angewandte Sozialwissenschaft in Bad Godesberg bei Bonn ermittelt. Während von den jungen Frauen zwischen 18 und 34 Jahren 35 Prozent die Erwerbstätigkeit als selbstverständlich bezeichneten, fanden nach dem Ergebnis einer Umfrage unter den älteren Frauen nur noch 25 Prozent Gefallen daran. Fast Dreiviertel der verheirateten Männer dagegen hielten eine berufliche Arbeit der Frau für nicht normal.

Die alten Omas

Am Donnerstagabend ist die Bibelstunde. Das ist so schon immer gewesen, seitdem unser Stadtteil steht. Nach dem großen Krieg haben wir alles Mögliche versucht, um diese Stunde anziehend zu gestalten. Es wurden Aussprachen eingeführt, Berichte aus der Kirchengeschichte gegeben, Gegenwartsfragen besprochen. Bei jeder neuen Sache erhöhte sich die Zahl der Besucher. Aber bald war auch jedesmal wieder die alte Zahl erreicht: 15—20 alte Omas. Die blieben und waren immer wieder zur Stelle. So ist es nun schon lange. 15 bis 20 alte Omas, lohnt sich das überhaupt? Sie können zum Gottesdienst, zur Frauenhilfe kommen. Dafür ist dann ein Abend frei für die dringenden Hausbesuche. So dachte ich und wollte die Stunde ausfallen lassen. Da sagte eine von den 15: „Das geht nicht, wir kommen doch für unsere Kinder und Enkel. Das ist doch das einzige, was wir für sie tun können . . ." Seitdem ist am Donnerstagabend die Bibelstunde geblieben — und die Omas sind immer zur Stelle: im Dienst für die anderen, die nicht mehr kommen.

Guter Rat

Aufgewärmter Braten bleibt wundervoll zart, wenn man ihn folgendermaßen behandelt: Man wickelt ihn in bebuttertes Aluminiumpapier und erwärmt ihn darin langsam im Ofen. Die Soße darf nur langsam ziehen, nicht kochen.

*

Besonders feine Rühreier bekommen Sie, wenn Sie sie auf folgende Art zubereiten: Jedem Ei wird ein Teelöffel geriebener Parmesankäse zugefügt. Nun verquirle man beides tüchtig und behalte beim Zerschlagen der Eier zwei Dotter zurück. Diese zerquirle und rühre man ganz schnell unter die fertigen Rühreier, ohne diese vom Feuer zu nehmen.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6555
Wohnung: SU 3-3553
120 Adelaide St., Winnipeg

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: LE 3-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

ABENTEURER GOTTES

Jean Paul Benoit

(28. Fortsetzung)

Das Leben ist wert, gelebt zu werden, dachte Williams. Gott ich danke dir, daß du mich davor bewahrt hast, mein Leben in den Kneipen zu vergeuden, und auch davor, es nur am Amboß zu verbringen.

Das Evangelium hatte sich ein neues Reich erobert. Tausende von Menschen machten sich unter der Führung ihres Königs frei von den fürchterlichsten Grausamkeiten, die der Aberglaube je erdacht hatte.

Williams, Handwerker und Evangelist, der nicht einmal das Amt eines Pfarrers bekleidete, stand nun an der Spitze eines gewaltigen Kirchengebietes. Gott hatte ihn zum Apostel der Südsee berufen.

.... **Die unbekannte Insel**

„Entweder wir kehren um oder wir sterben an Erschöpfung", sagte der Kapitän, der vergeblich auf der weiten See nach einem Stückchen Land Ausschau hielt. Man war auf der Suche nach der geheimnisvollen Insel Narotonga.

Seit vielen Tagen segelte man in Richtung Westsüdwest, doch immer wieder zwang sie der Wind zu kreuzen. Man kam nur schwer voran, und die Vorräte gingen zur Neige. Vielleicht lag die gesuchte Insel ganz woanders, aber wer hatte Gewißheit darüber?

„Es ist jetzt sieben Uhr", sagte Williams, „geben Sie mir noch eine Stunde Zeit. Wenn wir bis dann die Insel nicht entdeckt haben, kehren wir um."

Schon brach die Nacht herein. Die Abendkühle machte sich empfindlich bemerkbar. „Klettere auf die Spitze des großen Mastes und schau, ob du nichts entdecken kannst", befahl Williams einem der Eingeborenen.

„Nichts!"

Fünfmal nacheinander stieg der Matrose vergeblich nach oben. Gleich war die Stunde abgelaufen, da rief es aus dem Mastkorb: „Teie, Teie, Taua fenua! Land! Land! Das ist die gesuchte Insel!" Man traf die nötigen Vorbereitungen zur Landung. Wie würde der Empfang sein? Papeiha nahm auf der Fahrt ans Land einen Mann aus Narotonga mit, der bereits früher Christ geworden war. Man erkannte ihn sogleich wieder und sie wurden unter Triumphgeschrei zum König geführt, einem zwei Meter großen Riesen, der von Kopf bis Fuß tätowiert war und sich mit Ingwer eingerieben hatte, damit seine Haut orangefarbig aussehe.

„Wir sind gekommen, um euch von den Wundertaten Gottes zu erzählen, die wir auf Tahiti, Raiatea und Aitutaki erlebt haben. Wir verkünden euch den Gott, der der Schöpfer Himmels und der Erden ist und der die Menschen liebt. Wir haben unsere Altäre und unsere Götzen vernichtet. Wir folgen Jesus nach, dem Sohne des großen Gottes."

Mit Freuden nahm der König den Vorschlag an, das große Schiff zu besteigen.

„Wo sind die Cookers?" fragte er.

„Wer?"

„Nun, eine Frau hat uns erzählt, daß einst ein großer Häuptling, Cook genannt, nach Tahiti kam. Andre weiße Männer folgten ihm. Sie verkündeten vom Gott Jehova und seinem Sohn. Sie brachten Werkzeuge, mit denen sie die Bäume rascher fällen konnten als mit der Axt. Zum Bootsbau brauchten sie keine Menschenknochen als Pflöcke, auch schnitten sie den Kindern nicht mehr die Haare mit Haifischzähnen, sondern mit der Schere."

„Das alles ist wahr, mein König", erwiderte Papeiha. „Du kannst die Werkzeuge alle kennenlernen. Vor allem aber hat uns Gott eine wichtige Erkenntnis geschenkt, wir brauchen die blutdürstigen Götter nicht mehr zu fürchten, wir brauchen ihnen unsere Kinder nicht mehr zu opfern und wir können in Frieden miteinander leben. Begehrst du dies nicht auch für dein Volk?"

Der König, der noch zweifelte und zögerte, erwiderte nichts, sondern hob die Sitzung auf.

Doch Papeiha war entschlossener denn je.

„Nichts wird mich von meiner Aufgabe abbringen. Lieber will ich sterben! Außerdem scheint uns der König gut gesinnt zu sein. Es wäre töricht, wenn wir eines Besessenen wegen die Sache aufgeben würden."

Er erbot sich zu bleiben. Er bat nur, daß man ihm bei der Heimkehr nach Raiatea seinen Freund Tiberio als Helfer nachsenden möge. Er packte sein Neues Testament in ein kleines Bündel, dazu einige Kleider und die Bücher, aus denen er den Eingeborenen lesen und schreiben lehren wollte. Dann stieg er in sein Boot und ruderte ruhig dem Gestade seiner Hoffnungen zu.

Sofort griffen zehn Paar gierige Hände nach ihm.

„Bringt ihn vor den König Makea", schrie der eine. Von Bord aus verfolgte Williams alle Einzelheiten der Szene. Als er sah, daß man seinem Freund nichts zuleide tat, überließ er ihn der Fürsorge des allmächtigen Gottes.

Er selbst mußte nach Raiatea zurückkehren. Sein Herz quoll über vor Freude. Hatte doch sein kleiner Segler auf seiner ersten Fahrt das Evangelium nach Aitutaki, Mangaia, Atiu, Mitiaro und Mauki getragen — und bereits das Leben vieler Menschen verwandelt. Außerdem hatte er noch Narotonga berührt und es dem Herrn anheimgestellt, das Samenkorn wachsen zu lassen.

Als sie nahe bei Raiatea waren, befahl er: „Bringt die Götzen von Aitutaki herauf!"

Als dies geschehen und auch Tangaroa, der höchste Gott von Aitutaki, geholt worden war, ließ er sie an langen Seilen an den Seiten des Schiffes herabhängen. So wurde die Heimkehr des mit den Ueberresten der Dämonen behängten Seglers zu einem Triumphzug.

Während seiner Abwesenheit war die Arbeit tüchtig vorangetrieben worden.

„Die Gemeinde von Raiatea nimmt immer mehr zu. Die Zahl meiner Zuhörer ist auf tausend angewachsen. Sechshundert haben bereits die Taufe empfangen und weitere sechzig wurden als Katechumenen angenommen. Doch der Beruf eines Missionars besteht nicht darin, eine Gemeinde zu gründen und sich mit der seelsorgerlichen Betreuung zufrieden zu geben, solange noch Tausende von Menschen sich gegenseitig auffressen und das Blut ihrer Opfer trinken und das nur, weil sie leben, ohne Jesus zu kennen. Ich kann nicht in den engen Grenzen einer kleinen Insel glücklich sein. Wenn man mir nicht hilft, immer weiter vorwärts zu kommen, so will ich lieber auf dem Festland arbeiten. Da kann man wenigstens ausschreiten. Hier aber brauche ich zur Erreichung neuer Ziele das Schiff und die Wogen."

*

In Tahiti ist inzwischen die Missionarsfamilie Pitman eingetroffen. Das Komitee schien mit ihrer Entsendung nach Narotonga einverstanden zu sein. Williams verlor keine Minute. Wie auf Flügeln trug ihn sein Segler nach Tahiti, wo er seine kostbare Last in Empfang nahm und gleich mit ihr zurückkehrte.

Monatelang unterrichtete er das junge Paar, lehrte es die Eingeborenensprache, klärte es über die Sitten und Gebräuche des Landes auf und über den Umgang mit den Bewohnern.

Bald rüstete sich das Missionsschiff zur neuen Fahrt nach Narotonga. Williams führte nicht nur die jungen Pitmans mit, sondern auch seine eigene Familie. Ist es nicht die vornehmste Aufgabe eines Heerführers, den Truppen das Beispiel des Wagemuts zu geben und sie damit anzufeuern?

Dieses Mal konnten sie wegen des starken Sturmes nur unter den größten Schwierigkeiten landen. Kaum waren sie ausgestiegen, da eröffnete ihnen der Kapitän, daß er unverzüglich einen größeren Hafen anlaufen müsse, um das Schiff überholen zu lassen. So blieb die kleine Schar auf dieser fast unbekannten und weltverlorenen Insel allein zurück, umgeben von einer Bevölkerung, die jeden Augenblick zu irgendwelchen Untaten fähig war.

Aber gerade über diese Situation war Williams begeistert. Am nächsten Tag berichtete ihm Papeiha, wie er sich auf dieser Insel durchgesetzt habe.

„Als ich von bewaffneten Kriegern vor den König geführt worden war, schlug ich ihm vor, auch hier die Götzen zu verbrennen, wie wir es anderswo bereits getan hatten. Darauf brach die Menge in wilde Entsetzensschreie aus. Aber keiner belästigte mich, und ich konnte mich frei bewegen und nach eigenem Gutdünken handeln. Als bald darauf eine Versammlung stattfand, in der sie ein neues Menschenopfer besprechen wollten, zögerte ich nicht, sie aufzuklären. Ich sprach zu ihnen von Christus, in dem sich der Gott der Liebe uns offenbart hat. Er hat niemand getötet, im Gegenteil, er gab sein Leben für uns alle dahin.

‚Jo, wo lebt denn euer Gott?' fragten sie mich.

‚Seine Gegenwart erfüllt Himmel und Erde.'

‚Wenn er so groß ist, wie ihr sagt, warum bleibt er unsichtbar?'

‚Die Erde ist voller Luft und doch kann sie niemand sehen', war meine Antwort.

Bald darauf brachte mir einer ihrer Priester seinen Jungen.

‚Nimm dich meines Sohnes an', sagte er mir. ‚Ich will den Götzen, der mir anvertraut ist, verbrennen und möchte nicht, daß er Rache nimmt an meinem Kind. Bitte deinen Gott, daß er es beschütze.'

Früh am nächsten Tag sehe ich, wie er tiefgebeugt unter einer gewaltigen Last dahingeht. Er wollte seinen hölzernen Gott verbrennen. Eine grölende Menge folgte ihm.

‚Du Wahnsinniger und Elender! Dein Gott wird dich töten!'

‚Schreit ihr nur, soviel ihr könnt.'

Und er warf mir den Götzen zu Füßen. Wir begannen, ihm mit unserer Säge den Kopf abzuschneiden und ihn in Stücke zu schlagen.

Ihr könnt euch die Erregung der Menge vorstellen. Sogar Neubekehrte versteckten sich ängstlich in den Gebüschen. Ohne Zaudern zündeten wir vor allen Augen ein Feuer an und warfen ein Stück des Götzen nach dem andern in die lodernde Glut.

‚Der Tod kommt über euch', schrien sie.

Dann nahm ich Bananen und legte sie auf die heiße Asche. Wir aßen sie in aller Seelenruhe, aber es geschah nichts Schreckliches. Am nächsten Tag holte mich einer der Häuptlinge zu sich. Er setzte mit eigener Hand seinen Altar in Brand und ließ vier große Götzenbilder vor mich hinlegen. Ich schlug das Neue Testament auf und las ihnen einen Abschnitt aus der Bibel vor: ‚Die siebzig aber kamen wieder mit Freuden und sprachen: Herr, es sind uns auch die bösen Geister untertan in deinem Namen. Er aber sprach zu ihnen: Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz. Sehet, ich habe euch Vollmacht gegeben über alle Gewalt des Feindes und nichts wird euch gegeben über alle Gewalt des Feindes und nichts wird euch schädigen. Doch darüber freuet euch nicht, daß euch die Geister untertan sind. Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind.' Die Frauen heulten und jammerten, aber wir warfen alle Götzen ins Feuer. Im Lauf der Woche ließ uns der große Häuptling Pa ausrichten, daß auch er ein Jünger Christi werden wolle.

Als ich mich zu einer Unterredung bei ihm einfand, begann einer seiner Männer wie ein Besessener zu tanzen und zu schreien: ‚Pah, schenk mir diese Fremden, diesen Schaum, den die Wellen an unsre Ufer geworfen haben. Warum willst du ihren Torheiten Gehör schenken? Ich bin der große Tangaroa. Gib sie her, ich will sie fressen.'

Als er auf uns zukam, rief ich ihm laut entgegen: ‚Paß auf! Mit meinem großen Messer werde ich dir jetzt den Bauch aufschneiden und nachsehen, ob ich den großen Gott Tangaroa darin finde.'

Da verschwand der Priester und ließ sich nicht mehr sehen.

Seither sind in den letzten zwölf Monaten Hunderte von Götzen aus Holz und Federn in Flammen aufgegangen."

Williams hörte ergriffen zu. Er erkannte, daß Papeiha unter seinen Landsleuten wie eine Fackel wirkte, wie ein Feuer, das niemand mehr auslöschen konnte, und das von der weltfernen Insel Narotonga sich immer weiter ausbreiten würde.

Nach Williams' Ankunft gab es eine Menge zu tun. Die Bevölkerung, die den Begriff der Arbeit überhaupt nicht kannte, strömte herbei, als wäre es das schönste Spiel des Lebens. Die einen lernten die großen, eisenfesten Stämme zu Tragbalken zersägen, die andern mit Hobel und Kelle umzugehen. Alle waren sie voll Eifer, dem unsichtbaren Gott den schönsten Tempel zu errichten, den sie sich vorstellen konnten. Dreitausend Menschen sollten darin Platz finden.

Eines Tages stellte Williams fest, daß er sein Winkelmaß vergessen hatte. Er rief einen Eingeborenen herbei und übergab ihm ein Stück Holz, auf das er ein paar Worte gekritzelt hatte.

„Bring das Frau Williams!"

Erstaunt drehte der Eingeborene das unscheinbare Holz um und um.

„Schnell", trieb ihn Williams an. „Gib ihr das, sie wird es verstehen." Verständnislos gehorchte der Eingeborene, lief davon und sah dann voller Bestürzung, wie Frau Williams kurz auf das Holz sah, es achtlos fallen ließ und die Werkzeuge für ihren Mann aushändigte. Der Mann hob das Holzstück sorgfältig auf und kam mit dem Ruf zurück:

„Was sind diese Weißen doch für Menschen, sie bringen sogar das Holz zum Sprechen."

Das erweckte natürliche größte Aufmerksamkeit. Williams, der sich trotz vieler Arbeit sorgsam alle neuen Wörter und ihre hier üblichen Betonungen merkte, begann an den Abenden das Johannesevangelium zu übersetzen, außerdem stellte er ein Lesebuch zusammen und schickte die Manuskripte zur Drucklegung nach Huahine.

Nun begannen die Lesestunden. Viliamu und Pitimani, wie man Williams und Pitman hier nannte, deuteten den Naturkindern die geheimnisvollen Zeichen auf dem Holzstück. Bald kamen sie in Scharen wie die Schulbuben in den Unterricht, um die ergreifende Geschichte vom Gott der Liebe zu lernen, in dessen Namen die weißen Männer über den Ozean gefahren waren, um sich mit ihnen abzugeben, als ob sie ihre Brüder wären.

Aber schon dachte der Große Bruder daran, sie wieder zu verlassen. Es war von Anfang an nicht seine Absicht gewesen, in Narotonga zu bleiben. Pitman und Papeiha wollte er zurücklassen.

Es ist verständlich, daß seine Frau nicht von dem gleichen Feuer beseelt war. Sie sah eher die Gefahren, die durch die Wankelmütigkeit der leicht gewonnenen, aber auch schnell wieder in ihre alte Rohheit zurückfallenden Eingeborenen überall auf sie lauerten. Die Gattin und Mutter zitterte um ihre Lieben, wenn John von seinen Plänen sprach, und in mütterlicher Besorgnis drückte sie ihren Sohn fester ans Herz.

(Fortsetzung folgt)

Frau Maria Beidin †

Aldergrove, B.C.

Unsere Mutter wurde am 9. April 1895 in Alt-Nassau, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Gottfried und Katharina Seedorf. Sie besuchte die Schule in Ladekopp, Südrußland. 1912 verheiratete sie sich mit Phillip Beidin, und sie wohnten in Halbstadt. 1918 starb Phillip und hinterließ zwei Töchter und einen Sohn.

1921 verheiratete sich Mutter mit dem Bruder des verstorbenen Mannes, unserem Vater Heinrich Beidin. 1943 verließen wir Rußland und ließen uns in Marienbad, Deutschland, nieder. 1945 kamen wir nach Nürnberg, Bayern, und 1951 durften wir auch Deutschland verlassen und wurden von J. Brucks, Sardis, B.C., aufgenommen. Schon im Februar 1952 bezogen wir eine Beerenfarm bei Aldergrove. Hier besuchten wir die Gottesdienste der Bethel-Kirche.

Mutter war in der letzten Zeit oft kränklich. Am Dienstag, dem 20. April, mußte sie ins Hospital bei Langley, und um 9.30 Uhr desselben Abends durfte sie heimgehen zu ihrem Heiland, an den sie so kindlich glaubte. Sie hat ein Alter von 70 Jahren erreicht.

Sie hinterläßt mich, ihren Gatten, 4 Töchter, 1 Sohn, 4 Schwiegersöhne, 1 Schwiegertochter, 3 Enkelkinder, 3 Urenkelkinder, 3 Schwestern und einen Bruder.

Die Begräbnisfeier fand am Sonnabend, dem 24. April, in der Bethel-Kirche zu Aldergrove statt. Alle Kinder waren am Sarg der Mutter. Nach dem Gemeindegesang sprach N. Friesen, erst englisch anhand von Joh. 11, 21—27, und dann in deutscher Sprache nach Ps. 90, 1—12. Zum Schluß sang die Gemeinde das Lied „Jesu geh' voran auf der Lebensbahn".

Der trauernde Gatte u. Kinder.

Frau Maria Elisabeth Schwartz †

Winnipeg, Manitoba

Maria Elisabeth Schwartz, Kind der Eheleute Heinrich und Katherine Lachmann, wurde am 6. Juni 1893 in Dittel, Provinz Saratow, Rußland, geboren. Dort wurde sie auch getauft.

Im März 1912 kam sie nach Kanada, und am 7. April trat sie mit Herrn Konrad Schwartz aus Winnipeg in den Ehestand. Ihre Ehe wurde mit sechs Kindern gesegnet, von denen Sohn Heinrich im Jahre 1951 der Mutter im Tode voranging. Winnipeg blieb ihr Heimatort, und im Laufe der Jahre gewann sie viele Freunde und Bekannte.

Dank der Gnade Gottes durfte sie vor drei Jahren im Kreise ihrer Kinder und vieler Freunde das Goldene Hochzeitsjubiläum feiern. 53 Jahre war sie ein treues und fleißiges Gemeindeglied der St.-Johannes-Kirche. 50 Jahre lang war sie ein Glied des Frauenvereins dieser Gemeinde.

Vor zwei Jahren wurde ihre Gesundheit durch eine schwere Krankheit geschwächt. Am Dienstag, dem 27. April, mußte sie ins Krankenhaus gebracht werden, und am nächsten Tag, dem 28. April, ist sie im Alter von 70 Jahren verschieden.

Sie hinterläßt ihren Gatten Konrad und fünf Kinder: Walter, Conrad, Hilda (Frau E. Mattern), Reinhold und Edward, alle in Winnipeg wohnend, sowie 12 Enkelkinder und einen Bruder Jakob in Calgary, Alberta.

Die Beerdigung fand am 1. Mai statt. Ein langer Trauerzug begleitete sie auf den Friedhof. Pastor P. Schmidt amtierte. Seine Predigt gründete er auf das Wort: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn" (Röm. 14, 8).

P. Schmidt

Seelische Nöte überwinden

Taube Kinder brauchen besondere Geduld und Liebe

Winnipeg — Im Rahmen der Vortragsreihe der Deutschen Vereinigung von Winnipeg behandelte kürzlich Herr Ulrich Woelcke, der als „Social Worker" für die „Manitoba Society for Crippled Children and Adults'" tätig ist, das Thema „Das taubstumme Kind". Die Grundgedanken des Vortrags sind es wert, einer breiteren Oeffentlichkeit bekannt zu werden.

Wie der Redner einleitend betonte, geht es dabei um ein „interessantes Gebiet", das durch Unwissenheit weitesten Kreisen unverschlossen geblieben ist. „Dadurch, daß das Ohr Töne aufnehmen und dadurch, daß unser Gehirn diese Töne übersetzen kann, ist es dem Menschen ermöglicht worden, aus seiner kleinen individuellen Welt des Ichs in die Herzen, Sinne und Welten anderer Menschen einzudringen — mit anderen Worten, ein Mitglied der menschlichen Gemeinschaft zu werden." Das verdankt der Mensch seinem Gehör und dem Wunder der Sprachentwicklung. Wie sich diese im Laufe der Menschheitsgeschichte vollzog, wie aus Klängen, Geräuschen und Tönen schließlich das gesprochene Wort entstand, schilderte der Vortragende kurz, um dann auf die individuelle Sprachentwicklung einzugehen.

Der gesund entwickelte Gehörsinn verhilft schon dem Kleinkind dazu, erste Erfahrungen zu sammeln. „Weil es hören kann, findet unser Baby sozusagen sich selbst", wird zum Teilnehmer am Geschehen in seiner Umgebung u. fängt schließlich selbst zu plappern an mit all den schnurrigen und spaßigen Begleittönen seiner Kleinkindersprache. Das hörende Kind eignet sich innerhalb weniger Jahre ohne sonderliche Schwierigkeiten die Sprache seiner Umwelt an. Die taube und blinde Schriftstellerin Helen Keller sagte einmal, der Klang einer Stimme sei die lebenswichtigste geistige Anregung, denn eine Stimme bringe Sprache, rege zum Denken an und ermögliche es uns, in der intellektuellen Gesellschaft der Menschen zu verbleiben. Durch Hören und Sprechen kann sich der Mensch ungeheures Wissen erwerben und es weitergeben. Er vertieft sich in die Vergangenheit, erschließt sich die Zukunft, macht sich vertraut mit sittlichen, ästhetischen und religiösen Fragen, betreibt Gedankenaustausch, vergleicht Ansichten und Meinungen.

Taubheit oder beträchtlicher Verlust des Hörsinns stellt einen empfindlichen Schlag für die Entwicklung des Menschen dar. Die Auswirkungen dieses Gebrechens sind alle nur erdenklichen Störungen und Reaktionen.

Ursachen der Taubheit können sein: 1. Röteln (hier „German Measles" genannt) während der ersten drei Monate der Schwangerschaft, 2. Geburtskomplikationen, Frühgeburt, Gelbsucht, 3. Infektionen des Gehörkanals, Gehirnverletzungen, Unglücksfälle, Vererbung. Ohne Gehör geboren zu sein ist gleichbedeutend mit der Unfähigkeit, sich das gesprochene Wort auf natürlichem Wege anzueignen. In dieser Lage befinden sich annähernd 250 000 Menschen in den USA und in Kanada.

„Die Folgen früher Taubheit sind deswegen so schwerwiegend, weil das Kind in den wichtigsten Entwicklungsjahren den Klang der menschlichen Stimme, den besten geistigen Antrieb für ein Kind, nicht hören kann." Das taube Kind kommt mit denselben körperlichen, seelischen und geistigen Voraussetzungen wie das hörende Baby zur Welt und folglich auch mit denselben Anforderungen an das Leben. Seiner Gesellschaft für körperbehinderte Kinder und Erwachsene, so betonte Herr Woelcke, seien Fälle von taubgeborenen Menschen bekannt, die auf Farmen ziemlich isoliert u. von ihren Eltern behütet großgeworden sind. Welches Schicksal! Es fehle in unserem sogenannten aufgeklärten und fortgeschrittenen Zeitalter das Allgemeinwissen um die seelischen Nöte tauber Menschen und insbesondere der tauben Kinder.

Der Redner ging dann auf das mühselige Erlernen des Lippenlesens und des eigentlichen Lesens kurz ein und erklärte, wie schwer es sei, all die vielen Fragen eines tauben Kindes, das von derselben Neugierde wie ein anderes geplagt sei, zu beantworten. „Ich stelle mir taube Kinder oft vor wie einen Kessel mit kochendem Wasser, auf dem der Deckel luftdicht aufsitzt. Das Resultat? Eine Explosion!" Kein Wunder, wenn sich dann taube Kinder in „kleine Teufel" verwandeln, wenn Wutausbrüche bei ihnen vorkommen! Ein gefühlvoller Blick, ein warmer Händedruck sagen ihnen oft mehr als Worte. So können Eltern auch ihrem tauben Kinde Liebe und Verständnis zu spüren geben, um ihm ein Gefühl der Sicherheit und Zugehörigkeit zu vermitteln. Alle Kinder reagieren — glücklich oder unglücklich — auf unsre Gefühle. Daher müssen Eltern auch ihrer Enttäuschung Herr zu werden suchen, wenn ihnen ein körperlich behindertes Kind geboren wird. Das Kind, das verständnis- und liebevolle Eltern hat, ist ein glückliches Kind. „In solcher Umgebung hat auch das taube Kind jede Chance, sich geistig und seelisch gesellschaftsfähig zu entwickeln, auch wenn der Weg lang und schwer ist." B.A.B.

(Mit Erlaubnis abgedruckt vom „Manitoba Courier".)

Graduationsfest

am „Westgate Mennonite Collegiate" in Winnipeg

Ein Schuljahr mit allen Freuden und auch mit den Anstrengungen scheint lang zu sein, und doch ist es immer wieder nur eine eine kurze Zeit von einem Schlußfest bis zum anderen. Seit dem letzten Graduationsfest ist bei uns so viel geschehen: Wir zogen von Edison St., Nordkildonan, nach Westgate, Winnipeg. Wir bekamen einen neuen Namen, denn nun heißt die Schule nicht mehr „Mennonitisches Bildungsinstitut", sondern „Westgate Mennonite Collegiate". Viele neue Schüler sind zu uns gekommen. Recht viele Unternehmungen der Schüler wurden durchgeführt. Unser Männerchor gewann den 1. Preis im „Manitoba Musical Festival". Die meisten Schüler haben fleißig studiert, und jetzt geht das Schuljahr mit Riesenschritten seinem Ende zu.

Als Abschluß dieses Jahres gedenken wir samt allen Eltern der Schüler und Freunden der Schule ein Dankes-, ein Schlußfest zu feiern, und zwar **Freitag, am 28. Mai, 7.30 Uhr abends in der Ersten Mennonitenkirche.** Kommt alle und danket mit uns Gott für die gnadenreichen Führungen im Laufe des vergangenen Jahres. Auf dem Programm des Abends sind viele gute Darbietungen. Festredner ist der Leiter der Schule, Lehrer Franz Neufeld.

Jedermann ist freundlichst eingeladen.

Im Auftrage der Schule
Karl Fast.

Winkler Bibelschule

(Fortsetzung von S. 3—5)

So schloß ein arbeitsreiches und auch zugleich segensreiches Jahr unserer Bibelschule. Von der Seite beobachteten wir, wie da energisch geschafft wurde. Einen Freitag wurden wir eingeladen, an einem Gesang- und Musikabend in der Schule teilzunehmen. Dann wurde ein Missionsdrama von der Bibelschule aus im Auditorium der Hochschule gebracht und bald darauf auch die Darbietung von Händels „Messiah". Zuletzt nahmen wir noch teil an den Segnungen einer Bibel- und Missionskonferenz, wo Br. Jakob Franz, Missionar in Paraguay, und Br. G. W. Peters dienten. Bei dieser Konferenz war das Motto: „Schauet wie es euch gehet" (Haggai 1, 5).

Hiermit sagen wir Lehrern und Schülern ein herzliches Dankeschön. Lebt wohl, und seid Gott befohlen.

Fr. J. J. Janzen

Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechender
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(1 Block nördlich von City Hall)

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurge
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen
und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Johnson warnt vor Nationalismus

Präsident Johnson hat in seiner Fernsehansprache anläßlich des 20. Jahrestages des alliierten Sieges über Deutschland Europa aufgefordert, sich einer Rückkehr zu engstirnigem Nationalismus zu widersetzen. Europa solle, erklärte Johnson, anstatt in Nationalismus zurückzuverfallen, den Vereinigten Staaten bei dringenden Aufgaben helfen. Dazu zähle er unter anderem die beschleunigten Bemühungen um eine allmähliche „Auflösung" des Eisernen Vorhangs durch erweiterten Handel mit Osteuropa.

Zugleich betonte Johnson, daß die Tür zu friedlichen Verhandlungen mit Moskau offen sei. „Wir müssen auf eine Verständigung mit der Sowjetunion hinarbeiten", sagte der Präsident. Es liege im beiderseitigen Interesse, eine Beendigung der Spannungen anzustreben.

Ohne den französischen Staatspräsidenten de Gaulle namentlich zu nennen, wies Johnson auf „einige Bemühungen" hin, Partnerschaft durch Mißtrauen zu ersetzen und der Entwicklung zur Einheit eine „Politik der Teilung" entgegenzustellen. Amerikaner und Europäer dürften aber die Irrtümer der Vergangenheit nicht wiederholen. Der Präsident betonte: „Der Herzschlag unserer Politik und unserer Erwartungen liegt bei den atlantischen Nationen."

Ueber die weiteren dringenden Aufgaben sagte Johnson, daß eine wirkungsvolle Form der gemeinsamen Verteidigung für die westliche Welt gefunden werden müsse. Alle atlantischen Nationen hätten das Recht, an der gemeinsamen atomaren Verteidigung teilzuhaben, wobei gleichzeitig der Ausbreitung nuklearer Waffen Einhalt geboten würde.

Der britische Premierminister Wilson bestätigte in seiner Erklärung zum 20. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges nachdrücklich, „daß die Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit nach dem Prinzip der Selbstbestimmung das grundlegende Ziel der britischen Politik bleibt".

„Die britische Regierung teilt mit den Regierungen der USA, Frankreichs und der Sowjetunion die Sonderverantwortung für die Zukunft Deutschlands", heißt es.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 5—3)

— Witwe Sara Regier, 82, Glied der Schönwieser Gemeinde, Winnipeg, Man., starb am 16. Mai im Concordia Hospital, Winnipeg. Die Begräbnisfeier fand am 19. Mai, 2 Uhr nachmittags statt.

Im Jahre 1948 kam die Familie Regier von Rußland über Deutschland nach Kanada. Im Jahre 1933 starb ihr Mann Dietrich Regier. Die Abgeschiedene hinterläßt zwei Töchter, einen Schwiegersohn, drei Enkelkinder und zwei Schwestern.

— Pred. H. H. Janzen, Kitchener, Ontario, plant, Mitte Juni seine Heimreise von seinem Dienst in Europa anzutreten.

— Pred. Henry V. Friesen, Eyebrow, Sask., tritt am 1. Juni als Pastor der Mennonitengemeinde in Altona, Man., an. Er absolviert das Mennonit. Bibelseminar in Elkhart, Indiana, USA.

— Pred Bruno Epp, Clearbrook, B.C., der viele Jahre in Paraguay diente, will in diesem Sommer mit Familie wieder nach Südamerika fahren. Er soll im Auftrag der Allgemeinen MG-Konferenz von Curitiba, Brasilien, aus den Mennonitengemeinden und deren Missionen in Südamerika dienen.

— Die nur 450 Meilen von Winnipeg entfernte Großstadt Minneapolis und Umgegend, in unserm Nachbarstaat Minnesota, USA, hat vor kurzem durch mehrere Wirbelstürme schwer gelitten: 13 Menschen wurden getötet, 850 wurden verletzt, 2540 Wohnhäuser wurden zerstört oder beschädigt, 3560 Personen wurden heimlos, 6 Schulen wurden ganz oder teilweise zerstört, der Sachschaden ist etwa $52 Mill.

— Lehrer D. W. Doerksen, Winnipeg, hat das „Woodrow Wilson"-Stipendium erhalten und will an der Universität des Staates Wisconsin weiterstudieren.

*

Vereinigte Staaten

— In Reedley, Kalifornien, gingen in letzter Zeit häufiger Hagelschläge nieder, die beträchtlichen Schaden anrichteten. Sonst ist das Wetter günstig für das Wachstum der Früchte in Garten und Feld.

— In Reedley, Kalifornien, wird bereits die erste Alfalfaernte eingebracht. Es ist günstiges Heuwetter.

— Am Sonntag, dem 25. April, fand in der MBG in Dinuba, Kalifornien, ein Tauffest statt. Es wurden 16 Seelen getauft.

— Ebenfalls am Sonntag, dem 25. April, gaben die Diakone der MBG in Reedley ein Mittagessen zu Ehren der Witwen ihrer Gemeinde.

— Lehrer Adolf Ens, der den Bibelunterricht am Bethel-College in Newton, Kansas, leitete, wird sich im Auftrage des MCC in Indonesien betätigen.

— In einer historischen Entscheidung stimmten die Glieder der Johannestaler Mennonitengemeinde und der Brudertaler Mennonitengemeinde einer Verschmelzung beider Gemeinden zu. Beides sind Landgemeinden mit je rund 190 Gliedern. Die neugeformte Gemeinde wird eine neue Kirche in oder in der Nähe von Hillsboro, Kansas, bauen. Die Brudertaler Kirche liegt sechs Meilen nordöstlich und die Johannestaler Kirche liegt fünf Meilen nördlich von Hillsboro.

— Die „Faith and Life Preß", Newton, Kansas, druckt zur Zeit die 14. Auflage des „Mennonite Hymnary". Das bedeutet, daß seit der Herausgabe der ersten Auflage im Jahre 1940 (einschließlich der 14. Auflage) 71 500 Exemplare gedruckt wurden. Die Beliebtheit dieses Gesangbuches hält an und wächst.

*

Paraguay

Neuland — Die starke Abwanderung nach Deutschland ist jetzt etwas ins Stocken geraten, weil schon mehrere Familien wieder zurück in den Chaco gekommen sind und andere noch zurückzukommen gedenken.

Nachdem in Neuland ein Kind an der Kinderlähmung erkrankt war, lassen viele Leute ihre Kinder impfen.

Es scheint, als ob die Kolonie langsam motorisiert wird. Es werden immer mehr Motorräder und Autos bestellt.

Filadelfia — Die Gemeinderäte der Mennonitengemeinden kamen hier am 28. März zusammen, um über die zukünftige MCC-Arbeit in Paraguay zu sprechen. Bekanntlich ist das MCC der Meinung, daß die Gemeinden in Paraguay schon einen guten Teil der Arbeit und der Verantwortung, die das MCC bis dahin hatte, selber übernehmen könnten. Dies würde die Organisierung eines MCC in und für Paraguay bedeuten. Man möchte über diese Frage nicht voreilige Beschlüsse fassen, die man später bereuen könnte.

*

British Honduras

Spanisch Lookout — Aus den mennonitischen Ansiedlungen wird warmes und trockenes Wetter gemeldet. Kürzlich hat es etwa einen halben Zoll geregnet, und die ganze Natur wurde dadurch erfrischt. Auch wurde der Mangel an Trinkwasser wieder für eine Weile behoben.

*

Mexiko

Cuauhtemoc — Die Schulen der Alten Kolonie in Mexiko ziehen in wachsendem Maß die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich, welche wahrscheinlich einschneidende Aenderungen und Verbesserungen in den nächsten Jahren anordnen wird. Möglicherweise wird auch der Unterricht der spanischen Sprache verlangt werden. In diesem Frühjahr finden viele Farmauktionen statt, da einige Familien von den dichtbevölkerten Siedlungen nach Tamaulipas, Zazatecas oder Britisch Honduras ziehen.

— Katholiken in Mexiko City dürfen fortan „protestantische Bibeln" lesen. Mit Zustimmung des Papstes hat der katholische Bischof Mendez Arceo den Angehörigen seiner Diözese diese Erlaubnis erteilt.

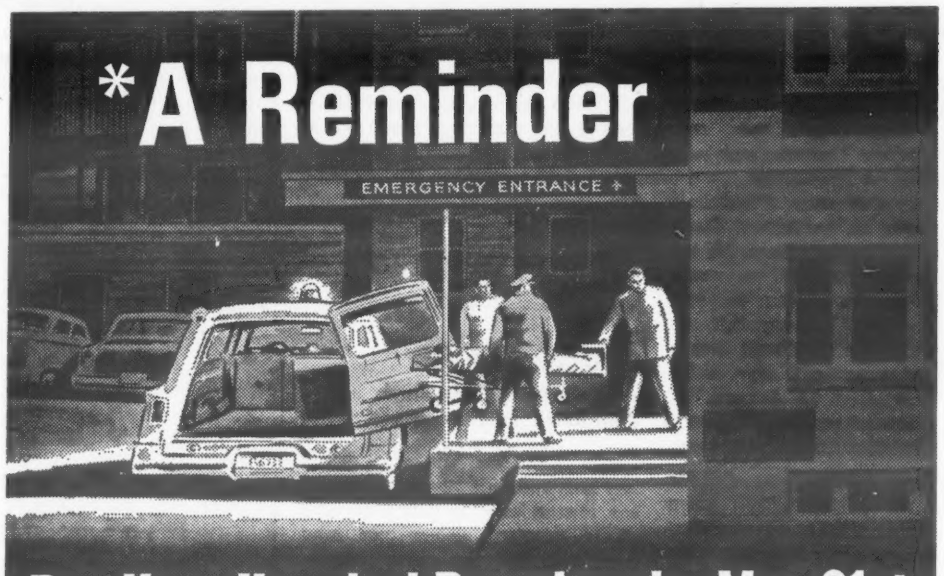
* * *

Vietnam — Das mächtige südviet-

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Knoblauch ist gut für Sie!

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung. Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.



Pay Your Hospital Premium by May 31st

WARUM JETZT?

Die Prämie vom 31. Mai deckt die Versicherungsperiode Nummer 14 vom 1. Juli bis zum 31. Dezember 1965.

Sollte jemand die Prämienzahlung bis zum 31. Mai nicht voll ausgezahlt haben, so würde weder er noch seine von ihm abhängigen Personen für Hospitalversicherung berechtigt sein, bis zum Ablauf einer einmonatigen Wartezeit, nach Zahlung der Prämie.

Dieses könnte finanzielle Schwierigkeiten verursachen, falls in der Familie eine unvorhergesehene Hospitalpflege notwendig wäre.

Riskieren Sie es nicht, sondern machen Sie jetzt Ihre Zahlung um geschützt zu sein.

WER ZAHLT?

Alle Einwohner Manitobas, die nicht unter dem "payroll reduction plan" stehen, haben ihre Prämienmeldung erhalten.

● Haben Sie Ihre Notiz verlegt oder verloren oder sind Sie neulich nach Manitoba gekommen, so wenden Sie sich an Ihre Municipal-Office um die nötigen Anordnungen zu treffen.

WO ZAHLEN:

Alle Einwohner zahlen im Büro in der Großstadt, in der Stadt, im Dorf, in der Municipalität oder im lokalen Regierungsdistrikt in dem sie wohnen.

Einwohner der Stadt Winnipeg dürfen ihre Zahlung auch in irgendeiner Bank in Winnipeg machen.

PERSOENLICHE ZAHLUNG:

Tragen Sie Ihre Prämiennotiz bei sich, um notwendige Auskunft geben zu können,

ZAHLUNG PER POST:

Legen Sie Ihre Prämiennotiz bei Ihrem "Cheque" oder beim "Money Order" bei.

Sind Sie neuvermählt? Sind Sie umgezogen? Sind Sie in Manitoba neu? Melden Sie jegliche Veränderung betreffs Registration.

MANITOBA HOSPITAL COMMISSION

No. 23863 **P.O. BOX 925, WINNIPEG, MANITOBA**

namesische Buddhistenzentrum in Saigon hat eine 24stündige Waffenruhe zu Ehren des 2509. Jahrestages der Geburt Buddhas am 15. Mai gefordert. Die Buddhistenorganisation hatte eine wesentliche Rolle beim Sturz verschiedener Regierungen gespielt.

* * *

Ostberlin — In Ostberlin fanden Gespräche zwischen Mitgliedern des Zentralkomitees der SED und der sich im Ostsektor aufhaltenden Partei und Regierungsdelegation statt.

* * *

Mexiko — Ein mit 30 Bergleuten besetzter Förderkorb ist indem Silberbergwerk von Real del Monte (Mexiko) abgestürzt und im Grundwasser des Hauptschachts versunken. 27 Bergleute wurden getötet; nur drei konnten sich trotz ihrer Verletzungen über Wasser halten, bis Rettungsmannschaften eintrafen.

— Ein Autobus ist bei Toluca in eine 150 Meter tiefe Schlucht gestürzt. Bisher wurden acht Tote und zwei Schwerverletzte geborgen; wieviele Passagiere sich insgesamt in dem Bus befanden, steht nicht fest.

* * *

USA — Am 6. Mai wurde der südwestliche Teil der Stadt Minneapolis, Minn., von einem Wirbelsturm betroffen. Viele Häuser wurden zertrümmert und 13 Menschen wurden getötet. Die Nachricht wurde auf telefonische Anfrage von R. A. Klassens, Minneapolis, bestätigt, die auch im Keller ihres Hauses Schutz gesucht hatten, aber ohne Schaden davonkamen.

— Sowjetrußland ladet ausländische Touristen ein, und die meisten, die hinfahren, kommen ja auch heil zurück. Wer jedoch hinfährt, hat keine Garantie seiner Sicherheit. Unlängst wurde der Engländer Gerald Brooke Lehrer russischer Sprache am London-College, seine Frau Bibliothekarin. Sie leiteten eine Reisegruppe aus 30 ihrer Studenten bei einer Tour durch Sowjetrußland. Brooke und Frau wurden in Moskau arretiert, wobei, wie geplant, Pressephotographen dabei waren und antisowjetische Blätter photographierten, die Brooke angeblich mitgebracht haben sollte. Ihn hält man an geheimer Stelle in Einzelhaft, und die britische Botschaft darf ihn nicht sprechen. Seine Frau hat man nach langem Verhör entlassen. Sie und Brooks Kollegen und Vorgesetzte behaupten, daß Brooke ein Sozialist, aber an keiner antisowjetischen Aktivität je beteiligt worden sei. Man sieht in dem Fall ein Komplott des roten Apparates, weil sie Engländer brauchen, um in London festgehaltene Spione auszutauschen. Ein Ausländer, der nach Sowjetrußland fährt, muß damit rechnen, daß er ganz unverschuldet ein Opfer solches Ränkespieles werden kann.

— Die Summe des Handels zwischen den USA und Kanada betrug 1933 nur 390 Millionen Dollar, 1964 belief sich die Summe schon auf 8,2 Milliarden Dollar.

— Durchschnittlich verbraucht eine Person in Nordamerika im Jahr 470 Pfund Papier, Papierprodukte und aus denselben Pflanzenfasern hergestellte Artikel. Das sind 12 Pfund je Person mehr als im Jahr vorher.

— Schwere gesundheitliche Schäden haben 82 Einwohner der Marshall-Inseln im Pazifik nach Atomversuchen auf dem Bikini-Atoll erlitten. Durch plötzlich umschlagende Winde waren die Männer und Frauen 1957 einem Atomregen ausgesetzt worden.

Erst jetzt wurde, wie der Arzt Conrad im Journal der Amerikanischen Medizinischen Gesellschaft berichtet, bei den betroffenen Personen eine Zunahme der Knochen- und Drüsenschäden festgestellt; Fehl- und Totgeburten stiegen in den ersten vier Jahren nach Einwirkung der radioaktiven Strahlung stark an. Von 32 Kindern kamen 13 tot zur Welt. Bei Frauen, die nicht dem Atomstaub ausgesetzt waren, war die Zahl der Totgeburten um etwa 20 Prozent niedriger.

— Die Vereinigten Staaten werden nach Angaben des Heeresministeriums ein drittes Bataillon mit „Pershing"-Raketen nach Europa verlegen.

Die „Pershing"-Raketen können mit einem atomaren oder konventionellen Sprengkopf Ziele noch in 600 Kilometer Entfernung erreichen. Zu einem „Pershing"-Bataillon gehören vier Abschußrampen und 635 Soldaten.

— Streichhölzer, die man gleichzeitig als Schreibgerät benutzen kann, wurden in den USA zum Patent angemeldet. Die Hölzer haben an Spitze und Ende einen dünnen Graphitüberzug.

— In der amerikanischen Stadt Fulton, im Staat Missouri, wird die erste amerikanische Fünfcentmarke mit dem Bild des verstorbenen britischen Politikers Sir Winston Churchill herausgegeben. In Fulton hielt Churchill 1946 eine vielbeachtete politische Rede und gebrauchte zum ersten Male für die Trennung Europas in Ost und West die Bezeichnung „Eiserner Vorhang".

— Nach den größten Unternehmen der Vereinigten Staaten hat die amerikanische Regierung jetzt auch die Tochtergesellschaften europäischer Firmen in den USA aufgefordert, zur Verbesserung der amerikanischen Zahlungsbilanz beizutragen. Handelsminister J. Connor hat rund 100 amerikanische Tochtergesellschaften ausländischer Unternehmen, kein Geld in den USA aufzunehmen und es dann an die Mutterfirmen weiterzuleiten.

Die Maßnahmen zur Verbesserung der amerikanischen Zahlungsbilanz werden im ersten Quartal dieses Jahres noch nicht niederschlagen, verlautet aus dem amerikanischen Handelsministerium. Der Hafenarbeiterstreik im Januar und Februar hat die amerikanischen Exporte stark beeinträchtigt, so daß sich ein Defizit von 600 bis 750 Mill. Dollar ergab, das einen Jahresdefizit von 3 Mrd. Dollar (wie 1964) ergeben würde. Auch das zweite Quartal wird keine brauchbaren Zahlen liefern, da im Export der Rückstand aus dem Hafenarbeiterstreik aufgeholt werden muß.

Westdeutschland — „Wenn mit der Niederwerfung Hitlerdeutschlands Unrecht und Tyrannei aus der Welt getilgt worden wäre, dann hätte die ganze Menschheit Grund genug, den 8. Mai als einen Gedenktag der Befreiung zu feiern", erklärte Bundeskanzler Erhard.

Jener unselige Krieg habe jedoch der gequälten Menschheit nicht den Frieden, sondern nur neues Unrecht durch Gewalt gebracht, sagte der Kanzler in einer Rundfunk- und Fernsehansprache anläßlich des 20. Jahrestages der deutschen Kapitulation am 8. Mai 1945.

Bundespräsident Heinrich Lübke und der Bundeskanzler legten am Bonner Ehrenmal für die Gefallenen des Krieges und die Opfer des Nationalsozialismus Kränze nieder.

Der SPD-Vorsitzende Willy Brandt bedauerte, daß man sich im freien Teil Deutschlands in diesen Tagen nicht über ein abgestimmtes, würdiges Verhalten habe verständigen können. „20 Jahre sind genug — genug der Spaltung, genug der Resignation und genug des bloßen Rückwärtsschauens", betonte Brandt auf einer Kundgebung in Wiesbaden. Die Formel „Zwanzig Jahre sind genug" sei nicht für die Denkfaulen, Opportunisten oder gar ewig Gestrigen gedacht, sondern für ein erwachsenes und mündiges Volk. Sie sei eine Formel des Selbstvertrauens und der Zuversicht.

An die junge Generation richtete der SPD-Vorsitzende den Appell: „Fordert das Selbstbestimmungsrecht, aber wißt, daß es unteilbar ist — meint nicht, daß wir wieder eine militärische Großmacht werden können, aber laßt uns die Bündnisverpflichtungen loyal erfüllen."

— Bundeskanzler Ludwig Erhard wird Ende Mai oder Anfang Juni, also noch vor dem Besuch von Staatspräsident Charles de Gaulle in Bonn, zu Gesprächen mit führenden Politikern in die Vereinigten Staaten reisen. Aeußerer Anlaß der Reise wird die Verleihung der Ehrendoktorwürde einer amerikanischen Universität sein. Auf dem Besuchsprogramm stehen Unterredungen mit dem amerikanischen Präsidenten Lyndon B. Johnson und Außenminister Dean Rusk. Ueber den genauen Reisetermin wird in Bonn noch Stillschweigen bewahrt.

„Christ im Anruf — Christ in der Tat" ist das Motto der Generalversammlung des Katholischen Fürsorgevereins für Mädchen, Frauen und Kinder, die in diesen Tagen in Köln stattfindet. Der Verein hat 1964 rund 170 000 junge Menschen in der Bundesrepublik betreut.

— Die Bauarbeiten für das größte deutsche Atomkraftwerk haben in Obrigheim am Neckar begonnen. Das Werk soll von 1968 an etwa 1,8 Milliarden Kilowattstunden Strom liefern, was ausreichen würde, eine Großstadt von 600 000 Einwohnern zu versorgen.

* * *

Vatikanstadt — Papst Paul VI. empfing im Vatikan den libanesischen Staatspräsidenten Charles Helou zu einer Privataudienz von 40 Minuten.

* * *

Großbritannien — Als Auftakt zu der NATO-Konferenz sind die Außenminister der Westmächte und der Bundesrepublik Deutschland in London zu ihrem traditionell gewordenen Vierergespräch über Deutschland zusammengetreten.

Auf deutscher Seite gibt man sich allerdings keinen zu großen Erwartungen hin, daß diese Zusammenkunft wesentlich dazu beitragen könnte, die in der deutschen Frage festgefahrenen Fronten aufzulockern.

Unter dem Eindruck des am französischen Widerstand gescheiterten Versuchs, zu einer gemeinsamen Willenserklärung über die Wiedervereinigung zu kommen, will die deutsche Delegation vielmehr alles vermeiden, was den Anschein einer notdürftigen Ersatzerklärung erwecken könnte.

Britische Regierungskreise äußerten die Hoffnung, daß es vielleicht doch noch möglich sein werde, wenigstens einen Teil des Schadens zu reparieren, der durch das Scheitern der Verhandlungen über eine gemeinsame Deutschland-Erklärung entstanden ist.

— Die Westmächte sollen einem neuen Versuch zur Lösung der deutschen Frage durch direkte Gespräche mit der Sowjetunion zugestimmt haben. Das verlautete überraschend aus diplomatischen Kreisen des NATO-Ministerrates in London.

Wie es heißt, seien die Westmächte jetzt bereit, einen neuen Vorstoß bei der Sowjetunion in der deutschen Frage vorzunehmen. Auf der NATO-Ratssitzung hatte der französische Außenminister Couve de Murville erklärt, daß die deutsche Frage nur durch eine Uebereinkunft mit der Sowjetunion und mit den östlichen Ländern gelöst werden müsse.

— Die Außenminister der drei Westmächte schließen „förmliche zweiseitige oder vierseitige Gespräche" mit dem sowjetischen Außenminister Andrej Gromyko in Wien aus, erklärten maßgebliche Kreise in London. Die vier Außenminister werden anläßlich der Feiern zum zehnten Jahrestag der Unterzeichnung des österreichischen Staatsvertrages in Wien zusammentreffen.

Wie verlautete, soll ein stillschweigendes Uebereinkommen zwischen den Regierungen der USA, Großbritanniens und Frankreichs bestehen, daß bei dieser Gelegenheit keine Gespräche „am Konferenztisch" stattfinden. Damit ist auch jede westliche Initiative für ein Gespräch mit der Sowjetunion über Deutschland oder über Vietnam illusorisch.

— Erste Ergebnisse der britischen Kommunalwahlen deuten auf eine Zunahme der Stimmen für die Konservativen und auf eine Schwächung der Labour Party hin.

* * *

Aegypten — Afghanistan wird nach einem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Bonn und Kairo die Interessen Aegyptens in der Bundesrepublik Deutschland wahrnehmen, wie der ägyptische Außenminister Mahmud Riad nach einer Meldung der Kairoer Zeitung „Al Gumhuria" erklärt hat.

Eine entsprechende Vereinbarung sei schon getroffen worden. Kairo werde unmittelbar nach der Veröffentlichung des deutsch-israelischen Kommuniques über den Austausch diplomatischer Vertreter die Beziehungen zu Bonn abbrechen.

(Fortsetzung auf S. 16—3)

Wer sich das Göttliche will und das Höchste im Leben erfechten,
scheue nicht Arbeit und Kampf, wage sich kühn in den Sturm.
Nur ungewöhnliche Kraft darf nach Ungewöhnlichem streben.

Körner

Etwas ganz Neues

Eine **französische** Tonaufnahme von evangelischen Liedern von Mark und Rose Gripp.

Eine ausgezeichnete Gabe für französische Freunde für nur $4.25

REDEKOP ELECTRIC CO. LIMITED
966 Portage Ave., Winnipeg 10
Telephone: SP 5-4481
Katalog geht Ihnen auf Wunsch kostenlos zu.

FOR ALL YOUR
Electrical Wiring – Electrical Heating CALL
REDEKOP ELECTRIC COMPANY LIMITED
Electrical Contractors and Engineers
Lighting and Heating Consultants
Phone SP 5-4481
966 Portage Ave. Winnipeg, Man.

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

MARTENS, FALK & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

Um Versicherungen:
Leben – Unfall – Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 334-4085 Office: 775-7177

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Richardson, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

MCC Nachrichten

Dringend gesucht: Arbeiter für Libanon, Deutschland und Schweiz

Das MCC sucht dringend freiwillige Arbeitskräfte für sein Reisebüro, Zweigstelle Beirut, Libanon, für die MCC-Zentrale in Frankfurt, Deutschland, und für die Bienenberg-Bibelschule in der Schweiz. Die Stellen im Libanon und in der Schweiz sind keine Wehrersatzdienstplätze.

Für das Reisebüro in Beirut wird sofort ein Mann oder eine Frau gesucht, zu deren Aufgaben folgende Arbeiten gehören: Fahrkartenverkauf, Korrespondenz, Verbindung mit Schiffahrtsgesellschaften und Fluglinien, Empfang von Personen, die zu MTS (Menno Travel Service) Reisegesellschaften oder Einzelreisen gehören.

Ein junger Mann mit fließenden Deutschkenntnissen wird im Juli als Bürokraft für die MCC-Zentrale in Frankfurt am Main gesucht. Seine Mitarbeit umfaßt Korrespondenz, Einsatz von MCC-Volontären in Europa und Nordafrika usw. Bewerber mit Collegebildung oder entsprechender anderer Ausbildung werden bevorzugt.

Das MCC sucht außerdem einen Freiwilligen für die Bienenberg-Bibelschule bei Basel in der Schweiz für Mitte Juni. Der Bewerber sollte Kenntnisse in Mechanik, Schreinerei usw. besitzen. Deutschkenntnisse gewünscht, aber nicht unbedingt erforderlich.

19 neue MCC-Arbeiter

Ein Einsegnungsgottesdienst für 19 neue MCC-Arbeitskräfte fand am 11. April in der Brüderkirche in Grantham, Pa., unter Mitwirkung von Prof. Calvin Redekop, Earlham, College, und Urbane Peachey, MCC-Personnel Services, statt.

Die Namen der Teilnehmer des Einführungskurses, der vom 30. März bis 13. April lief, sind nach Konferenzen aufgeführt.

Evangelisch Mennonitische Brüder: Shirley Buller, Mountain Lake, Minn. — Sekretärin für Emma Schlichting, Leiterin des MCC-Trainee und Patenschaftsprogramms, Akron, Pa.

Allgemeine Konferenz: Lena Epp, Homewood, Man., Children's Center, Laurel Md., Freiwilligendienst — 1 Jahr.

Margaret Epp, Didsbury, Alberta, Krankenschwester, Appalachian Regional Hospitals in McDowell, Kentucky.

Elva Loeppky, Halbstadt, Man., Freiwilligendienst, Hauptkartei in MCC-Zentrale Akron — 1 Jahr.

Roland Riesen, Hillsboro, Kansas, zwei Jahre Freiwilligendienst am King's View Hospital in Reedley, Cal.

Mennonitische Brüdergemeinden. Kathrina Siebert, praktische Krankenschwester aus Sardis, B.C., 3 Jahre Arbeitseinsatz im Hilfswerk in Algerien.

Mennonitische Konferenz (Altmennoniten): John und Huldah Claude, nee Gehman, aus Leola, Pa., Elektriker und psychiatrisch geschulte Krankenschwester, drei Kinder, dreijähriger Arbeitseinsatz in Leopoldville, Kongorepublik.

Russell L. Derstine, Franconia, Pa., zwei Jahre Freiwilligendienst in MCC-Zentrale, Akron, Pa.

Linford K. Gehman, Dr. med., aus Bally, Pa., dreijähriger Einsatz in Nhatrang, Südvietnam, an der Nhatrang Evangelical Clinic.

William und Mary Leatherman, nee Landis, aus Perkasie, Pa., Mechaniker, Lehrer und Krankenschwester, dreijähriger Arbeitseinsatz in Henchir Toumghani, Algerien.

Marlan Logan, Kalona, Iowa, zwei Jahre landwirtschaftlicher Aufbaudienst in Bolivien.

Carol Martin, St. Jacobs, Ontario, Hilfsschwester, zweijährige Arbeitszeit am Albert-Schweitzer-Krankenhaus in Saint Marc, Haiti.

Mary Poole, Krankenschwester, ein Jahr Freiwilligendienst am Appalachian Regional Hospital in McDowell, Kentucky.

John und Betty Rohrer, nee Evans, aus Orrville, Ohio, Diplomlandwirt und Grundschullehrerin, drei Jahre Arbeitseinsatz in Henchir Toumghani, Algerien.

Harley L. Snyder, Wooster, Ohio, Volkswirt, geht zwei Jahre als Verwaltungsassistent an das Hospital Grande Riviere du Nord in Haiti.

Jean Snyder aus Waterloo, Ont., Sekretärin, arbeitet ein Jahr in Boys Village, Smithville, Ohio.

Starkes Interesse an Austauschprogramm, Arbeitgeber für 1965 gesucht

Die 15. Praktikantengruppe wird am 28. Juli in New York eintreffen. Ueber die Jahre hat dieses Programm des MCC starken Anklang gefunden. Und viele neue Bewerber melden sich, nachdem sie dazu von zurückgekehrten Trainees angeregt wurden.

In diesem Jahr sind besonders die Schweizer mit 12 Personen stark vertreten. Erstmalig kommen dieses Jahr möglicherweise auch eine Person aus Brasilien und zwei aus Indien.

Unter den neuen Trainees befinden sich Mitglieder des Bienenberg-Chores, ein Schweizer, der im Friedenskorps in Afrika diente, ein Mädchen, dessen Eltern einen amerikanischen Trainee aufgenommen hatten, und ein Volontär aus dem MCC-Büro in Frankfurt am Main.

Ein Teil der neuen Praktikanten wünscht sich eine Arbeitsstelle in Krankenhäusern, Heimen, Büros, Banken, Gärtnereien, der Industrie oder der Landwirtschaft. Einige haben geäußert, daß ihnen jede Arbeitsstelle recht sei. Andere wollen gerne in einer Familie mit Kindern oder einem Pfarrhaushalt arbeiten.

Interessierte Arbeitgeber und Familien, die diese jungen Leute aufnehmen wollen, wenden sich bitte an „Trainee Program, Mennonite Central Committee, Akron, Pa.". Das Arbeitsjahr in den USA zerfällt in zwei Perioden von je sechs Monaten mit je zwei verschiedenen Arbeitsplätzen und Aufenthaltsorten.

TAP-Volontär bearbeitet Biologiebuch für den Schulunterricht

Wegen der im Kongo herrschenden politischen Unruhen ist Kenton Brubaker mit Familie (aus Harrisonburg, Va.) auf einen anderen Arbeitsplatz versetzt worden.

Die Familie Brubaker, die im Rahmen des Auslandslehrerprogramms des MCC in Stanleyville arbeiten und wohnen sollte, war im August des vergangenen Jahres auf einem Flußdampfer Richtung Stanleyville, als die Rebellen die Stadt einnahmen. Es gelang ihnen, unversehrt nach Leopoldville zurückzukehren.

Nach den Vorfällen in Stanleyville ließ die Lovanium-Universität von Leopoldville eine Einladung an die Universität von Stanleyville ergehen, sich mit der ganzen Studentenschaft dem Unterricht an der Lovanium-Universität anzuschließen. Als Gegenleistung entlieh Stanleyville seine Fakultät der Lovanium-Universität. Auf diese Weise wurde Kenton Brubaker Fakultätsmitglied einer „Exil-Universität".

In einem kürzlich eingesandten Bericht schreibt Brubaker: „In den letzten Monaten leitete ich ein Labor der botanischen Bibliothek für englischsprechende Studenten. Ungefähr die Hälfte meiner Zeit verbringe ich mit einem speziellen Forschungsprojekt."

Neben Unterricht und Forschungsarbeit ist er jetzt von einem Revisionskomitee mit der Bearbeitung eines Textbuches für einen der neuen Biologiekurse beauftragt worden. Er verfaßt das Buch zunächst in Englisch. Sodann übersetzt es ein Assistent, Charles Van Hove, ins Französische.

(Im März 1965 versuchte das Internationale Rote Kreuz mit den Gefangenen in Kontakt zu kommen. Auf einer Zusammenkunft von Vietnamesen — Indochinesen — in Pnom Penh, Cambodia, konnten Rot-Kreuz-Arbeiter Vietcong-Vertretern Briefe und Pakete für die von Partisanen gefangen gehaltenen Amerikaner übergeben. Die Vietcong-Vertreter machten Andeutungen, daß die drei Gefangenen angeblich am Leben seien. Das MCC war allerdings bisher nicht in der Lage, zu bestätigen, daß diese Briefe abgeliefert wurden oder daß die Berichte glaubwürdig seien.)

Der Artikel erschien in der Zeitschrift „Christian Living" in der Maiausgabe 1965.

„Christlicher Gehorsam in einer gespaltenen Welt"

Thema einer Ost-West-Begegnung
Von Martin Müller, Friedensdienst, Europa.

Acht mennonitische Theologiestudenten, Pfarrer und Lehrer aus Nordamerika und Europa bereiten sich gegenwärtig auf eine Studienreise nach Ostdeutschland und der Tschechoslowakei vor, die im Monat Juni stattfinden und drei Wochen dauern soll. Ueber das erwähnte Thema unterhalten sie sich zuerst mit Theologiestudenten aus der Ostzone und dann mit anderen aus der Tschechoslowakei.

Die Studienreise wurde gemeinsam von der christlichen Friedenskonferenz und dem MCC-Friedensdienst ausgearbeitet, und die Seminare befassen sich mit christlichem Gehorsam in einem Zeitalter, in dem Kirche und Gesellschaft nicht mehr miteinander identisch sind, sondern verschiedene Gruppen darstellen.

Gruppenleiter der mennonitischen Teilnehmer aus Nordamerika ist John Howard Yoder vom Goshen College Seminar; zur Gruppe gehören Nick Dick aus Toronto, John Redekop aus Fresno, Kal., Roy Vogt aus Winnipeg, Man., LeRoy Walters, Grantham, Pa., und Henrique Enns, Brasilien, z. Z. Student am mennonitischen Seminar in Elkhart, Ind. In Westdeutschland schließen sich der Gruppe folgende Personen an: Alle Hoekema, Theologiestudent aus Amsterdam, Hugo Jantz, Pfarrer der MB-Gemeinde in Neuwied und Paul Baumann aus der Schweiz.

Die Teilnehmer müssen Deutschkenntnisse besitzen, da sie auch deutsche theologische Literatur zur Vorbereitung lesen müssen. In diesem Lesematerial sind verschiedene Auffassungen über die christliche Kirche im „Nachkonstantinischen" Zeitalter enthalten, wo nur eine bürgerliche Minderheit der Kirche angehört. Die Mennoniten halten sich im Allgemeinen an eine Tradition, die die verwirrende Bindung des Christen an Christus und an den Staat angreift. Die Christen in den sozialistischen Ländern stehen heute einer neuen Situation gegenüber, bei der Kirche und Staat radikal getrennt sind, wo in der Tat der Staat die christliche Religion offiziell als ein historisches Ueberbleibsel bezeichnet. In dem Seminar sollen daher junge Männer aus der mennonitischen Tradition mit Studenten sozialistischer Länder gemeinsam untersuchen, was die Bedeutung der Kirche in einer nichtchristlichen Gesellschaft ist.

Schleichender Buddhismus in der Christenheit?

Ein amerikanischer Missionar hatte in Japan klar den grundsätzlichen Unterschied zwischen dem Evangelium und der Religion Buddhas kennengelernt. So konnte er auf einem Heimaturlaub feststellen, daß viele Christen „das Christentum durch buddhistische Lehren ersetzt haben"! Vielleicht unbewußt, dachte er zuerst. Sie waren beleidigt, als er sie darauf hinwies, daß ihre Stellung im Grunde dieselbe wie diejenige der Buddhisten sei. Dennoch hielten sie daran fest, da" alle Religionen Wege zu demselben Ziele seien".

Diese eindeutig buddhistische Gesinnung äußert sich darin, daß der Durchschnittsprotestant das Geben für die Mission als unnötig und die Aufforderung dazu als lästig empfindet. Es gibt viele Leute in unseren westlichen Ländern, die es als eine Zumutung betrachten, daß Christen überhaupt andere Menschen zu bekehren versuchen, „die doch bereits in ihrer eigenen Religion glücklich sind"!

Viele meinen sogar, daß diese Auffassung echt christlich sei — weil sie so demütig und tolerant klingt. Sie steht jedoch der Grundtatsache des christlichen Glaubens entgegen, daß Gott sich einzig und allein in Jesus Christus geoffenbart hat.

Also geht es nicht um die Frage, ob ein Christ sich mehr oder weniger für die Mission interessiert. Es geht um die Frage: Glaubt er, daß Gott jedem Menschen auf dieser Erde allein durch Jesus Christus die Tür zum Leben öffnet? Wenn er dies glaubt, dann ist er dafür verantwortlich, daß die Botschaft von Jesus Christus so schnell wie möglich gebracht wird. Wenn er dies nicht glaubt, dann soll er nicht überrascht und empört sein, wenn man ihm sagt, daß er kein Christ ist.

Ist die Heilslehre zu eng? Sollen wir uns der Theorie anschließen, nach der das Christentum die Ergänzung und letzte Erfüllung der nichtchristlichen Religionen ist?

Wer diese Auffassung vertritt — so daß es ihm im letzten Grunde gleichgültig ist, ob Menschen zu Jesus geführt werden oder nicht —, der beweist damit, daß er dem Irrtum verfallen ist, den der Missionar aus Japan 'schleichenden Buddhismus' nennt.

Aus: Welt-Evangelisation — Blicke in das Missionsfeld der Welt, Verlag Beatenberg.

Ein Ueberblick von Missionsfeldern

Asien und Afrika sind heute die Kontinente der politischen Wirren, der rastlosen Völker, der wirtschaftlichen Probleme, der religiösen Ideologien und der blutigen Machtkämpfe.

Afrika

Missionsgesellschaften in Afrika stehen dem aggressiven Islam, dem blinden Nationalismus, einem neu erwachenden Heidentum und in gewissem Gebiet einem erstarrten Namenchristentum gegenüber. In einem Umkreis von nur fünf Meilen um den Ort, in dem vor 120 Jahren erstmals in Nigerien das Evangelium gepredigt wurde, gibt es heute 30 Ausbildungsstätten für heidnische Priester!

Missionsgesellschaften spüren ferner die zunehmende Macht der römisch-katholischen Kirche. In Ruanda, einem Land mit einer Bevölkerung von 5 Millionen Menschen, sollen sich in letzter Zeit wöchentlich 1400 Menschen der Kirche Roms angeschlossen haben. In Nordnigerien gibt es 630 römisch-katholische Schulen mit 75 000 Schülern und Schülerinnen.

Afrika wird heute von ungefähr 261 Millionen Menschen bewohnt, die sich religiös wie folgt gliedern:

28 Millionen Katholiken,
7 Millionen Protestanten,
89 Millionen Islamiten (Mohammedaner),
116 Millionen Animisten (Götzenanbeter),
21 Millionen Diverse.

Mit anderen Worten: Nur 3% der Bevölkerung Afrikas sind Protestanten — und auch von diesen kennen nicht alle den Herrn Jesus als ihren persönlichen Heiland.

Afrika wird vorläufig nicht zur Ruhe kommen. Kommunismus, Nationalismus, der Islam und der zunehmende Fetisch- (Glaube an magische Kräfte) und Zauberkult werden weiterhin die Plagen dieses Erdteils sein.

Asien

Die Vereinten Nationen gaben für Asien im Jahre 1963 die fol-

genden Bevölkerungszahlen bekannt:

China: 646 Millionen,
Indien: 441 Millionen,
Indonesien: 97 Millionen,
Pakistan: 94 Millionen,
Japan: 94 Millionen.

Insgesamt leben 1700 Millionen Menschen in Asien, d. h. etwa die Hälfte der Erdbevölkerung.

Rotchina: In diesem Land drängt sich der dritte Teil der asiatischen Bevölkerung zusammen. Die heutigen Chinesen kennen nichts anderes als Fron, politischen Druck, verzweifelte materielle Not und Terror unter einem gottlosen, zum Aeußersten entschlossenen Regime.

Indien: Die Mehrzahl der 441 Millionen Inder leben in bitterer Armut, oft am Rande des absoluten Existenzminimums. Ungefähr 300 Millionen Götter werden in diesem Subkontinent angebetet.

Japan: Weniger als 1% der japanischen Bevölkerung ist protestantisch. 23 Millionen Japaner leben in Gebieten ohne jedes Zeugnis des Evangeliums. Japan hat die höchste Selbstmordrate der Welt: 24 Selbstmorde auf je 1000 Menschen. Die Hälfte der täglichen Selbstmorde entfallen auf Mittelschul- und Universitätsstudenten.

Korea: Im Jahre 1945 gab es 1500 protestantische Gemeinden in Nordkorea. Im Jahre 1964 sollen davon nur noch 116 Gebäude übriggeblieben sein. Während des Koreakrieges sollen die Kommunisten 1650 Prediger, 125 000 Christen und fast anderthalb Millionen andere Nordkoreaner umgebracht haben.

Indonesien: Von den 97 Millionen Menschen, die über dieses südostasiatische Inselreich verstreut sind, sind 90% Islamiten (Mohammedaner), 3,5% Protestanten, 2% Hindus, 1,25% Römisch-Katholische und 3% Animisten.

Die römische Kirche entfaltet auch in Asien eine lebhafte Aktivität. In einer Periode von sechs Wochen soll sie in Korea 12 000 neue Mitglieder getauft haben, in Vietnam 63 000 neue Mitglieder in vier Jahren. Der römisch-katholische Weltmissionsbericht teilt mit, daß in Hongkong monatlich 1000 Menschen der Kirche Roms beitreten.

In Burma und auf Ceylon hat sich der Buddhismus zu einer aktiven missionarischen Organisation entwickelt, die ihre Verkündiger in alle Teile der Welt aussendet. In Vietnam begehen buddhistische Mönche Selbstmord um politischer Ziele ihrer Religionsgemeinschaft willen. Auf Ceylon würden die Buddhisten gern alle Nichtbuddhisten des Landes verweisen.

Lateinamerika

Mittel- und Südamerika mit Ausnahme der Insel Kuba sind ein Missionsfeld mit noch weit offenen Türen für die Boten des Evangeliums.

Die Bevölkerungsziffern werden mit 206 Millionen für Südamerika und 66 Millionen für Zentralamerika und die Karibische Inselwelt angegeben.

Nur 2% der 206 Millionen Südamerikaner können als Protestanten bezeichnet werden. In Südamerika allein gibt es nicht weniger als 36 Großstädte mit einer Bevölkerung von über 200 000 Menschen.

In jeder mittelamerikanischen Republik gibt es eine Radiostation. In ganz Lateinamerika gibt es schätzungsweise 26 Millionen Radiogeräte. Für viele Menschen bedeutet dies die einzige Möglichkeit, das wahre Evangelium zu hören.

Der Katholizismus und die Radiomission

Die römisch-katholische Kirche betreibt 37 Radiostationen in 14 spanischsprechenden Ländern. Dazu kommen 52 Radiostationen, die der römischen Kirche in Brasilien gehören, 70 andere Stationen stehen unter katholischem Einfluß.

Die Verteilung der protestantischen Missions-Radiostationen der ganzen Welt gliedert sich wie folgt:

23 in Lateinamerika,
13 im Fernen Osten,
3 in Afrika,
1 in Europa,
5 in Nordamerika.

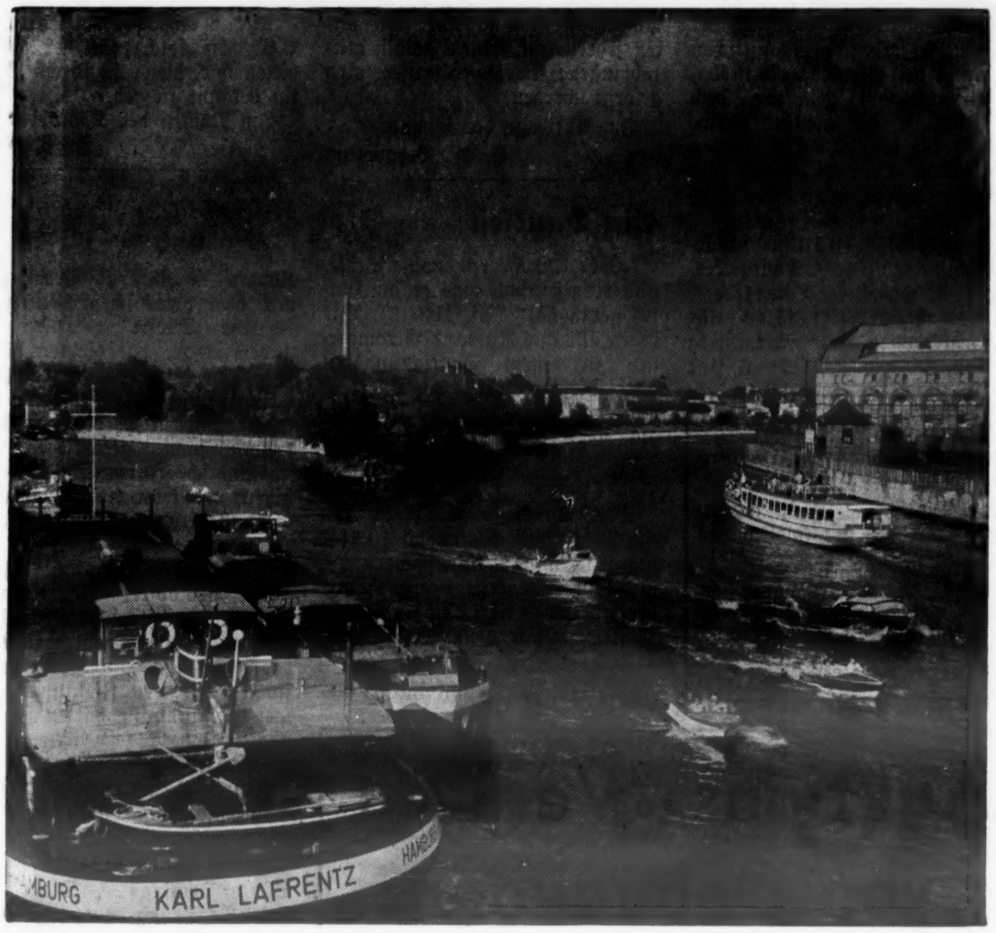
Europa

Der Blick der Gemeinde Jesu Christi ist in diesem Jahrhundert vor allem auf Afrika, Asien und Lateinamerika gerichtet gewesen — mit dem Ergebnis, daß Europa weitgehend vernachlässigt worden ist. Von gewissen andern Gruppen ist Europa nicht vergessen worden! Die „Moralische Aufrüstung" hat in letzter Zeit 73 Millionen Exemplare des Buches „Ideologie und Koexistenz" für die Verbreitung in Europa herausgebracht. Die Mormonen haben 3500 Missionare nach Europa gesandt.

Europa ohne Rußland hat eine Bevölkerung von 400 Millionen Menschen. Jedes Jahr werden Millionen geboren und leben und sterben im Schatten der großen Kathedralen Europas, ohne je die klare, persönliche Botschaft des Evangeliums zu hören. Gewiß, Europa war die Wiege der Reformation; Europa war aber auch die Wiege der Bibelkritik, des Katholizismus und des Kommunismus.

Ueber 250 000 Dörfer und Städte dieses Kontinents sowie zahllose ländliche Gegenden sind ohne jede evangelische Verkündigung. Auch Europa braucht Arbeiter für die Ernte des Herrn und genau wie die übrigen Missionsfelder unser ernstliches Gebet.

Berlin, die deutsche Hauptstadt von 1871—1945



Die Aufmerksamkeit der ganzen Welt ist heute auf Berlin gerichtet. Eine Mauer und Stacheldraht trennen nicht nur die Stadt, sondern auch die östliche Völkermacht von der westlichen. Auf diesem Bilde sehen wir Berlin, und zwar da, wo die zwei Flüsse Spree und Havel zusammenfließen.

Yarrow, B.C.

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Matth. 5, 18. Daß die Erde mit allem, was darauf ist vergänglich ist und nichts Bleibendes vorhanden ist, außer dem Worte Gottes, wissen wir alle. Dieses teure Gotteswort ist der sichere Felsengrund, der bis in alle Ewigkeit fest steht. Daß wir frei und ungehindert in diesem Lande uns an dem teuren Gottesworte erbauen dürfen, stimmt uns froh und dankbar.

Unaufhaltsam fließt doch unsere Zeit dahin. Eben noch waren wir so vernommen mit den Vorbereitungen für das Osterfest und jetzt haben wir es bereits mehrere Wochen hinter uns. Für den vielen reichen Segen in diesen Feiertagen sind wir dem Herrn von Herzen dankbar.

Sonntag, den 11. April, erlebte unsere Gemeinde eine besondere Freude. Nach längerem Sammeln von Beiträgen war endlich der Tag gekommen, wo wir einen Sonntagsschul-Bus kaufen konnten. Am 11. April nach dem Morgengottesdienst wurde der Bus in feierlicher Weise zum Dienst der Sonntagsschule übergeben. Br. H. Brucks sprach kurz über die Notwendigkeit, so einen Bus zu haben, um die Kinder, die weiter entfernt wohnen, auch unter Gottes Wort bringen zu können. Dann beteten Br. Brucks und Br. A. Rempel und baten um den Segen des Herrn, daß er auf allen Wegen seine schützende Hand über diesen Bus halten möchte. Nach dem Gebet übergab Br. Brucks den Schlüssel zum Bus unseren Sonntagsschul-Superintendenten, Br. A. Janzen.

Am Abend dieses Sonntags diente unser Männerchor in der Nachbargemeinde zu Greendale mit Liedern und einer Botschaft. Ihr Thema war: Das Kreuz Christi.

Am Karfreitag hatten wir morgens eine gesegnete Versammlung, nachmittags war Fußwaschung und abends brachte unser Gemeindechor die schöne Osterkantate: Die Johannespassion von G. F. Händel.

Die Siegesbotschaft „Christus ist wahrhaftig auferstanden" erschallte in Lied und Predigt am Ostersonntag. Ein schönes Programm vom Jugendverein füllte den Abend.

Am 21. April, abends, brachte Br. F. Martens, Bibelkolporteur, einen illustrierten Bericht über die Arbeit der Bibelgesellschaft.

Am 24. April veranstalteten Geschw. David Giesbrechts ein Dankfest, indem sie ihr 25jähriges Ehejubiläum feierten. Br. H. Brucks sprach zu ihnen über den reichen Segen Gottes, den auch Geschw. Giesbrecht rühmten. Ihre Kinder brachten ein reichhaltiges Programm. Sieben Söhne, eine Schwiegertochter und ein Enkelkind zählen zur Familie Giesbrecht. Schw. Giesbrechts Eltern (Geschw. Redekop) waren beide zugegen, während Br. Giesbrechts Eltern schon beide bei dem Herrn sind.

Donnerstag, den 29. April, gefiel es dem Herrn, Schw. Anna Nachtigall, die Frau des vielen bekannten Predigers Abram Nachtigall, heimzurufen. Sie war in ihrem 83. Lebensjahr, hatte ein sehr arbeitsreiches Leben, da sie eine große Familie zu betreuen hatte und dabei oft allein war, wenn Br. Nachtigall auf Predigtreisen war. Nach Br. Nachtigalls Tode verursachte der Feind ihr schwere Kämpfe, jedoch in letzter Zeit war sie froh im Herrn. Sie war in letzter Zeit im Tabor-Heim in Clearbrook. Eine Weile hatte sie Besuche bei ihren Kindern hier in B.C. gemacht, war dabei an der Influenza erkrankt und zurück zum Tabor-Heim gekommen. Da die Krankheit zunahm, war es notwendig, sie ins Hospital zu bringen, wo sie aber nur zwei Tage war. Kurz vor ihrem Heimgang hatte sie gesagt: „Jetzt kommt er mich abholen!"

Endlich scheint der Frühling auch hier in B.C. sein Recht behaupten zu wollen. Die späten Nachtfröste haben manchen Schaden gemacht. Viele Obstbäume haben schon ausgeblüht, und andere stehen gerade in vollster Blütenpracht. Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht" (1. Mose 8, 22).

Brüderlich grüßend

H. Janzen, Korr.

Blumhardt-Erlebnis

Von dem Gottesmann Johann Christoph Blumhardt erzählt der Prediger Ludwig Hofacker, durch den der Herr zu Anfang des vorigen Jahrhunderts Heil gab im Schwabenlande, das folgende Erlebnis:

„Es war im Sommer unmittelbar vor der Ernte, als ich dem Hauptgottesdienst in Möttlingen, wo Blumhardt Pfarrer war, beiwohnte. Ich saß vorne in einer der Bänke unter der Kanzel. Die Kirche war gedrängt voll und rings umher auch der Gottesacker mit Zuhörern besetzt. Während des Eröffnungsgebetes zog sich's am Himmel schwarz und immer schwärzer und drohender zusammen. Es donnerte, und jene Farbe der Wolken, die den Hagel verkündete, war deutlich zu sehen. Mit einem Male spricht Blumhardt inmitten der Liturgie: „Lieber Gott, wenn Du uns für unsere Sünden strafen und uns den Segen der Ernte zerstören willst, so wagen wir nicht, dagegen zu bitten, aber sei so gut und laß uns jetzt noch ungestört Dein Wort hören!" Und weiter ging's in der Liturgie. Ich hätte mich ob dieser Verwegenheit unter die Brüstung der Bank verkriechen mögen, aber siehe, plötzlich wird's hell, und in wenigen Minuten ist blauer Himmel und heller Sonnenschein."

● Wenn sich Ihre Adresse geändert hat, ist es sehr wichtig, neben der neuen auch die alte Adresse anzugeben. — Danke!

Einladung

an alle ehemaligen Glenleaer, Manitoba

Anläßlich des 40jährigen Bestehens unserer mennonitischen Siedlung bei Glenlea, Manitoba, wollen wir am Sonntag, dem 20. Juni, in der hiesigen Kirche dem Herrn ein Dankfest feiern und laden alle, die einmal hier gewohnt haben, dazu freundlich ein.

Vormittags, 10 Uhr, beabsichtigen wir einen Dankgottesdienst und eine kurze Totengedenkfeier zu haben. Um 11.45 Uhr schließen wir. Am Nachmittag versammeln wir uns um 2 Uhr und hören verschiedene Berichte und Mitteilungen aus unserer gemeinsamen **Vergangenheit.**

Schluß der Nachmittagsversammlung ist 3.30 Uhr. Wir bitten jedermann, seinen Imbiß mitzubringen; für Kaffeewasser wird gesorgt werden.

Im Auftrage der Gruppe,

H. A. Bergmann.

Ein Dankfest

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat" (Ps. 103, 2). Wir laden alle aus Rußland Gekommenen zu einem Dankfagungsfest ein. Dieser Tag gilt dem sehr gnädigen Gott und Heiland für die wunderbare Errettung aus dem Lande des Jammers und Schreckens.

Der Danksagungstag ist am 30. Mai 1965, beginnend 10 Uhr morgens und 2 Uhr nachmittags in dem Clayburn-Camp, etwa drei Meilen nördlich und zwei Meilen östlich von Abbotsford, B.C.

Fürs Mittagsmahl sorgt das Komitee, außer für „pie" und Fruchtsalat. Die Teilnehmer werden gebeten, selbiges mitzubringen.

Alle Gemeindevorsteher in B.C., die solche Glieder haben, bitten wir, dieses in ihrem Bulletin bekannt zu geben.

Im Namen des Komitees,

J. P. Rahn.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

Zypern — Zyperns Vereinigung mit dem griechischen Mutterland — Die „Enosis" — bleibe das unverrückbare Ziel seines Kampfes, erklärte der zyprische Präsident Erzbischof Makarios in Saloniki. Zypern werde keine Kompromißlösung akzeptieren, um ausländische Interessen zu befriedigen, und keine Abtretung zyprischen Bodens an fremde Staaten zulassen.

Makarios wies auf die „zyprischen Blutopfer, die türkischen Bombenangriffe auf die Insel und die fortgesetzten Drohungen Ankaras" hin und sagte, die Erpressungen mit dem Ziel unangenehmer Kompromisse hätten sich verstärkt. Zypern setze ihnen jedoch ein stolzes Nein entgegen. Makarios wurde in Saloniki von der Universität die Würde eines Ehrendoktors **verliehen.**

* * *

Santa Domingo — Die Revolutions-Regierung unter Francisco Caamano in der Dominikanischen Republik hat eine Aufforderung der neuen regierenden Junta zur Kapitulation abgelehnt. General Antonio Imbert hatte den Rebellen, die ihre Waffen niederlegten, freies Geleit zugesagt.

Die Junta hat gleichzeitig acht Offiziere der Streitkräfte entlassen; sechs von ihnen verließen schon das Land. Nicht entlassen wurde jedoch General Elias Wessin y Wessin, der dort zwei Wochen die Rebellenstellungen in Santo Domingo hatte bombardieren lassen.

Der stellvertretende US-Verteidigungsminister Cyrus Vance teilte mit, die Vereinigten Staaten bereiteten eine Luftbrücke vor, um die vorgesehene Friedensstreitmacht der Organisation Amerikanischer Staaten nach Santo Domingo zu bringen.

Die Mobilisierung der Truppe wird nach Ansicht von Sachkennern etwa zwei Wochen dauern. Die USA verstärkten ihre Stellungen in Santa Domingo durch Artillerie und weitere zehn Panzer.

* * *

Schweden — Größere Sparsamkeit bei den öffentlichen Ausgaben, insbesondere beim Wohnungsbau, empfiehlt die OECD der schwedischen Regierung. Damit könne die Finanzierung der Investitionen in anderen Wirtschaftsbereichen erleichtert und der Arbeitsmarkt entlastet werden. Vor allem in der Bauwirtschaft sind in Schweden Arbeitskräfte so knapp geworden, daß stark überhöhte Löhne gezahlt werden müssen.

Insgesamt beurteilt die OECD die Aussichten für das Wirtschaftswachstum in Schweden günstig. Der Bericht weist auf die starke Expansion des vergangenen Jahres, als das Sozialprodukt um 6 (i. V. 4,9) Prozent wuchs. Die Expansion, so heißt es, werde sich 1965 fortsetzen, wenn auch in einem etwas schwächeren Tempo.

* * *

Frankreich — Zum erstenmal nehmen sowjetische Generale an französischen Feiern zu einem Jahrestag des Sieges über Deutschland teil. Zu den Festveranstaltungen aus Anlaß des 20. Jahrestages der deutschen Kapitulation ist eine sowjetische Delegation eingeladen, die aus drei Generalen besteht. Der 8. Mai wurde in Frankreich zum Staatsfeiertag erklärt. Höhepunkt der Gedenkfeiern ist eine Truppenparade vor Staatspräsident de Gaulle.

— Prinz Carlos von Bourbon und Prinzessin Anne de France, Tochter des Grafen von Paris, wurden im Standesamt von Louveciennes bei Paris getraut.

* * *

Oesterreich — Mit einem glanzvollen Festzug von der Universität zum Stephansdom begannen in Wien die Feierlichkeiten zum 600jährigen Bestehen der Universität.

An der Spitze der zahlreichen ausländischen akademischen Würdenträger gingen die Vertreter der ältesten Universitäten Europas, die Rektoren und Gelehrten aus Bologna, Paris und Oxford. Delegationen von 260 ausländischen Hochschulen und Universitäten waren nach Wien gekommen. Sämtliche Universitäten der Bundesrepublik Deutschland und Berlins waren vertreten, auch die von Greifswald, Halle Jena, Leipzig, Rostock und die Medizinische Akademie Erfurt.

Die Feier im Dom galt dem Stifter der Universität, Herzog Rudolf IV. Der Erzbischof von Wien, Kardinal König, hielt die Ansprache.

* * *

Indien — Lal Bahadur Shastri, der indische Premierminister, wurde zu einem achttägigen Besuch nach Moskau eingeladen.

* * *

Kanada — Ueber 1000 kanadische Farmer aus ganz Kanada — davon etwa 800 Mitglieder der „Ontario Farmers Union" — unternahmen kürzlich einen Marsch nach Ottawa, um Landwirtschaftsminister Harry Hays eine Petition mit 30 000 Unterschriften zu überreichen.

In der Bittschrift, die von OFU-Präsident John Dolmer verlesen wurde, wird die kanadische Bundesregierung aufgefordert, die notwendigen Schritte einzuleiten, um die Farmpreise stabil zu halten und die kleinen Farmbetriebe vor dem Untergang zu retten. Zwischen 1949 und 1963 sei das Einkommen der kanadischen Farmer nur um 54 Prozent gestiegen, während das Einkommen der Arbeiter und Angestellten in der gleichen Zeit um 94 Prozent erhöht worden sei. Nach der Unkostenberechnung sei das gegenwärtige Jahreseinkommen einer Durchschnittsfarm in Ontario nur $1,261, das seien über $3,000 weniger als das Ziel von $4,400, welches der Landwirtschaftsminister selbst angestrebt habe.

Wie es in dem Schreiben weiter heißt, gebe der Durchschnittsverbraucher heute nur noch 21 Prozent seines Nettolohnes für Lebensmittel aus, während es im Jahre 1951 noch 27 Prozent waren.

Landwirtschaftsminister Hays versprach den Farmern, daß sie bis spätestens 2. Mai für ihre Milch $3.50 pro 50-Liter-Kanne erhalten würden, andernfalls er zurücktreten würde. Gegenwärtig erhalten die Farmer $3.00 für Milch, die industriell weiterverarbeitet wird. (Dieser Preis bezieht sich nicht auf Flaschenmilch.) Bereits im vergangenen Monat gab Hays seine Absicht bekannt, eine kanadische Molkereikommission einzurichten, welche die Verbindung zwischen den Molkereigenossenschaften und der Regierung pflegen soll. Außerdem versprach er den Farmern einen Preis von $3.50 für ihre Milch.

* * *

Sowjetunion — Andrej Gromyko, der sowjetische Außenminister, traf zu Besprechungen in Budapest ein.

— Die Flugbahn der sowjetischen Raumsonde wurde geändert. Sie sollte wirklich den Mond erreichen.

HAUS ZU VERKAUFEN

An Hawthorne Ave., Winnipeg

Reduziert zu $13,900

Dieses ausgezeichnete 6-Zimmer-Wohnhaus mit Spielzimmer und Garage mit $2,500 Anzahlung, der Rest zurück zum Verkäufer. Nahe bei Schulen und Transportverbindungen. Telefonieren Sie J. Sudermann 334-1909, abends: 334-0856

KILDONAN REALTY

Auktions - Verkauf von Gebaeuden

(Macdonald Airport)

Überfüssige Häuser, H-Hütten (H-Huts), Barackenblocks, Messehallen (Mess Halls) werden durch öffentlichen Ausruf bei "Macdonald Airport" verkauft werden und zwar Montag, am 14. Juni 1965, beginnend 1 Uhr nachmittags (C.D.S.T.). Eine Liste der Gebäude, die verkauft werden sollen, ist erhältlich von der Schutzwache (security guards) beim Flughafen oder vom Provinzial-Architekt, Room 29, Legislative Building, Winnipeg.

Die Gebäude müssen bis zum 1. November 1965, vom gegenwärtigen Platz entfert werden.

Die Gebäude können von 6. bis zum 12. Juni besichtigt werden.

Die Gebäude werden als Einheiten verkauft, mit dem Zubehör, daß sich zur Zeit des Verkaufs in den Gebäuden befindet.

Käufer sind verantwortlich für den Schutz ihrer Gebäude gegen Feuer und Diebstahl, bis die Häuser vom gegenwärtigen Platz entfernt sind.

Verkaufsbedingung: Bar.

Minister of Public Works.
Hon. Walter C. Weir,

Bestellzettel

Hier bitte nichts hineinschreiben

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$4.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $............... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe vom „Exchange"-Kosten), Bargeld n u r in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

Würden Sie in einer mennonitischen Mittelschule (high school) als Lehrer der Wissenschaft dienen wollen?

MBCI sucht etliche Lehrer für das Schuljahr 1965-66.

Unterricht in: Physik, Chemie, Biologie und Mathematik.

Lohnschema: Dem Winnipeg Lohnschema gemäß, mit einem Maximum von $7,500.

Anfrage richte man bitte an:

MENNONITE BRETHREN COLLEGIATE INSTITUTE

173 Talbot Ave., Winnipeg 5
Phone 533-2011

Pakete nach Russland
V E G A

Lebensmittelpakete ebenfalls **Stoff- u. Bekleidungspakete** bis zu 40 Pfd. (ein Paket)

OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.

WINNIPEG 16, MAN.

— EDison 4-4311 —

Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!